Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stahl, Georg Ernst,

Herrn George Ernst Stahls ... Gründliche Abhandelung des Aderlassens So wohl dessen Gebrauchs und Mißbrauchs Als auch dessen besonderen Application auf dem Fusse und andern gewissen Theilen des Leibes ; Nebst einem ausführlichen Bericht, Was von Aderlassen in hitzigen Fiebern zu

Leipzig 1719

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1316
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107284-7
VD18 11616776-003

Herrn George Ernst Stahls,

berühmten Königl. Preußischen Leib-Medici und Hof-Raths,

Gründliche Abhandelung des Aderlassens,

So wohl dessen

Gebrauchs und Mißbrauchs

Als auch

dessen besonderen APPLICATION auf dem Fusse und andern gewissen Theilen des Leibes.

Nebst einem ausführlichen Bericht, Was von Aderlassen in hitzigen Fiebern zu halten sey.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

LEIPZIG,
Bey Caspar Jacob Eysseln,
1719.

Vorrede des Ubersetzers.

Geneigter Leser!

Du siehest hier eine Schrifft des Hippocratis unserer Zeit, ich meyne des berühmten Königl. Preußischen Herrn Hoff-Raths, Leib-Medici zu Berlin und Professoris Medicinæ in Halle, Stahls, die um ihrer Vortrefflichkeit, und grossen Nutzens willen ins Deutsche übersetzet worden. Denn weil es heute zu Tage doch grand mode geworden, daß nicht nur vornehme und gelehrte Leute, sondern auch Frauenzimmer, wie von andern Politischen und Theologischen, also auch von Medicinischen Sachen raisonniren wollen, und unter denen dubiis vexatis unserer Zeit, sonderlich die Frage mit ist: ob das Aderlassen nützlich und nöthig sey? so wird man in dieser Schrifft die tieffesten Gründe und Ursachen von dessen Nützlich- und Nothwendigkeit finden, welche man also denen zu Gefallen, die kein Latein verste-

hen, ins Deutsche hat übersetzen wollen. Man achtet dieses um so viel nöthiger, damit die Leute doch einen rechten Begriff von der Sache bekommen: Indem nicht nur das von Natur zärtliche Frauenzimmer, sondern auch viele weichliche Gemüther unter Manns Personen, dieser Zärtlichkeit wegen einen Abscheu für dem Aderlassen haben, und weil sie dessen Nützlichkeit nicht erkennen wollen, so ergötzen sie sich, wenn sie ein oder ander Medicinisch Förmlichen von diesem oder jenem prætendirten Medico wider den Gebrauch des Aderlassens gelesen oder gehöret haben. Solche nun werden in dieser Schrifft völlige Satisfaction und Uberzeugung finden, daß sie fast mit Händen greiffen können, wie nöthig und nützlich es sey, daß Leute, die gut leben, und wenig arbeiten, zur Ader lassen; Folglich einem Medico, der selbiges ihrer Gesundheit wegen etwa anräht, nicht so viel Schwürigkeiten deswegen machen werden. Nebst dem wird auch darin vortrefflich ausgeführt der Unterscheid des Aderlassens, nemlich was eigentlich das Aderlassen am Fusse, oder andern gewissen Theilen

des Leibes, vor besondere eigentlichere Würckungen habe; dieweil man in dem Stücke viel mit den Chirurgis zu schaffen bekommt, diese, weil sie bisweilen zum Aderlassen am Fuß nicht geschickt und fertig genug oder auch zu naseweiß sind, es auch deswegen ihnen hie und da mißräht, und sie haben etwa die Sätze von der Circulation des Geblüths von denen Medicis in etwas erschnappet, so sind sie bald fertig ihre Ungeschicklichkeit mit dem Vorwand zu bedecken, daß der Umlauff des Geblüths gantz egal, folglich an einem Orte das Aderlassen so gut als am andern sey; Diese, sage ich, können sich auch hieraus eines bessern unterrichten lassen, um der Anordnung eines verständigen Medici genauer nach zu leben. Letzlich findet man noch die Materie vom Aderlassen in hitzigen Fiebern hierin recht gründlich untersucht und ausgeführt. Was hierin vor Irrthümer nicht nur von Chirurgis, Feldscherern rc. sondern auch so gar von Medicis begangen worden sind, ja noch täglich begangen werden, findet man bey deren Untersuchung mehr als allzuviel, obgleich diese Irrthümer

hernach mehrentheils von der Erde bede-
cket werden; Darum hat man hiedurch
denen Herren Medicis diese Materie zu
reifferer und genauerer Betrachtung zu
Gemüthe führen; denen Chirurgis und
Feldscherern aber hiedurch dessen völlige
Einstellung recommendiren wollen, in-
dem so viel tausend darüber ins Graß
beissen müssen. Abgünstige Gemüther
unter den Medicis werden vielleicht zür-
nen, daß man diese Geheimnisse der pra-
ctischen Medicin also gemein macht, und
dadurch den Fuschern noch mehr Gele-
genheit an die Hand giebt, und sie stär-
cket. Nun wäre das freylich eine ge-
wünschte Sache, daß niemand sich in
Sachen einliesse, die er nicht vollkommen
verstehet und gründlich gelernet hat, es
auch Leuten die Verstand haben wollen,
höchlich verarget wird, wenn sie ihren
Leib und Gesundheit solchen Leuten an-
vertrauen: so ist doch auch nicht zu läug-
nen, daß deswegen das Fuschern doch
nicht unter bleibet, auch denen Feldsche-
rern das curiren im Felde offte nicht kan
versaget werden, da sie zuweilen keine
Feld-Medicos haben; Folglich ist auch
nütz-

nützlicher, daß man alsdenn solche Leute informiret, ihnen bessere und gründlichere Principia beybringet, den Schaden der sonst geführten methode entdecket, und also dem Verderben so vieler Leute vorbeuget. Ubrigens hat man noch wegen des Styli erinnern wollen, daß, weil man sich nicht ohne Ursache an des Herrn Autoris nervöse Ausdrücke im Lateinischen gebunden, selbige auch einen genauen und aufmerckenden Leser erfordern, um den Sinn des Autoris völlig einzunehmen, wiewohl man sonst alle Möglichkeit angewendet hat, es deutlich und verständlich genug zu übersetzen, so hat man doch auch den offt tieffen Nachdruck der Wörter nicht können vorbey lassen, welche also vielleicht einigen ungewöhnlich scheinen mögten.

Lebe wohl.

Vorrede.

Vertheydigung des Aderlassens nebst dessen rechten Gebrauch und Mißbrauch.

WJe überhaupt die menschliche Gelehrsamkeit von Anfang her viele Zufälle erfahren hat; also ist insbesondere die Medicin beständig bald diesen bald jenen Irrthümern und Mängeln unterworffen gewesen, daß sie bißhero zu ihrer Vollkommenheit nicht hat gelangen können. Wir können auch von dieser Beschuldigung unsere jetzige Zeiten nicht frey sprechen, da viele mit neuen ungegründeten Meynungen die gantze Kunst in Verwirrung haben setzen wollen. Denn diejenigen, die aus der verschiedenen Bildung derer Theilchen, aus der Schärffe derer Säffte und aus einer mechanischen Nothwendigkeit überhaupt alle Kranckheiten eintzig und allein herführen, müssen damit nothwendig alle Anmerckungen derer Alten verwerffen, und die völlige Beschreibung der Kranckheit, vornehmlich derselben Zunehmen, Zeit und Ge-

Gewohnheit vernichten. Dahero es mehrentheils geschicht, daß dasjenige für falsch geachtet wird, was mit ihren Meynungen nicht übereinstimmt. Aus eben dem Grunde, haben einige die Alten gar des Mordes beschuldiget, da sie das von jenen recommendirte Aderlassen mit ihren Meynungen nicht haben zusammen reimen können. Sie schelten drauff mit vielem Geschwätze, und haben damit viele Gemüther sehr eingenommen: Was nun daher für Schaden in der Medicin entstanden, zeiget uns die Erfahrung. Denn die Patienten sind ohne dem offt sehr schwer ans Aderlassen zu bringen, wenn es auch gleich die höchste Nothwendigkeit ist; ja sie werden bisweilen durch solch Geschwätze dahin verleitet, daß sie nicht nur dem Mittel, sondern auch selbst dem Medico nicht trauen. Deswegen habe ich mir vorgenommen allhier zu zeigen, aus was für Gründen das Aderlassen zu rathen sey.

Erste Abtheilung.

Das I. Cap.

Darin unser Absehen deutlicher gezeuget wird.

INdem wir nun eine Vertheydigung des Aderlassens versprechen, so meynen wir darunter nicht, den unbedachtsahmen Mißbrauch der Marckschreyer, Balbierer rc. Auch billigen wir nicht diejenigen, die ohne Unterscheid, ohne gehörige Erkäntniß der Kranckheiten oder in allerley Arten der Kranckheiten gantz unnützlich das Aderlassen rathen.

Sondern wir handeln vom Aderlassen überhaupt, wiewohl wir zuletzt noch mit wenigen anzeigen werden, in was für Arten der Kranckheiten das Aderlassen insgemein am dienlichsten sey.

Wir wenden uns jetzt wieder die, welche zu diesen Zeiten den Gebrauch des Aderlassens gäntzlich haben verdächtig machen und abschaffen wollen. Und selbiges haben sie sich vornehmlich auf dreyerley Weise unter-

terstanden; denn etliche haben das Aderlassen für ein höchstschädliches Mittel erkläret, so, daß es niemahls ohne grossen Schaden der Gesundheit könte gebraucht werden, und haben es gantz unverschähmt ein Mordmittel, und eine tödtliche Art zu curiren genennet. Andere sagen aber, es schade zwar nicht eben sehr, doch habe es auch keinen Nutzen. Andere geben zwar zu, daß es einigen Nutzen habe, doch machen sie denselben so rar, und ziehen ihn in so enge Schrancken ein, daß endlich fast gar kein Nutzen davon übrig zu bleiben scheinet.

Wir müssen nun also auch auf dreyerley sehen, als: wir müssen beweisen 1) daß das Aderlassen an sich selbst kein schädliches oder Mord-Mittel sey, 2) daß es seinen Nutzen habe, 3) daß es in vielen Zufällen mit grossem Vortheil der Patienten könne gebraucht werden, ja auch offte zu gebrauchen höchstnöthig sey.

Wir reden hier nicht überhaupt wieder diejenigen, welche in einigen Arten der Kranckheiten das Aderlassen mißrathen; sintemahl wir in verschiedenen Kranckheiten eben des Sinnes sind. Ins besondere aber, in was vor Kranckheiten es zu rathen, in der

Ab-

Absicht um damit zu curiren, oder zu præserviren, an welchem gehörigen Orte, und wie viel, werden wir vielleicht sehr unterschieden seyn, warum wir dieses nun thun, wollen wir auch bald hernach melden.

Die von ihren grossen Geheimnissen, Universal Medicamenten, Alcaheſt &c. &c. viel rühmens machen, derentwegen sie des Aderlassens nicht nöthig hätten, deren Gewißheit wollen wir zwar nicht schlechterdings läugnen, indessen thun sie doch sehr unbillig, daß, da sie ihre Arcana nicht entdecken wollen, und wir also derer ermangeln, sie uns doch heissen wollen solche methodische Heylungen abzuschaffen.

Hingegen sind derer Neueren so gerühmte allgemeine Mittel, flüchtige Saltze, und dergleichen, gewiß nicht von der Würckung, daß man ihrentwegen das Aderlassen, sonderlich, so man sich daran gewöhnet hat, dürffte oder noch weniger müßte wiederrathen.

Indem wir aber hier vom Aderlassen handeln, so sind wir nicht entgegen, daß auch andere Arten des Blutlassens hiedurch zugleich mit von uns vertheydiget werden; Indem wir auch unsere Beweiß-Gründe mit

mit von dem glücklichen Gebrauch des Schröpfens, der Blutygel, und des Puls-Aderlassens hernehmen werden. Wir wollen alsozeigen, daß das Blutlassen, bey vollblüthigen Leuten, oder in Bewegungen des Geblüthes, welche auf ein bluthen abzielen, nicht nur dürffe, sondern auch mit mercklichen Nutzen, ja offt nothwendig müsse angewendet werden.

Das II. Cap.

Aus welchem Grunde die Beweißthümer dieser Vertheydigung herzunehmen seyn.

WEr in der Medicinischen Kunst einen Zugang haben will, um Warheiten zu erfinden, der soll vornehmlich wissen, daß er die eigentliche und fürnehmste Erkäntniß von der Art und Eigenschafft der menschlichen Natur selbst könne und müsse hernehmen: Deswegen muß er alle Umstände fleißig überlegen, die im menschlichen Leben am meisten vorkommen. Er soll alles was vorkommt, und alle Würckungen, so wohl die zum Leben gehören als auch die der Seelen eigen sind (vitales & morales) betrach-

trachten. Er soll acht haben, was dem Menschen begegne, was es für einen Ausgang gewinne, und was für eine Ordnung zur Erhaltung des Bluts und der festen Theile GOtt selbst gesetzet hat. Er soll den Menschen nicht ansehen als eine leere Machine, dessen Bewegungen des Lebens (vitales) und deren hinlängliche Anordnungen gegen viele offte nur ohngefehre Veränderungen, nicht nur überhaupt, sondern auch ins besondere von der dicken oder dünnen Lufft, als einem äussern principio herrühren, und zwar nicht so wohl als ein Werckzeug, sondern als eine würckende Ursache. Er soll auch nicht leichte glauben, daß etwa saure Theilgen oder was sie sonst vor einen Geschmack, Bildung oder Grösse haben sollen, durch ihre nagende Schärffe aus eigner Krafft solche Bewegungen in denen Sehnen und Spann-Adern verursachen können, daß man denen solche Spannungen und Schmertzen zuschreiben könne. Wir leiten die meisten Kranckheiten nicht her von der Schärffe, oder von den veränderten Stacheln derer Säffte, wie man jetzo fast überall gewohnt ist. Darum vertheydigen wir auch nicht das Aderlassen,

aus

aus dem Grunde, als ob damit das böse Geblüthe weggehe, wie der gemeine Mann redet; Denn ich weiß, daß ihr mir die gleiche Austheilung und Herumlauffen (Circulation) des Bluts würdet entgegen halten.

Darum würde es auch unbillig seyn, wenn man mir den gemeinen und gewöhnlichen Vorwurff des Aderlassens vorrücken wolte; daß das dünneste und das subtilste Geblüth weggehe.

Wenn ich nicht in der gantzen Medicin wancken will, so muß ich nothwendig ein inneres Principium im menschlichen Leibe zugeben, welches die Würckungen anstellet, und die Bewegungen ordnet, ja welches es mehrentheils so ordnet, daß auch unsere Vernunfft den nützlichen Endzweck und also auch dessen Absicht erkennet; oder man muß unzählige mahl von der Mechanic zu GOtt zurück lauffen, daß dieses alles auf eine unbegreiffliche Art so gemacht sey, und also unmittelbahr durch den unumschränckten göttlichen Willen geschehe.

Daß dem also sey, daran wird man nicht zweiffeln, wenn man bemercket die Zeit derer Bewegungen, ihre Art, Maaß und wie wieder andere an jener Stelle geordnet wer-

werden, auch wenn man die Ubereinstimmung und wunderbahre Verbindung verstehet, die sich in œconomia animali (thierischen Haußhaltung) und Verwaltung des menschlichen Leibes bemercken lässet.

Es ist jetzo nicht Zeit hievon weitläufftiger zu handeln, wer eine weitere Auslegung verlangt, kan die Dissertation de Autocratia Naturæ nachlesen, denn wir handeln vorjetzo nur von dem Nutzen des Aderlassens, und zeigen, wie das Aderlassen zur Erhaltung derer Säffte und der Gesundheit dienen könne.

Dieses stehet leicht zu glauben, wenn man erweget, was GOtt für eine Ordnung zur Erhaltung der Säffte gesetzet, und was für eine Art gebrauchet werde, daß das Blut nicht in eine Fäulung gehe. Denn das Blut ist ein Safft, der sehr geneigt ist dick zu werden und in eine Fäulung zu gerathen; Dahero ist der Natur ihre vornehmste Würckung, das Blut in gehöriger Flüßigkeit zu erhalten. Denn es muß frey zu den seygernden und auswerffenden Gefässen durchgehen, daß es daselbst die sich ereignenden höchst schnelle und verderbliche Theile ablegen könne.

Diese

Diese seine Flüßigkeit aber rühret von der Bewegung her, daß aber diese Bewegung des Geblüts frey von statten gehe, dazu wird erfodert, daß die Menge des Geblüts nicht allzuviel und zu häufig sey. Weil es aber geschehen kan, daß die Menge des Geblüts sich allzu sehr vermehrt, so ist es recht geschickt, wenn man siehet wie die Natur vermittelst einer Würckung sich selbst Hülffe schaffet. Sie vermehret nemlich die Bewegungen zum durchpressen, und treibet vielfältig das Geblüt heraus, oder sie verzehrt den Uberfluß durch febrilische Bewegungen, indem durch eine solche vermehrte Macht des Pulses des durch und herumpressens in weniger Zeit eine grosse Menge Geblüts in ein saltziges Wasser verkehrt und durch den Urin und Schweiß ausgeführet wird.

Woraus denn klärlich erhellet, daß die Natur offt das Absehen habe den Uberfluß des Geblüts zu verringern, wie sie denn auch gewiß Ursach und Nothwendigkeit findet, solches bey Zeiten zu übernehmen. Denn versäumt sie solches, so kan solcher Uberfluß, den sie erst mit weniger Ungelegenheit hätte können auswerffen, bey Ge-

legenheit den grössesten Schaden und Verderben verursachen, den sie hernach entweder mit der größten Schwierigkeit verbessern muß, oder sie kan es auch wohl gar nicht mehr verrichten mit ihrem eintzigen Mittel das sie hat, nemlich mit einer mäßigen verdünnenden abscheidenden und ausführenden Bewegung.

Diese Anmerckung nun erleichtert uns unsere Arbeit sehr; denn wenn der geneigte Leser diesen Endzweck und Absehen, oder nur den Nutzen, Vortheil, und Nothwendigkeit der Sache selbst in würcklicher Erhaltung des menschlichen Leibes bemercket, so wird er für dem Aderlassen nicht so erschrecken, noch es verabscheuen; Das Aderlassen hat eben den Endtzweck, den die Natur hat. Ja es tritt eigentlich an ihre Stelle, und beuget bey Zeiten durch eine geschwinde Lüfftung allen diesen Bemühungen und Gefährlichkeiten vor, daß die Natur nicht nöthig hat zu solchen mühseligen und von wegen der vielen Verhinderungen höchstbeschwerlichen Bewegungen zugreiffen.

Es wird der Mühe werth seyn, dieser Uberlegung weiter nachzusetzen, drum wollen

len wir im folgenden Capitel der andern Abtheilung überlegen, was die Erhaltung des Geblüts im menschlichen Leibe für eine Ordnung halte, wie das Geblüt in ein saltzig Wasser verkehrt werde, und auf was Weise die Natur der Beschwerlichkeit des überflüßigen Geblüts abhelffen könne, und auch zu thun pflege; Damit aber kein Zweifel wegen des überflüßigen Geblüts zurück bleibe, so fügen wir ein ander Capitel dran, darinn wir beweisen, daß allerdings eine plethora sey, und das Geblüt im Leibe überflüßig da seyn könne.

Wenn also die Uberflüßigkeit des Geblüts bewiesen, so ist nicht genug, daß man aus denen Würckungen der menschlichen Natur angemercket hat, daß sie dem übrigen Theil des Geblüts durch eine Verzehrung abzuhelffen pflege; sondern es ist sehr zu mercken, daß sie offte diese sehr beschwerliche und auf vielerley Weise gefährliche Bewegungen scheue, und vielmehr sich bemühet, das klare Blut auszuwerffen. Zu unsern Vorhaben wird sehr dienlich seyn zu bemercken, daß um so vielmehr dieses Auswerffen mit einer gewissen Absicht und vorgefassten Rath scheinet zu geschehen,

weil ein glücklicher Fort- und Ausgang drauf folget. Daß man gewißlich nach allen überlegten und vorgefaßten Absichten nicht besser und nützlicher rathen könte, wenn man hier solte Rath geben, auf was Art man hier helffen müsse, nemlich durch was für Bewegungen und Mittel zu welchen die (Haußhaltung) œconomie des Leibes ohne äusserliche Hülffs-Mittel geschickt ist; Deshalben werden wir im 3ten Capitel der andern Abtheilung handeln müssen von den natürlichen und freywilligen Lüfftungen des Geblüts und von den crisibus.

Was hier die Gewohnheit vermöge, und wie die vor ein hartnäckiges Absehen auf diese Lüfftung, folglich auch dergleichen Bemühungen einführen könne, wird insgemein in der Theorie nicht sattsam geglaubet, in der Praxi aber kommt es nicht nur alle Tage für, sondern die Exempel sind auch den gemeinen Leuten gantz bekannt. Deswegen werden wir im 4ten Capitel lehren, was die Gewohnheit des Aderlassens, wo es dienlich ist, vor Nutzen bringe. Gewißlich der menschliche Leib wird von vielen Kranckheiten und Zufällen frey, wenn

die natürlichen oder angewöhnten Lüfftungen des Geblüts recht von statten gehen, das siehet man an denen Kranckheiten, die in grosser Anzahl aus der Stockung der Blutflüsse entstehen, davon werden wir im 5ten Capitel zu reden Gelegenheit haben, weil das alles dazu dienet, daß man sehen könne, was für Nutzen aus einer solchen zu gehöriger Zeit angestelleten Lüfftung des Geblüts entstehen könne.

Wir scheuen uns nicht in dieser unserer Handlung uns auf die Erfahrung zu beruffen, man hat alle Tage Zeugnisse von der schleunigen Würckung des Aderlassens, wenn es mit gehöriger medicinischer Klugheit angestellet wird.

In der 3ten Section wird gezeuget werden, in was für Zufällen fürnehmlich das Aderlassen helffe, wo wir zugleich anzeigen werden, wie die täglichen Anmerckungen, auch derer klügsten Practicorum ihre, damit vortrefflich überein-
stimmen.

Andere Abtheilung.

Woher der Beweiß zu nehmen.

Das I. Cap.

Von der Erhaltung und Verzehrung des Geblüts durch die Bewegung.

Was der menschliche Leib für eine zerbrechliche Hütte sey, ist jederman bekannt, sonderlich aber ist das Blut zu einer faulenden Verderbung sehr geneigt. Denn die gantze Mischung der Theile eines belebten Cörpers ist so beschaffen, daß sie durch eine inwendige stillstehende Bewegung, sonderlich die sich lange an einem Ort aufhält, gar leicht in eine Auflösung tritt; Wie vielmehr ist das nun vom Blute selbst wahr, als dessen Vermischung mitten unter den Werckzeugen der Verderbung als Lufft, Feuchte und Hitze, nicht dauren könte, wo es nicht von einem anderen Würcker auf eine recht verwundernswürdige künstliche Art, durch Bewegung von einem Ort zum andern erhalten würde.

Das

Das Blut ist von Natur zu einer Verdickung geneigt, weil es auch dünne leicht bewegliche Theilchen in seiner Vermischung hat, so gibt es dadurch doch noch Gelegenheit zu einer inneren Bewegung, welche die gantze massam durch eine faulende Gährung in kurtzen auflösen und zerstöhren könte.

Diesem nun vorzubeugen, so hat der menschliche Geist in seinem Cörper das Amt, daß er diese Verdickung verhindert, und es in gehöriger Flüßigkeit erhalte. Diß kan er auf zweyerley Weise erhalten, nehmlich 1.) daß er die Feuchtigkeiten genugsam verdünnet, und 2.) daß er das Geblüt beständig von der verdickenden zusammen Gerinnung abreiße; beydes ist nothwendig. Jenes erhält er, wenn der Leib durch genugsahmes Geträncke angefeuchtet wird, daher haben die Thiere ein Verlangen zu trincken, und fühlen Durst, als etwas Beschwerliches, daß sie zu dieser Verdünnung nicht saumseelig sind. Dieses wird durch die unaufhörliche Durchpressung des Geblüts, durch die löchrichen Theile des Leibes ins Werck gerichtet.

Diese Bewegung ist höchstnothwendig;

Denn vermittelst dieser Fort- und Durchpressung wird das Geblüt verdünnet, und in gehöriger Flüßigkeit erhalten. Ja bey der beständigen Circulirung ist noch ein grösserer Nutzen: Nemlich das flüßige Geblüte wird vermöge dieser Bewegung von einem Ort zum andern in den öfftern Umlauff zu den seygerenden und ausführenden Gefässen geführet, wird dadurch gereiniget und leget die dünnen flüchtigere und zur Verderbung geneigte, oder gar schon verdorbene Theile, die beständig drauff erfolgen, daselbst ab.

Die Mischung des Bluts bestehet würcklich aus solchen Theilen, die da leicht in eine Auflösung gerathen, sie ist nicht nur zu einer faulenden Verderbung höchstgeneigt, sondern sie gehet auch würcklich ohne eine wahre Fäulung durch ein beständiges Abscheiden in eine Zerlösung, denn durch diese beständig verdünnende Bewegung scheiden die subtilsten und würcksahmsten Theile weg, welche, wenn sie länger in der Masse bleiben, fernerweit eine auflösende Verderbung zu wege bringen könten: Aber hier kommt die Natur zu Hülffe, und scheidet die schädlichen Subtilitäten durch den be-

stän-

ständigen Umlauff von den Säfften, und dadurch erhält sie, daß das übrige Geblüt sehr lange in seinem vollkommenen Zusammenhang erhalten wird. Denn es wird in einer beständigen gemäßigten Gleichheit erhalten, daß nicht leicht etwa ein Theil die Oberhand bekomme, und sich von den anderen abtrenne, oder, wenn es geschehen ist, durch ein langwühriges Mitherumlauffen die gantze Mischung in eine Unordnung bringen könne.

Aus dem, was wir bißhero gemeldet, erhellet genugsahm, was zu einem gesunden Leben daran gelegen sey, daß die Säffte im Leibe flüßig genug seyn, und daß die Durchpressung des Geblüts frey und ohne Verhinderung vor sich gehen ja auch vermehret werden könne. Darum ist alles dasjenige schädlich was diese Fertigkeit zu bewegen verringert oder verhindert, ja daher kan man auch leicht begreiffen, aus was für Ursachen von so langen Zeiten her die Vollblütigkeit für eine Mutter vieler Kranckheiten ist gehalten worden.

Denn wenn allzuviel Geblüt in den Blut-Gefässen ist, so geht die fortschreitende Bewegung langsamer von statten und der

Umlauff des Geblüts kommt nicht so offte herum; Worüber denn nach einiger Zeit die gehörige Mischung des Geblüts kan verändert und verdicket werden. Die Vollblütigkeit bringet überhaupt und unmittelbahr eben keinen sonderlich grossen Schaden mit sich, aber wenn sie einmahl in denen Säfften eine Verdickung verursacht hat, denn entstehet gar leicht eine Gelegenheit und Disposition (Neygung) zu Kranckheiten.

Insgemein hat man von der Vollblütigkeit eine Empfindung von Spannen, Drücken, und Engigkeit, sonderlich wenn das Geblüt durch eine Erhitzung des Leibes noch mehr aufschwellet, und die Blut-Gefässe und Schweiß-Löcher stärcker ausgedehnet werden. Sie klagen alsdenn: Es sey ihnen alles zu enge, und alle Glieder wären ihnen zu schwer.

Ist gar sehr viel Geblüt dar, so haben sie eine rechte keichende Engbrüstigkeit, sonderlich, wenn sie sich bewegen, dieweil das eingepreßte Geblüte aus der Lunge schwer wieder ausgepresset wird.

Nun entstehen aus dem dicken Geblüte Verringerungen der gehörigen Auswürffe,

se, wie denn dieser Ursache halben gar offt bey vollblüthigen Frauens Personen, die eines Sangvinischen Temperaments sind, ihre Monath-Zeit aufhöret, und die Alten haben angemercket, daß so wohl die Schweiß- als Purgir-Mittel bey Vollblütigen weit weniger würcken. Auch lehret uns die tägliche Erfahrung, ja wir können auch mit unserer Vernunfft begreiffen, daß die Vollblüthigkeit gar sehr die Säffte zu Stockungen und Entzündungen disponiret. Wie sehr der Umlauff des Geblüts von der Vollblüthigkeit verhindert werde, zeiget sich sonderlich zu der Zeit, wenn eine besondere verderbende Unart soll aus dem Leibe geschaffet werden, denn wenn die Säffte keinen freyen und öffteren Zugang haben zu denen seygerenden und ausführenden Gefässen, so müssen nothwendig die Fieberhafften Bewegungen weit länger und hefftiger dauren, wenn anders die Natur die jährenden Theile, welche von aussen in den Leib gekommen sind, aus dem Wege räumen, und einer weitern Verderbung vorbeugen will. Wie man denn auch insgemein von ansteckenden Fiebern anmercket, daß sie vollblütige Leute am hefftig-

tigsten angreiffen. Ja man hat auch angemercket, daß in gifftigen und pestilentialischen Fiebern diejenigen in der grösten Todes Gefahr stehen, die da vollblüthig und sonst vollkommen gesund gewesen sind.

Dieses, was wir gemeldet, könte uns von voraus zeigen, daß von der allzu grossen Vollblüthigkeit der menschliche Leib in einige Verhinderung und Gefahr gerathe. Noch mehr aber werden wir von hinten her bekräfftiget, wenn wir in denen Würckungen, die zum Leben gehören, eine solche Art bemercken, die da auf alle Weise sich bemühet, die allzu vielen überflüßigen Säffte abzuschaffen und auszuwerffen. Ja sie hat auch nach der unterhabenden Beschaffenheit des Leibes solche Kräffte, womit sie diese Absicht kan zu Stande bringen. Es ist nemlich die allergewöhnlichste und gantz natürliche Arbeit der Natur, durch eine vermehrte durch- und fortpressende Bewegung das überflüßige Geblüt zu verzehren und zu verringern. Denn wie in einem gesunden Leibe allzeit viel Geblüt in saltziges Wasser verkehrt wird, wenn die Säffte nur in ihrer ordentlichen Bewegung herumgetrieben und zerrieben werden; Also

kan

kan man leicht verstehen, daß auf eben die Art, die allzugrosse Menge des Geblüts in ein saltziges Wasser verkehret und also verzehret werden könne, wenn nemlich nach Proportion die Bewegung des Herumtreibens vermehrt, und das Geblüt mit grösserer Hefftigkeit fortgepresset wird. Diese Würckung der Natur kommt gar zu offte für, ob wohl bißhero wenig Medici sind, welche den Nutzen dieser geschwinderen Circulation nur mit einiger Muthmassung begreiffen. Wir indessen erkennen diese nützliche Absicht gar leicht, als die wir aus anderen Würckungen mit einer vortrefflichen Ubereinstimmung gelernet haben, was der menschliche Geist zur Erhaltung seines Leibes vermöge; wie er nicht nur die gegenwärtige Verderbung aus dem Wege zu räumen, sondern auch der künfftigen vorstehenden Gefahr vor zu beugen pflege. Daß wir nun bey unserm Vorhaben bleiben, ob wohl der Uberfluß des Geblüts an und vor sich selbst keinen mercklichen Schaden gleich bringet, doch aber daß er nicht, als eine vorhergehende Ursache, solchen zu wege bringe, und zwar am meisten bey einem müßigen Leben, eine Verdickung

ckung, bey vieler Bewegung aber, eine Ausdehnung Aufschwellung verursache, so zielet die Natur auf eine kluge Art dahin ab, selbigen zur Præservation zu verringern.

Dahero entstehen leicht Fieberhaffte Bewegungen bey vollblüthigen sonst gesunden Leuten, als eintägige Fieber, welche bißweilen gelinde bißweilen hefftig ablauffen, oder anhaltende Fieber, welche insgemein mit grosser Hefftigkeit kommen. Sie entstehen am meisten, wenn äusserliche Bewegungen des Leibes das Geblüt zu einer Aufschwellung erreget, oder der Wein, hitzige Sachen, Zorn, Erkältungen dazu Gelegenheit gegeben haben. Folgende Capitel werden noch ein grössers Licht geben, da wir bemercken werden, wie aus vertriebenen Blutflüssen, Verstopffung der Monat-Zeit, versäumten Aderlassen ꝛc. hitzige Fieber entstehen, in welchen das Geblüt, so zum Auswurff bereit war, nun von wegen des verwehrten Auslauffs inwendig resolvirt und verzehrt wird. Ehe wir aber mit weiteren Gründen ausführen, daß die Natur auf die Verringerung der Vollblüthigkeit auf alle Weise abziele, so wird dienlich seyn in folgendem Capitel etwas noch zu reden.

Das II. Cap.

Von der Vollblůthigkeit.

WJr haben nicht in willens hier alles das anzuführen, was von der Vollblůthigkeit kan vorgebracht werden; denn wir haben schon in vorigen Capiteln von dem Schaden der Vollblůthigkeit gehandelt: hier aber wollen wir nur mit wenigen melden, daß der Uberfluß des Geblůts vielfåltig im menschlichen Leibe zu entstehen pflege. Dieses můssen wir kůrtzlich etwas klårer vor Augen stellen, weil einem tåglich nicht nur von gemeinen Leuten sondern auch von Gelehrten fůrgeworffen wird, der Mensch kőnne nicht so viel Blut haben, er solle sich lieber das Blut in Leib ein kauffen. Die Vollblůtigkeit aber ist, wenn die Menge des Geblůts um weit grősser ist, als zum tåglichen und nothwendigen Gebrauch des Lebens eigentlich erfodert wird. Die Vielheit des Geblůts wird hier nicht genau abgemessen, man kan auch nicht eigentlich melden, der wie vielste Tropffe die Vollblůtigkeit zu verursachen anfange, gnug ists, daß ein mercklicher Uberfluß des Geblůts

den Nahmen der Vollblütigkeit verdiene. Es ist nicht schlechterdings nothwendig, daß alle Menschen eben müssen vollblütig werden, denn ob wir wohl täglich essen, und mit neuen Nahrungs-Saffte die Säffte beständig vermehren, so wird deswegen doch die gehörige Verhältniß oder Maaß der Säffte nicht nothwendig verrücket; weil durch den ordentlichen Lauff des Geblüts, und die Bewegungen des Leibes so viel Geblüt kan verzehrt und in ein saltziges Wasser verkehrt werden, als alle Tage durch die täglichen Speisen in die Adern geflösset wird; Denn derer ihre Meynung ist gantz falsch, die ohne Grund dafür halten, daß dasjenige Blut, welches wir in der Kindheit als eine Mitgabe von der Mutter empfangen hätten, biß ins letzte Alter währe, und ein Balsam des Lebens sey, und wenn dessen letzte Tropffen endlich verzehret würden, müsse man nothwendig sterben, denn das ist nur ein Geschwätz, so keinen Beyfall verdienet, auch solchen nicht leicht bey verständigen Leuten findet; das Geblüt, so in den jungen und erwachsenen Jahren gemacht wird, ist eben so gut, als das, was in der Kindheit gemacht wird, und es könten so

viele Leute nicht so alt werden, die so offt geblutet oder zur Ader gelassen haben. Das Geblüt der Kindheit hat kein solches Recht voraus, daß es nicht eben wie ein anders durch die beständig zerreibende und verdünnende Bewegung solte in ein saltziges Wasser verkehret werden.

Das Blut ist aus einer Schleimigkeit, Oehligkeit, subtilen Erde, und Wasser zu einem solchen Gallerthafftigen dicklichen Safft zusammen gesetzt; wenn nun derselbe vermöge der fortpressenden und herum treibenden Bewegung lange genug zerrieben und verdünnet ist, so wird er endlich in seine Anfänge verkehrt und als ein saltziges subtiles Wasser, durch die Ausdämpffung, Schweiß, Ausdünstung, durch Galle, und Urin ausgeführet. Diese Ausführungen sind insgemein starck, und zeigen an, daß allezeit viel solches saltzigen Wassers gezeuget werde. Gehet nun diese verzehrende Bewegung recht von statten, und wird ihr von der äussern Bewegung des Leibes geholffen, so ists eben nicht schwer, die Säffte in gehöriger rechten Maaß zu erhalten, es wächset nicht mehr zu, als da abnimmt, der Zuwachs kommt mit der täglichen Abnahm

 genau

genau über ein. Hierzu wird aber erfodert, daß das Arbeiten und die Bewegungen des Leibes mit der Diæt und Lebens Art eine rechte Gleichheit halten, und wohl mit einander übereinkommen, wer mit vielen Schweiß und grosser Bemühung arbeitet, muß solches auch mit mehrern, und öfftern Speisen ersetzen, wer wenig arbeitet, muß auch weniger essen. Wer anders handelt, der irret, und setzet seine Gesundheit in Gefahr.

Also darff man sich nicht wundern, daß die Bauren auf den Dörffern weniger krancken. Die Bürger in den Städten könten eben so glücklich seyn, wenn sie eben so lebten, und ist es gantz thörig, die Bauren zum Exempel gegen den Nutzen des Aderlassen anzuführen, wir wollen zugeben, daß die Bauren ohne Aderlassen beständig gesund seyn, aber da ersetzet die fleißige Arbeit den Nutzen und Gebrauch des Aderlassens, und tritt also an dessen Stelle; wo das Geblüt genugsam verzehret wird, da darff man es nicht abzapffen, und bleibet dennoch wahr, daß auch die Bauern in vielen Kranckheiten ihre erste Zuflucht zum Aderlassen nehmen, davon die Balbierer genug-

sam zeugen können. Die Anzahl der Kranckheiten in denen Städten ist doch grösser, und wir haben Ursache zu glauben, daß die Bürger an diesem ihren Unglück die meiste Schuld haben, diese Nothwendigkeit kommt nicht her von der Göttlichen Ordnung, sondern vom Müßiggange, Schwelgerey, Zorn 2c.

GOtt hat dem Menschen einen starcken Leib und feste Gliedmassen gegeben, eben dadurch hat er ihm zu solchen Geschäfften verordnet, welche mit einer Krafft und Stärcke verrichtet werden. Die Beschreibung der ersten Welt erzehlet, daß GOtt dem Menschen bald nach dem Fall befohlen, im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen, das ist, der menschliche Leib ist nach begangener Sünde in einen solchen Zustand gerathen, daß er zu seiner Erhaltung der Bewegung und Arbeit nöthig hat, nicht nur der Speisen wegen, die er durch arbeiten suchen muß, sondern auch weil die Bewegung zur Gesundheit und Stärckung des Leibes dienet. Die Nothwendigkeit der Arbeit ist zwar ein Straffe, doch straffet GOtt nicht so, daß nicht zugleich die Straffe in einer wunderbahren

Ubereinstimmung mit der Ordnung der Erhaltung zusammen flüssen könne. Adam hat durch die Arbeit sein Geblüt in gehöriger Flüßigkeit erhalten, und durch den Schweiß die Gefahr abwenden können, die aus der verdorbenen Lust und Begierde allerley zu essen, entstehen konte. Der Befehl zu arbeiten gehöret fürnehmlich für den Mann, die Weiber werden nicht gäntzl. ausgeschlossen, doch weil sie schwächere Gliedmassen sind, so dürffen sie billig auch nicht so viel und schwer arbeiten, sondern sind verordnet zum gebähren, und mit der Auferziehung der Kinder sich meistens zu beschäfftigen; derohalben ihnen viele Hindernisse vorkommen, weswegen sie sich zu andern Arbeiten nicht so schicken können. Denen kommt nun die Natur auch auf eine andere Weise zu Hülffe, daß sie die etwa zufällige Vollblütigkeit durch die Monathliche Zeit und Reinigung nach der Geburth ausleeren können. Also empfinden beyderley Geschlechte aus dem Befehl GOttes nebst der Straffe auch einigen Nutzen, wenn sie dieser Nothwendigkeit gehörige Folge leisten. Die meisten Menschen achten auf diese göttliche Ordnung nicht, und entziehen sich

der Arbeit des Leibes; aber sie entziehen sich deswegen der Straffe nicht, sie straffen sich vielmehr selbst, indem sie sich viele Kranckheiten über den Hals ziehen. In denen alten Nachrichten Deutschlandes lieset man, daß die Alten sonst von keinen andern Kranckheiten fast gewust haben, als von Verwundungen oder Qvetschungen; aber diese Glückseeligkeit hat schon längst aufgehöret, indem die Kranckheiten überall in grosser Menge sich finden, dessen Ursach wohl nichts anders als die von denen vorigen Zeiten gantz und gar veränderte Lebens-Art seyn kan.

Die folgende Zeit hat zwar unser Deutschland von der Schmach der Barbarey (wilden Wesens) entrissen, aber zugleich mit der Höfflichkeit auch eine Weichlichkeit, Faulheit und grosse Trägheit eingeführet. Die meisten Menschen bringen ihr Leben mit Müßiggang zu; Fürnehme Leute halten gar das Arbeiten für eine Schande. Andere arbeiten zwar, aber sie bemüßigen sich mit solchen Geschäfften, von welchen die Gesundheit des Leibes wenig Nutzen erhält. Denn nachsinnen, schreiben, lesen, und dergleichen gelinde und fast

unbewegliche Bemühungen, werden von Medicis unter keine Arbeit gerechnet, ja die Zahl derer, die in den Städten ein solch Leben führen, dabey sie meist sitzen, macht fast die Helffte aus, wo nicht mehr. Ubrigens in Speisen, ziehet man seinem Maule nichts ab, viele essen, biß der Leib nichts mehr fassen kan, ja indem immer so viele andere Gerichte für gesetzet werden, so wird die verdorbene Lust immer mehr zu essen angereitzet. Dazu kom̃t endlich die Gewohnheit, da man aus dem vielen Fressen ein Handwerck machet, und hernach mit wenigern nicht zu frieden seyn will. Mit einen Worte, man isset mehr, als man durch Arbeit des Leibes wieder verzehret. Auf diese Art müssen denn in kurtzer Zeit die Säffte im Leibe weit häuffiger werden, und über ihr gehöriges Maaß kommen. Wenn man so lebt, so gerathen alle solche Leute gar leicht in eine Vollblüthigkeit, und drauff folgende Zerrittungen.

Indessen sind denn diejenigen noch vielmehr zur Vollblütigkeit geneigt, bey welchen die Natur ohne dem mehr Geblüte machet, als sie vor die Zeit zum täglichen Gebrauch erfodert. Dergleichen sind zu

erst

erst die Kinder und junge Leute, die noch wachsen. Denen theilt die Natur mehr Geblüte zu, nicht nur zum täglichen Gebrauch, sondern auch, daß der Leib davon grösser werde: Daher ist die gemeine Redens-Art; Junge Leute, die noch wachsen, pflegen starck zu essen. Darnach gehören hieher Leute, die lange und viel gearbeitet haben, und sich endlich zu einem ruhigen und müßigen Leben begeben.

Da ist die Natur gewohnt, wegen der starcken Verzehrung, auch das Blut in grösserer Menge zu machen, diese Gewohnheit bleibt denn übrig, obgleich die Arbeit und Bemühungen des Leibes unterlassen werden.

Drittens gehören hieher Frauens-Personen, deren überflüßiges Geblüt ordentlich zum Auswurff zubereitet wird, kommt das nun nicht zum Stande, so ist gleich die Vollblütigkeit da, und entstehen schleunige Beängstigungen. Diesen können wir auch noch beyfügen solche, die sich an andere Lüfftungen des Geblüts gewöhnet haben, welche ebenfalls solches Absehen zur Vermehrung des Geblüts verursachen; von diesen werden wir anderswo handeln.

Das III. Cap.

Von denen natürlichen oder freywilligen Lüfftungen des Geblüts.

INdem wir jetzo damit beschäfftiget sind, daß wir weiter ausführen, wie das Absehen der Natur auf die Verringerung des überflüßigen Bluts abziele, so müssen wir die natürlichen Lüfftungen des Geblüts nicht vorbeygehen. Man begreifft insgemein unter dem Nahmen der natürlichen Auswürffe des Geblüts nur die monatliche Zeit und den Blutfluß in Wochen (die Reinigung der Wöchnerinnen) und schliesset davon aus das Nasen bluten, Blutspeyen, Blutharnen, güldene Ader &c. als welche man mehr zu dem unnatürlichen rechnet, wir aber begreiffen unter dieser Benennung allhier, alle Blutflüße, welche von selbst von einer innerlichen Ursach entstehen. Doch sind hier nicht gemeynet solche Verbluthungen, die von äusserlichen gewaltsamen Ursachen, als fallen, stossen, werffen, Benagungen, Verwundungen, oder sonst von einer mit Händen gemachten Oeffnung entstehen, wir nennen sie natürlich,

lich, weil sie von der Natur selbst als dem Principio, das da im Leibe würcket, durch eine freye und freywillige zusammen Häuffung und Auspressung erregt werden. Wir werden nicht schwürig seyn dieses zu glauben, wenn wir die Ursachen der Blutflüsse ein wenig genauer untersuchen, denn es nicht genug nur den blossen Ausfluß des Geblüts zu bemercken, sondern die Betrachtung muß sich weiter erstrecken, man muß die Umstände, die vorhergehen und nachfolgen, mit zu Hülffe nehmen. Erstlich ist wohl wehrt zu bemercken, daß die Blutflüsse am allermeisten Leuten, die sonst gantz gesund sind, zustossen, deswegen darff man den Ursprung nicht von den verdorbenen Eigenschafften der Säffte herführen. Denn so müsten nothwendig alle die Kranckheiten beständig damit verknüpffet seyn, welchen man insgemein eben eine solche Beschaffenheit des Geblüts zuschreibet. Aber die tägliche Erfahrung lehret, daß solches bluten auch solchen begegnet, die eines munteren Gemüths sind, und ein noch genugsahm flüßiges Geblüt haben, welches ihnen so gleich von einer Aufschwellung desselben begegnet, wenn sie es vorhero all-

zu starck beweget haben. Diß bemercken wir zu dem Ende, damit man nicht dencke, als ob das zu dicke Geblüte die eintzige Ursache sey, von dessen verwehrten Durchlauff die subtileren Adern zum Theil verstopfft zum Theil nach gerade so ausgedehnt würden, daß sie endlich reissen müssen. Es komt hier allerdings eine besondere Zusammenhäuffung und Auspressung dazu, denn sonst müsten überall im Gehirne und unzählig viel anderen Oertern ohne Unterscheid solche Auschüttungen des Geblüts geschehen, weil überall solche zarte Gefäße, auch wohl die übrigen Theile viel weicher sind, als daselbst; Nun aber geschehen solche mehrentheils an gewissen Oertern, dahin sie auch öffters sich gantz gewöhnen, denn mit der Veränderung des Alters pflegen auch gemeiniglich die Oerter zu solchen Auswürffen verändert zu werden. Sintemahl die verschiedenen Alter des Menschen auch an verschiedenen Gegenden des Leibes solche Ausbrüche suchen, wie wir kurtz hernach genauer anmercken werden. Man bewundert auch nicht unbillig, daß viele Blutflüsse ihre gewisse Zeit in Acht nehmen, da sie wieder kommen; so, daß öffters nicht zu

eben

eben der Zeit die Bemühungen dazu sich wieder ereignen, auch die Ausbrüche selbst folgen. Daß die monathliche Zeit alle Monath wieder komme, ist jederman bekandt, nun geschicht zwar das fürnehmlich bey dem weiblichen Geschlecht, aber auch das männliche wird nicht gäntzlich ausgeschlossen; sintemahl auch bey denen Blutungen, welche diesen begegnen, sonderlich bey der güldnen Ader, diese Zeit öffters angemercket wird. Der jährliche Umlauff ist zwar etwas seltener, doch noch offt genug. Wie manche erwarten allemahl im Frühling ihren gewöhnlichen Blutfluß, und es kömmt auch: bißweilen wird die Zeit, da es sich wieder einstellet, so genau beobachtet, daß auch nicht ein Tag dran fehlet.

Es sind auch noch andere Rechnungen solcher gewissen Zeiten, welche bey denen Beschreibungen der Kranckheiten vorkommen, und die man bey denen Observatoribus Practicis finden kan. Bey den meisten, ja fast allen Blutflüssen, die von freyen Stücken kommen, sind zugleich solche spannende Dehnungen, oder sie gehen vorher. Die verursachen bey etlichen eine Schwere, daß es ihnen schwer in Gliedern liegt.

Etli-

Etliche klagen über grosse Engigkeit, sonderlich zeigen sich allerhand spannende drückende, kneipende, stechende Schmertzen um die Gegend, welche die Natur mit solchen spannenden Pressungen zu dem Auswurff verordnet hat. Diese verdrießliche Empfindung und Schmertzen hören gleich auf, wenn diese Lüfftungen wohl sind von statten gegangen, sie entstehen aber wieder von neuen, wenn sie eben, da sie im Ausgehen begriffen sind, mit zusammen ziehenden Dingen zur Unzeit gestöhret werden. Viele, die dergleichen öffters erfahren haben, haben daraus gelernet, daß sie sich aus solchen Dehnungen und Spannungen selbst das bald kommende bluten vorher sagen.

Ist also keine leere Muthmassung, daß solche Zufälle auf eine würckliche Zusammen Treibung und Auspressung des Geblüts unter einer nützlichen Absicht abzielen.

Den Nutzen dieser Absicht zeiget der Ausgang selbst, der drauf folget. Die Bekänntniß der Leute selbst giebt davon tägliche Zeugnisse an die Hand. Die meisten Blutungen geschehen heilsamlich, und mit grosser Erleuchterung, wenn sie nur nicht nach solchen Theilen hingerichtet werden, welche

von

von wegen ihrer äusserlichen Beschaffenheit schwerer durchbrochen werden, und wenn eine Stockung vorgehet, wegen Mangelung des Ausgangs leicht in eine Verderbung gerathen. Dahero werden vielfältig die Lüfftungen des Geblüts von denen Patienten mit grossen und öfftern Verlangen gewünscht.

Aus dem, was wir gemeldet, ist klar genug, daß eine Gährung, was man auch vor eine sich einbildet, nicht kan eine unmittelbahre Ursache derer Blutflüsse ausmachen. Auch finden wir im Geblüte keine solche Schärffe, welche mit ihrer nagenden Krafft die Adern zu öffnen, und solches an einem gewissen Orte und auf eine gewisse gesetzte Zeit zu thun pflege, ja die Blutflüsse könten auch nicht solche schleunige Linderung geben, weil doch die Schärffe noch im Geblüte bliebe, und vermöge des Umlauffs gleich durchaus getheilet wäre; die Schmertzen, die wir spannende nennen, würden allezeit den gantzen Leib einnehmen, und könten nicht mit einer hefftigeren Vermehrung und wiederum mit einer Nachlassung würcken; die dieses glauben, haben eben so viel Schwürigkeiten, als diejenigen, welche die

We-

Wehen der Gebährenden von einer Schärffe herleiten, da doch die Weiber besser urtheilen, und die Absicht der Natur deutlicher erkennen können.

Uberhaupt haben die Blutflüsse einen nützlichen Endzweck, aber dieser Nutzen wird vieler Umstände wegen nicht allzeit erhalten; ist der Ort beqvem, so hilfft er viel dazu, deswegen sind das Nasen-bluten, die Monath-Zeit, die Reinigung der Wöchnerinnen und güldene Ader sehr heilsam; hingegen ist das Blutbrechen, Blutstürtzung, und Blutharnen schon weit gefährlicher.

Nun bemercket man, daß fast in allen Altern die Blutflüsse gewöhnlich sind; als Kindern und Jünglingen ist das Nasenbluten am gemeinsten, vermöge der beständigen Erfahrung, wie Hippocrates 3. Aphor. 27. schon anmercket, und schadet nicht leicht, wo es nicht allzu häuffig, und allzu offte wieder kommt. Dahero bemercken auch die Practici, daß man es im Anfange nicht mit Macht unterdrücken dürffe, es nimmt insgemein bey denen Kindern, mit vieler Freude der Eltern, die Kopffschmertzen weg.

Bey

Bey jungen Leuten suchet das Geblüt mehr seinen Ausgang durch die Lungen Adern, und disponirt dieses Alter zur Schwind- und Lungen-Sucht, wie Hippocrates 3. Aphor. 29. bemercket. Es folget zwar nicht allemahl ein Ausbruch, doch sind die Zusammen Treibungen gegen die Brust sehr gemein.

Die Blut-stürtzung entstehet gar selten vom Husten, sie bricht gemeiniglich gantz gelinde, oder doch ohne vielen Husten aus, noch leichter begegnet sie solchen, bey welchen die vorhergegangenen Blutflüsse aufgehöret haben; oder wenn man von einer hurtigern Lebens-Art zu einer müßigern tritt.

Der gemeinste Zufall dabey ist, daß sie über eine Engigkeit und Beschwerung auf der Brust klagen; Uber dem kommen die Blutstürtzungen bey gewissen Paroxysmis wieder, und brechen mit Gewalt wieder hervor, hingegen bey Kindern und alten Leuten siehet man sie selten oder gar nicht, es wäre denn, daß etwa bey den letzteren die gewohnte güldene Ader aufhöret.

Frauens Personen haben insgemein ihre Monath-Zeit, die zur Fortpflantzung

des menschlichen Geschlechts gehöret, die zeiget nun mit allen Umständen die Absicht der Natur; denn wie die Natur denen Weibern, als die zum gebähren verordnet sind, zu einem gewissen Endzweck die Geburths Glieder gebildet hat, also hat sie auch die Blutgefässe in der Mutter so gefüget, daß sie durch eine in gewisser Maaß freywillige Zusammenziehung und wieder Ausdehnung das Geblüte häuffiger in sich ziehen und zum Ausgang auspressen könne. Die monathliche Zeit fängt denn erst an, wenn die Mädgens zu heyrathen geschickt sind, und höret wieder auf, wenn sie nicht mehr fruchtbahr sind. Es gehen insgemein solche spannende Ziehungen gegen die Mutter herum vorher, und der monathliche Umlauff wird genau in Acht genommen.

Die güldene Ader entstehet bey denen, die ins Mittel Alter kom̃en und ist sehr gemein; man findet sie bey beyderley Geschlechte, und bey Weibern ein wenig früher, wenn die Monath-Zeit bey ihnen bald aufhöret. Je freyer daß sie von statten gehen, je öffter kommen sie wieder, ja die inwendige güldene Ader kommt bißweilen

genau

genau alle Monathe wieder; Insgemein gehen allerhand Zufälle und spannende Ziehungen vorher, welche nach geschehener glücklicher Lüfftung wieder aufhören.

Wenn die äussere güldene Ader nicht von statten gehet, und die Pfort-Ader diesen ihren Uberfluß des Geblüts nicht durch den Mast-Darm lüfften kan, so geschichts leicht, daß der Durchbruch des Geblüts durch irrige Bewegungen in den Nieren oder Magen geschicht, welches man denn Blutharnen und Blutbrechen nennet.

Das Blutharnen ist denen Sangvineis und Sangvineo-Cholericis gewöhnlich, man findet es nicht leicht bey jungen Leuten, sondern bey Männern und im angehenden Alter, man findet es viel eher ohne sonderliche Schmertzen, als mit dem Steine und dabey gewöhnlichen Stein-Schmertzen; welchen es ein und abermahl begegnet, denen kommts leicht wieder, wie dergleichen auch andere Blutflüsse thun.

Das Blutbrechen wird viel eher bey Weibs-Personen als bey Manns-Personen angemercket, wenns Weibs-Leuten begegnet, so sind gemeiniglich Fehler wegen der Monath-Zeit darbey. Ordentlich ge-

hen solche Dehnungen und Drückungen vorher um die Miltz herum, ja auch Hitze und Stiche.

Diese letzteren Auswerffungen nebst der Blutstürtzung lauffen insgemein nur von wegen des gefährlichen Orts übel ab. Andere aber gehen gantz glücklich von statten, wenn sie einen gehörigen leichten und mässigen Fortgang haben, beugen sie vielen Kranckheiten für, und dienen zur Præservation. Wenn aber viele Zufälle da sind, oder schon lange gewähret haben, so heben die dazu kommenden Blutflüsse die Kranckheiten sehr offte und glücklich, welche Würckung der Natur die Medici eine crisin nennen.

Denn man findet hin und wieder in der Beschreibung der Kranckheiten, es kömmt auch in Praxi vor, wie auf diese Art Fieber, Jammer, langwühriges Kopffweh ꝛc. augenscheinlich gehoben und gelindert worden.

Endlich sind noch einige Auswerffungen, die eine gantz ausserordentliche und hartnäckige Absicht der Natur anzeigen; Ich verstehe dergleichen Begebenheiten wo das Geblüt von freyen Stücken am Arme oder Fusse ausbricht. Davon wir ein

mercklich Exempel angeführet in der Disput. de Motu Tonico Vitali. Auch ist überflüßig bekannt wie die Krampff-Adern an Schienbeinen von selbst sich öffnen und ausfliessen.

Das IV. Cap.

Von der Gewohnheit.

WAs die Gewohnheit in der menschlichen Natur vermöge wird nicht nach Würden überleget. Da doch die größte Schwürigkeit in curiren daher flüsset. Es ist nicht etwas erdachtes, welches etwa die Medici nur zu Bedeckung ihrer Unwissenheit vorwenden; sondern der Mensch hat wahrhafftig für andern Thieren die Art, daß er mit einem grossen Dringen (nisu) hefftigen Verlangen und hartnäckiger Absicht, dasjenige suchet, würcket und verlanget, was er vor diesen schon öffters gewürcket und erhalten hat. Diese Art des menschlichen Gemüths zeiget sich auch in sittlichen Leben, in täglichen Umständen, in äusserlichen Sitten, in Speiß und Tranck und andern Umständen; Als wo das Gemüth offt biß zur Ohnmacht geqvälet wird, wo es

das nicht wiederhohlet, was es offt zu thun und zu erhalten sich angewöhnet hat. Es wird auf diese Art öffters eine so genaue Erinnerung der Zeit eingeführet, daß die Natur so gar die Stunden im Tage und die Tage im Jahre durch eine verborgene Erinnerung gantz genau weiß zu beobachten. Es verdienet hier wohl gelesen zu werden die Disputation de morbis habitualibus.

Diese Krafft der angewöhnten Disposition äussert sich auch sehr in Ansehung derer Auswürffe des Blutes. Dahero vermehret sie nicht nur die Nothwendigkeit wieder zu kommen bey denen natürlichen und freywilligen Blutflüssen, sondern sie macht auch, daß die gemachten und gewaltsamen Blutflüsse dergleichen Bemühungen wiederzukommen hinter sich lassen.

Bey welchen die freywilligen Blutflüsse durch öffters Wiederhohlen und langwürige Ubung sind angewöhnt gewesen, bey denen geschichts nicht ohne vieles Ungemach, wenn sie verstopfft werden oder aussen bleiben. Obgleich eine gemäße Menge und Uberfluß nicht da ist, so werden dennoch die Bemühungen zum Auswerffen zu gewöhnlicher Zeit von neuen wieder erreget.

get. Denn auch die Monath-Zeit kommt nicht allezeit wieder von wegen der allzu grossen Menge, sondern weil die Nothwendigkeit von der Gewohnheit herkommt, wie denn das, wenn man Frauens Leuten in der Zeit darzwischen durchs Aderlassen eine grosse Menge Geblüts abzapfet, gar nicht hindert, daß sie nicht dennoch ihren monatlichen Fluß müssen erwarten.

Eben dergleichen geschicht auch bey Blutflüssen, welche durch eine äusserliche Gelegenheit als Verwundung, Fallen, Anstossen, Werffen und durch die Hand des Künstlers entstanden sind.

Denn obwohl diese freywillige Arbeit der Natur das Geblüte so leichte nicht zum Ausgange bringet, so äussern sich doch die Bemühungen zum Auswerffen, indem selbige den verletzten Theil genau alle Monathe oder Jahre angreiffen.

Daher klagen sie; daß sie um den beschädigten Ort jährlich Flüsse bekommen, daß es sie reisse, spanne, ziehe. Und von Aderlassen bemercket man täglich, daß sie insgemein klagen. Wenn sie nicht wieder zur Ader lassen, werde ihnen der Arm gantz steiff und schwer, bekommen Reissen und Ziehen.

hen. Von Schröpffen besonders mercken sie: Daß wenn sie es übergehen sie im Gesichte ausfahren, und daß es ihnen am gantzen Leibe unter der Haut jucke, und wie mit Nadeln steche; da ihnen denn am schleunigsten geholffen wird, wenn sie es wiederhohlen.

Wiewohl es bisweilen gantz ausserordentlich geschicht, daß auch die Bemühungen an den gewöhnlichen Orte des Auswurffs oder in der Gegend zum Durchbruch gelangen. Dahin gehören die Exempel, die wir oben angeführet haben.

Die Krafft der Gewohnheit, um allzuviel Geblüte zu machen, würcket noch auf eine andere Art. Nemlich, wenn welche lange Zeit ein arbeitsames Leben mit vielen Schweiß geführet haben, so hat sich die Natur gewöhnet das Geblüt in eben der Menge zu ersetzen, als täglich verzehret wird. Diese Gewohnheit bleibt hernach noch übrig, auch wenn sie sich zur Ruhe und Müßiggang begeben. Sie haben alsdenn keinen geringeren Appetit zum essen, das Blut wird wie vor vermehret, da folgt denn also der Uberfluß des Geblüts und mancherley Unbeqvemlichkeiten auf dem Fusse nach. Dahe-

Dahero ist gewiß allhier bey denen Blutflüssen, oder künstl. Lüfftungen des Geblüts darauf um so vielmehr zu sehen, wenn man sich schon daran gewöhnet hat. Fürnehmlich da man mercket, daß dergleichen künstl. Lüfftungen, wenn man sie auch gleich leichtsinniger Weise, ohne daß eine Vollblütigkeit eben sonderlich da wäre, übernommen, hernach leicht in eine Gewohnheit gerathen, wenn sie nur überhaupt der gegenwärtigen Vollblütigkeit, ob sie wohl gleich nicht so pressant ist, zu Hülffe kommen. Ja ich sage mehr, daß wenn auch gleich das Geblüte nicht mercklich überflüßig ist, so mercket man doch, daß dergleichen öffters und vornehmlich zu gewisser Zeit angestellete Lüfftungen endlich eben so wohl in eine solche angewöhnte Bemühung gerathen, und sich vornehmlich um die Zeit von neuen wieder äussern.

Wobey man auch nicht mit Stillschweigen übergehen kan den gantz besonderen Umstand, der sich bey solchen gewöhnten Bemühungen zum Auswerffen findet, daß sie nemlich die mercklichste Bewegung mehrentheils just zu der gewohnten Zeit übernehmen. Hingegen für oder nach

derselben Zeit nicht so leicht und mächtig entstehen.

Das V. Cap.

Von den Kranckheiten die aus Verstopffung der Blutflüsse entstehen.

VOn denen übergangenen oder verstopf-ten Blutflüssen, sie mögen von einer äusserlichen oder innerlichen Ursache her-rühren, entstehet eine grosse Anzahl von Kranckheiten. Die Kranckheiten nun sind entweder allen Verstopffungen gemein, oder geschehen bey jeden besonders. Der vornehmste Unterscheid, den man dabey mercket, rühret von den verschiedenen Oer-tern her. Indessen ist denen allermeisten von diesen Zufällen das gemein, daß sie auf die Verringerung des Geblüts zielen, und in so weit einen nützlichen Endzweck haben. Indem sie aber vieler Verhinderung we-gen ihren Endzweck nicht erreichen, so fol-gen endlich auch verdrießliche und gefähr-liche Zufälle.

Nun kan das Blut, das da nicht auslauf-fen kan, wie es gewohnt ist, auf viele Art

scha-

schaden: Denn ist die Natur träger, daß sie es duldet, und läßt überflüßig seyn im Leibe, so entstehet eine Verdickung des Geblüts, Schwere in Gliedern, Last an allen Gliedmassen, Aengstlichkeit in gantzen Leibe, Entzündungen, Geschwüre, und andere Verdrießlichkeiten der Vollblütigkeit; Siehe oben, wo von der Schädlichkeit der Vollblütigkeit gehandelt wurde. Es kommen gar leicht Fieber und Hertzklopffen dazu, fürnehmlich wenn die jungen Jahre und ein würcksames Gemüth dazu stossen oder eine Gewohnheit sich zu bewegen oder zu arbeiten vorhergegangen ist.

Ob wir nun wohl hier erzehlen den Schaden der aus dem verhinderten Auswerffen des Geblüts entstehet, so wird uns doch auch unverwehrt seyn die Blutflüsse selbst, wenn sie allzuhäuffig und in grösserer Menge, oder an einem unbeqvemen Orte geschehen, mit unter diese Kranckheiten zu zählen. Was das erste anbetrifft, so entstehen die allzuhäuffigen Blutflüsse entweder von aussen vom Weine, Hitze, Lauffen, Zorn, hefftiger Bewegung rc. oder von innen, da denn fürnehmlich zwey Ursachen fürkommen. 1) Wenn die gewöhnliche

Blutflüsse lange Zeit verstopfft gewesen, endlich aber einmahl wieder durchbrechen. 2) Wenn sie zu ungehöriger Zeit und an unbeqvemen Oertern geschehen. Was das andere anbetrifft, wenn der Auswurff an dem beqvemen Orte nicht von statten gehet, so wird er offt mit Gefahr an einen andern Ort hingerichtet, daß also das überflüßige Geblüte offt muß durch die Lunge, Magen und Nieren heraus brechen, welches denn nicht ohne Gefahr der Schwindsucht, Hectic, Nieren- und Stein-Schmertzen zugehet.

Die größte Anzahl aber der Kranckheiten entstehet von denen Zusammenhäuffungen, die da vergebens gesucht haben durchzubrechen. Denn die Natur ruhet nicht, sondern übernimmt viele und langwührige Bemühungen, welche indem sie den Endzweck nicht erreichen, so entstehen sie von neuen um desto öffter und hartnäckiger.

Es sind aber die Bemühungen nichts anders, alls Pressungen und spannende Ziehungen derer Theile, wodurch die Blutgefässe gehen, daß also der freye Fortgang des Geblüts gehemmet, und also zu gewissen

wissen besonderen Theilen hingedrücket werde. Aus dieser Zusamenpressung und Drückung gewisser Theile, solte nun der Durchbruch geschehen, gehet der nun nicht von statten, so entstehet zum wenigsten um und in selbigen Theile eine grosse Ausdehnung, daß dahero bald eine spannende zuckende, stechende, schlagende, bald eine brennende feurende Empfindung folget, bald alle beyde zusammen kommen. Allein es entstehen nicht nur die Schmertzen von einer solchen Ausdehnung, wiewohl solches noch eher geschicht in den zärtern Theilen bey jungen Jahren, da die Natur noch hurtig ist, und auf eine würckliche Durchpressung zielet; Sondern es entstehen öffters diese Schmertzen mehr unmittelbahr von denen Spannungen selbst, die da gantz träge, und nur in etlichen Zäsergen geschehen.

Welches in denen dickern Theilen bey höhern Alter und mehr phlegmatischen Temperamenten am meisten vorgehet. Es geschehen aber gar offte dergleichen bloß spannende drückende dehnende Schmertzen, die sonst eben keine grosse Empfindung von sich geben, als wenn der Patient den so gespanneten Theil will ausdehnen oder bewegen;

wegen; alle diese Schmertzen aber entstehen vornehmlich um der Zusammentreibung und Pressung des Geblüts willen.

Dergleichen Bemühungen, wenn sie offters wieder gekommen sind, so bringen sie endlich eine habituelle Disposition und Gewohnheit mit, so daß sie gleich wiederum angestellet werden, wenn nur eine Verwirrung des Gemüths oder andere Gelegenheit es erreget, und wird nicht mehr erfodert, daß eine gemässe Menge, oder Beschaffenheit der Materie gegenwärtig sey.

Aus diesen Zusammentreibungen nun entstehen verschiedene Kranckheiten, unter welchen vornehmlich mercklich sind, erstlich Stockungen, zweytens Schmertzen, drittens Spannungen, vierdtens Geschwulste; zu diesen kommen nach Verschiedenheit der Oerter auch immer andere Umstände und Unterschiede.

Nasen-bluten entstehet auch bey Erwachsenen, bey Kindern aber ist es weit gemeiner; Doch haben Erwachsene für andern die gröste Linderung und geschwindeste Würckung davon, weil dieser Auswurff bey ihnen am meisten kan verhindert werden, und wenn er verhindert ist, solche Zu-

fälle

fälle erreget, welche aber nach geschehenen Durchbruche sich wieder lindern. Und irret der gemeine Mann nicht, wenn er anmercket: es sey gut, wenn die Leute bluten, der Kopff werde ihnen davon leichte werden. Wenn aber die gewöhnlichen Blutflüsse verstopfft werden, und in der Nasen nicht durchbrechen, so folgen gar leicht und geschwinde darauf Kopff-Schmertzen, einseitiges auch drückendes Kopffweh, Entzündung, Röthe und Brennen der Augen, Ohren-Schmertzen und Sausen, der Ohr-Drüsen Geschwulste, Aufschwellungen und Entzündungen, Geschwulste der Mandeln und des Zapfens. Bey Jünglingen und Erwachsenen aber eräugnen sich näher gegen die Brust zu die Bräune, Entzündung des Halses, blutiger Speichel, Hertzklopffen, trockne Engbrüstigkeit, Steckflüsse, Blutstürtzungen, Seitenstechen, Entzündung der Lungen, Schwindsucht, Hectische Fieber und andere, davon die Anmerckungen der Practicorum zeugen.

An der Heilsamkeit des Monathlichen Flusses zweiffelt niemand, kommt er bey Frauens Personen allzu langsam oder zu wenig, oder wenn er wieder verstopfft wird,

so klagen sie über öffteres Kopffschmertzen, Hertzens Angst, schweren Othem, Müdigkeit in Gliedern, Spannungen um den Unterleib und Mutter, über drückende Spannungen in Füssen, über Müdigkeit von Treppen steigen, über spannen und ziehen im Rücken. Währet das noch länger, so folget die Bleichsucht, wässrige Geschwulsten, das weiße Fieber (chlorosis) und langsame, oder bey noch lebhafftigern, hitzige Fieber. Bisweilen entstehet Blutspeyen oder Blutbrechen, öffters entstehen spannende krampffigte Zufälle, Gichtschmertzen, Epilepsie, Erstickungen von der Mutter und andern Mutter Beschwerungen.

Die Verstopffung des Geblüts bey Wöchnerinnen pflegt eben solche oder dergleichen Zufälle zu erregen, davon haben wir nur verwichenen Winter zwey Exempel sehen können, die eine Frau bekam endlich nach mancherley Zufällen eine Blutstürtzung, die andere, der auch das Geblüt wegen Erkältung und grossen Schrecken über eine Feuers-Brunst war zurück getreten, bekam hefftige Gicht-Schmertzen, denen folgete ein sehr hitzig Fieber, endlich floß die güldene Ader häuffig.

Von dem Schaden, der aus Verstopffung der güldenen Ader entstehet, findet man in den Pathologien und bey den Practicis sehr wenig. Wir wundern uns aber darüber nicht, weil der Fluß der güldnen Ader und dessen häuffige Menge wenig Medicis ist gehörig bekandt worden. Es hat der berühmte Herr Hoffmann vor einiger Zeit eine gantze Disputation von der Heilsamkeit der güldenen Ader gehalten. Es wäre eben die Materie, wenn von dem Schaden der Verstopffung derselben gehandelt würde. Bey welchen die güldene Ader aussen bleibt, oder seltener kommt, die klagen über Spannungen am Unterleibe, Dehnungen um das os sacrum, Pressungen um die Lenden und Hüfften, Blähungen und colicam, denn folgen gar offte Blutharnen, Blutbrechen, Stein, Entzündung der Nieren, Gonagra, Podagra oder andere Zufälle. Um die Weitläufftigkeit zu vermeyden, beruffe ich mich auf die Disputation de motibus Humorum Spasmodicis, und 2. Disputationes die ich von der gantzen Materie der güldenen Ader gehalten.

Was wir bißhero von der Verstopffung

der Blutflüsse gesagt, ist so gewiß, daß man auch nicht einmahl die künstliche Lüfftungen, wenn man sich dran gewöhnet hat, ohne Schaden und Gefahr gleich unterlassen darff, davon höret man täglich Exempel, und die Entschuldigung des gemeinen Mannes bekräfftiget die Warheit dieser Sache durch die gemeine Redens-Art: Sie wolten nicht gerne schröpffen oder zur Ader lassen, sie müßten es hernach weiter thun. Aus der Ursache entstehen nicht nur viele Bemühungen, sondern auch gefährliche Kranckheiten, dergleichen auch sonst die erregte Vollblütigkeit pflegt zu verursachen.

Daß dergleichen geschehen, können die Gelehrten nicht läugnen, aber sie sind uneinig, wenn sie die Ursache melden sollen. Willisius erkennet, daß aus denen vielfältigen Aderlassen die Leute gar leicht ein Fieber bekommen, aber er irret, wenn er das der grössern Schwefelhafftigkeit des Geblüts zuschreibet: Denn was hat das vor eine Verknüpffung mit der Lüfftung, welches ja nach der meisten Meynung eine Verminderung der Geistigkeit des Geblüts seyn soll. Eine viel wahrscheinlichere Ursache ist dessen andere Anmerckung, daß

das

das Geblüte geschwinder und häuffiger bey denen vermehret werde, die jährlich zur Ader lassen; denn die Natur pflegt das überflüßige Geblüt, nachdem sie die gewöhnliche Abführung desselben vergebens erwartet, an dessen Stelle durch Fieberhafte Bewegungen wieder zu verzehren.

Flüsse kommen sehr offte vor, wie es die Leute nennen, nemlich solche hitzige Schwerigkeiten und Dehnungen, welche vornehmlich sich an den Oertern des Aderlassens erzeigen. Lähmungen, Ohnmachten, Engbrüstigkeit, Steckflüsse, entstehen bißweilen aus eben der Ursache.

Eben den Tag, da ich dieses schreibe, kömmt ein alt Weib von 60. und mehr Jahren in unser Hauß, und fält zur Erde mit der grösten Gefahr des Erstickens. Wir liessen ihr gleich zur Ader, da kam sie bald wieder zu sich, und erzehlet, daß sie sich gewöhnet jährlich zur Ader zu lassen, weil sie aber nun alt sey, hätte sie es übergehen wollen. Ich will nicht weiter die anderen Zufälle ins besondere erzehlen, so gar die Erzehlungen des gemeinen Mannes könven das erfüllen, was hier fehlet.

Das VI. Cap.

Von dem in gewisser Maaße guten Nutzen der Blutflüsse, die da wohl von statten gehen.

MAn bemercket gewiß nicht ohne Ursach, daß dasjenige, was da dienet einem grössern Ubel leicht und mit weit geringerer Gefahr vorzukommen, in eben dem Absehen nützlich genennet zu werden verdienet, ob es wohl an und vor sich selbst scheinet etwas ungewöhnliches und denen ordentlichen Gesetzen der Natur nicht gleichförmig zu seyn.

Um so vielmehr aber muß eine solche Sache für nützlich gehalten werden, die da auf eine etwas ungewöhnliche Weise eine solche Sache wegnimmt, die auf keine andere bekandte und gewöhnliche Art konte verbessert werden. Wenn wir nach dieser Regul die Blutflüsse überhaupt abmessen, und einmahl zugegeben ist, 1) daß eine Vollblütigkeit sey, 2) daß dieselbe, wenn sie durch mancherley Ursachen ist erreget und aufgeschwellet, zu vielen Einpressungen, hitzigen Verrottungen in Eyter und Fäulung

lung die nächste Materie darreichen könne, 3) daß demnach dieses überflüßige Geblüt nicht anders könne verbessert und gemäßer verringert werden, als durch die zwar willkührliche aber zugleich dem menschlichen Willen höchst eckelhaffte Mittel, nemlich von vorne her durch Hunger, von hinten her durch arbeitsame Bewegungen, ja was ihnen noch am allerverdrießlichsten ist, alles beydes zusammen. Wenn das, sage ich, zugegeben ist, wie es denn nicht kan geläugnet werden, so ist gewiß, daß das geschwindeste sicherste und gewisseste Mittel die unmittelbahre klare Lüfftung des Geblüts sey.

Deswegen sagen wir, daß die Blutflüsse in gewisser Maasse oder Absehen ihren Nutzen haben; nemlich, daß, ob es gleich nicht zu der natürlichen Beschaffenheit des Geblüts nützlich ist, es dennoch von dessen ersten geschwindesten und gewöhnlichsten Abweichung, nemlich der Vollblütigkeit, und daraus folgenden Schaden am kürtzesten sehr viel entziehe; und da aus derselben weit schwerere und viele Gefahren zu befürchten stünden, so verhindert diese Lüfftung, wenn sie wohl von statten gehet, selbige gantz eigentlich. Und wenn es auch nicht so

schleunig kan vor sich gehen, daß es dennoch weit seltener solche hefftige und weitläufftige Unordnungen und Gefahren kan nach sich ziehen.

Indes da wir gar nicht verheelen noch weniger läugnen wollen, daß von allzuvielen Gebrauch dieser Lüfftung endlich eine grosse ja übermäßige Leichtigkeit und Geneigtheit (facilitas & proclivitas) eingeführet werde; und das um so vielmehr, wenn allerhand Gelegenheiten als vornehmlich Trunckenheit, hefftige Bewegungen des Leibes, grosser Zorn ꝛc. dazu kommen; so geschichts freylich gar leichte von der gleichen gelegentlichen Umständen, daß der Ausgang der Blutflüsse nach gerade immer schlimmer wird, ob wohl das Haupt- und vornehmste Absehen doch beständig von den vorigen Nutzen nicht abweichet.

Welcher Umstand also die vornehmste und gründliche Ursach ist, warum vielmehr die künstliche Lüfftungen vornehmlich zur Præservirung verdienen recommendirt zu werden. Denn wenn die Natur die Vollblütigkeit so lange erduldet, biß sie bey Gelegenheit in eine schleunige Gefahr oder da sie am leichtesten schaden kan, gestürtzet

wird;

wird; so hat sie zwar Ursach, daß sie in so schleuniger Gefahr es geschwinde zu lüfften suchet; weil aber alsdenn so wohl die Menge der Materie, als deren Beschaffenheit, auch der Zustand derer Gänge, nicht allemahl im Nothfall kan in gehöriger Ordnung seyn, auch die beängstigte bekümmerte und furchtsame Natur in dringenden Umständen von dem Maaß ihrer Direction leicht abweichen kan; so entstehet dahero der besondere Ausgang derer Blutflüsse, der von den, überhaupt zwar nützlichen, Absehen nicht wenig entfernet ist. Diese Unordnungen nun ersetzet eine künstliche Lüfftung, als in welcher diese weitläufftige mühsame und ausserordentliche Bemühungen niemahls nöthig sind, als zu welchen die Natur nicht schreitet, wo sie nicht gezwungen ist, oder wenn sie sich nach gerade dran gewöhnet hat, derselben leicht und ohne gehörige Nothwendigkeit mißbrauchet.

Diese besondere Ursach, nebst der Nutzbarkeit überhaupt, ist die vornehmste Beschaffenheit, welche um so vielmehr den Gebrauch der künstlichen Lüfftungen des Geblüts anräthet, davon wir also jetzo genauer handeln wollen.

Dritte Abtheilung.

Vom Aderlassen insbesondere.

Das I. Cap.

Derer Gründe ihre kurtze und gehörige Application.

Nachdem wir in vorhergehender Abtheilung vielfältig und weitläufftig genung angemercket, daß die menschl. Natur selbst auf die Verringerung des Geblüts auch mit grosser Arbeit abziele, und solches auch öfters mit einem nützl. Ausgang erhalte; so haben wir keine Schwürigkeit mehr, das Aderlassen zu rechter Zeit und mit Verstande gebraucht, zu recommendiren, und so wohl zur Cur als zur Præservation sicher anzurathen.

Wenn die Kunst der Natur soll nachahmen, so bleibt das gewiß in der Medicin war. Es stehet nicht in des Medici Macht in den Cörpern nach Belieben zu schaffen, was man will, und er kan auch so leichtsinnig nicht hindern das Absehen, welches sich die Natur einmahl hat feste vorgesetzt, und wenn er es auch könte hindern, so würde es

doch gemeiniglich nicht ohne Schaden geschehen. Denn ob wohl bißweilen irrige Bewegungen im Cörper vorkommen, so ist dennoch mehrentheils das Haupt-Absehen nützlich, das auch mit vorbedachtem Rath nicht könte nützlicher vorgeschrieben werden. Den Nutzen bemercken wir sonderlich bey der Verringerung des Geblüts. Denn da von der Vollblütigkeit so viel Schaden und Ungelegenheit im menschlichen Leibe entstehen kan, wie wir vorhin angemercket, so ists allerdings eine heilsame Arbeit der Natur, daß sie den Uberfluß entweder durch eine Verzehrung oder Lüfftung wegzuschaffen pfleget. Diese natürliche und freywillige Art zu heilen beobachtet ein Medicus billig, und ahmet der Natur in seinen Rathschlägen nach. Denn es ist nicht ungereimt, wenn wir an statt der mühsamen Verzehrung und Lüfftung des Geblüts viel schleunigere Mittel, als die Bewegung des Leibes und das Aderlassen rathen.

Denn gleichwie die freywilligen Erbrechen, Schweiß und Durchfälle, indem sie nützlich abgelauffen sind, denen Medicis Gelegenheit gegeben haben, Brech-Schweiß-

und Purgir-Mittel und Clystire zu gehöriger Zeit zu verschreiben, also handeln wir nicht übel, wenn wir auf gleiche Weise von der Nutzbarkeit der Blutflüsse lernen das Aderlassen nützlich zu gebrauchen.

Es ist auch keine neue ungewöhnliche Art, dahin zu sorgen, wie man das Geblüt verringern möge, indem schon das Alterthum aus dem verlohrnen Appetit der meisten Patienten gelernet hat den Hunger vorzuschreiben, um damit zu curiren. Also war die gantze Secte der Methodicorum, die fast bey allen Kranckheiten im Anfange drey Tage oder länger zu fasten anbefahl; dadurch haben sie nichts anders gewolt, als daß das Geblüt also verringert würde, indem das was verzehret wird, nicht so bald kan wieder ersetzt werden.

Wir verwerffen diese Art nicht gäntzlich, wenn sie klüglich angestellet wird, indem es seinen Grund in der Natur hat; aber es ist uns nicht genug, kömmt auch nicht mit der heutigen Welt überein; denn die meisten würden sich dafür bedancken, wenn ein Medicus dieses riethe, hingegen Empiricos und andere Schwätzer hören sie offt gar leichte, oder sie verschlimmern durch eine drauf fol-

gende Unmäßigkeit das vorhergegangene Fasten noch mehr. Und was würden unsere Zärtlinge sagen, wenn man ihnen das Essen verbiethen wolte, wenn sie Appetit hätten, da sie es sonst einander, wenn sie auch nicht mehr mögen, ein zu stopffen pflegen.

Deswegen ist allerdings nöthig, daß man das Aderlassen gebrauche. Die Natur pflegt aus eignen Trieb und Bewegung die Vollblütigkeit zu verbessern, aber die Arbeit gehet nicht allzeit so glückl. von statten, indem bald das Geblüt zu dick ist, bald die Gänge zu enge, bald in dem Geblüte eine schleunige hefftige und aufschwellende Bewegung entstanden ist, ja bißweilen ist die Natur selbst unschlüßig und übel geartet, daher ist diese Bemühung bißweilen mit Gefahr, bißweilen mit der größten Beschwerlichkeit verknüpfet. Wo nun hier die Natur aufhöret, da muß man ihr zu Hülffe kommen, doch so, daß durch das Mittel auch eben das Absehen vollführet werde.

Der Nutzen des Aderlassens ist vielerley. Es nimmt unmittelbahr die Vollblütigkeit weg nebst denen daraus folgenden Beschwerlichkeiten, und zugleich die Nothwendigkeit der weit gefährlichern Verzehrung

derselben durch die Fieber. Der größte Nutzen des Aderlassens aber ist, daß es an statt der gewöhnlichen Blutflüsse ist, deren mühsame Bemühungen abwendet, oder die einmahl angefangene Gewohnheit fortsetzt. Wenn die Blutflüsse an gehörigen Orte und in genugsamer Menge von statten gehen, so ists nicht nothwendig noch rathsam, an deren Stelle zur Ader zu lassen. Deswegen wollen wir auch nicht das ordentliche mäßige Nasen-bluten, noch die wohl von statten gehende güldene Ader durch das Aderlassen verwirren oder dieses jenem ohne Noth substituiren.

Wenn aber die Blutflüsse vieler Verhinderungen wegen nicht gehörig zum Ausbruch kommen, alsdenn ist es nützlich zur Ader zu lassen, oder auf eine andere künstl. Art das klare Blut abzuzapffen. Denn auf die Weise verhüten wir, daß das Geblüt nicht in der Lunge oder Nieren oder an einem andern gefährlichen Ort ausbreche. Wir wenden auch ab oder lindern wenigstens die Bemühungen, die die zum Auswurff bestimmten Oerter und deren Gegend daherum offte mit grossen Schmerzen und Verdrießlichkeit belegen. Für

allen

allen Dingen aber besänfftigen wir die Natur, als welche aus denen gewöhnlichen Läufftungen sich gleichsam ein Gesetz und Nothwendigkeit macht es zu wiederhohlen. Ich beziehe mich hier auf die Krafft der Gewohnheit, und verspreche in folgenden Capitel eine weitläufftigere Erklärung.

Das II. Cap.

Wo das Aderlassen nützlich und unnützlich sey.

WIr rathen gar nicht so leichtsinnig und ohne Ursach zum Aderlassen zu schreiten, denn da dessen wiederhohlter Gebrauch leicht eine Nothwendigkeit der Gewohnheit hinter sich läßt, so ist billig der erste Rath, daß man die geringern Verdrießlichkeiten der Vollblütigkeit durch Mäßigkeit, Fasten, Bewegungen und Arbeit des Leibes zu heben suche, kan man aber das von dem Patienten nicht erhalten, wie gemeiniglich geschicht, so muß man endlich zum Aderlassen schreiten.

Nachdem wir in vorhergehender Abtheilung von den Beschwerungen der Vollblütigkeit, von den Kranckheiten der verstopfften

ten Blutflüsse, wie auch von der Macht der Gewohnheit gehandelt haben, so könte dieses einen verständigen Leser schon genugsam lehren, worin unserer Meynung nach nützlich kan zur Ader gelassen werden. Indeß wollen wir noch kürtzlich die vornehmsten Nahmen der Kranckheiten anzeigen, worin die berühmsten Practici das Aderlassen glücklich angewendet, und wie auch die Medicinische Wissenschafft von voraus dessen Nutzen durch anzeigende (indicantia) Gründe weisen kan.

Es wird aber das Aderlassen, als nothwendig angezeiget, nicht nur bey einer offenbahren Vollblütigkeit sondern auch vornehmlich bey einer angewöhnten Lüfftung des Geblüts, und das um so viel nothwendiger, wenn beydes zusammen kommt. Denn ein Medicus soll genau forschen ob natürlich oder künstliche Blutflüsse jemahls oder öffters vorhergegangen sind. Denn die Gewohnheit bringet das mit sich, daß die Natur nicht einmahl mit Hunger, Wachen und Arbeiten zu frieden ist, die doch sonst an dessen Stelle das Geblüt verminderen, sondern erreget mancherley solche Bemühun-

hungen, und verfolget sie hartnäckig, die auf eine würckliche Lüfftung zielen.

Wenn die Blutflüsse an beqvemen Orte und in gemäßer Menge von statten gehen, so soll man nicht zur Ader lassen; ein anders ists, wenn sie nicht genugsam fliessen oder gar verstopfft sind, als wenn das Nasen-bluten, monatliche Zeit, oder güldene Ader verstopfft sind; da ist das Aderlassen gut, es nimmt nicht nur die Vollblütigkeit weg, und beuget denen spannenden Folgerungen vor, sondern es bringet auch bey Sangvineis bißweilen den Fluß ordentlich und geschwinde wieder, wie ich in diesem Jahre habe angemercket, daß an eben dem Tage nach dem Aderlassen das gewöhnliche Nasenbluten und nach dem Schröpffen die monatliche Zeit sich wieder eingestellet hat, welche doch ein gantzes Jahr aufgehöret hatte.

Die allzu starcke Blutflüsse bekommen, denen kan das Aderlassen bey Zeiten zur Præservation dienen. In der Blutstürtzung, Blutbrechen und Blutharnen ist dieses Blut-Auswerffen allemahl gefährlich. Da man nun allhier von wegen der Vollblütigkeit eine starcke Verblutung vermuthet, so muß man entweder gleich zu Anfangs

fangs zur Ader lassen, oder nach dem paroxysmo zur Præservation.

Weiber, die mit vielen Blutvergiessen (wie insgemein geschicht) eine unzeitige Geburt hervorbringen, abortiren, wenn sie bey folgender Schwangerschafft zu eben der Zeit zur Ader lassen, so können sie sich viel leichter für einer neuen Gefahr præserviren.

In Spannungen und Flüssen, die zum Auswurff gehörige Oerter und deren Gegend angreiffen, und wenn sie keinen Ausgang finden, offte wieder kommen, hat es auch einen grossen Nutzen.

Es könte auch das Aderlassen bey Kindern bißweilen statt finden, wenn auf verstopfftes Nasen-bluten sich mancherley Haupt Zufälle ereignen, aber wir halten es eben so nöthig nicht, weil auch gantz Deutschland dafür einen Abscheu hat, und es nicht leichtlich zuläßt. Und wenn man die Warheit sagen soll, so kan man solche Zufälle mit anderen leichteren Mitteln zum Uberfluß zertheilen. Indeß pflegt auch das Geblüt bey Erwachsenen zum öffteren gegen das Haupt zurücke zu treten, welches diejenigen offte erfahren die viel studiren, zu Nachte sitzen, Wein trincken,

dessen sie ungewohnt sind, oder bey denen das Geblüt nicht durch die Monat-Zeit oder innerliche güldene Ader ausgeführet wird. Deswegen bekommen sie Augen-Entzündung, Kopffschmertzen, Kopffweh auf einer Seiten, Ohren-Entzündung, Schwindel, Ohrensausen, Zahnschmertzen, Geschwulst der Mandeln, Bräune, Zapffen schiessen und dergleichen.

Wenn diese Spannungen und Bemühungen die Brust angreiffen, denn ist mehrentheils das Aderlassen nicht nur nützlich sondern auch nothwendig. Denn da entstehet die Bräune, trockne Engbrüstigkeit, Steckfluß, motus convulsivus diaphragmatis (krampfigte Bewegung des Zwerch-Fells) Zusammenpressung der Brust, Beängstigung des Hertzens, Hertzklopffen, woselbst auch die Feinde des Aderlassens selbst dessen schleunige Hülffe nicht läugnen können.

Wenn die Natur im Unter-Leibe den Auswurff suchet, so äussern sich Ziehungen, Schmertzen, Spannungen in den Seiten um die Mutter, und os sacrum, das Malum Hypochondriacum, das Miserere, Hüfftweh, Nieren-Entzündung, Stein, suffo-

suffocatio hypochondriaca, Mutter-Beschwerung, blinde güldene Ader, colica hæmorrhoidalis, Gicht 2c. Ohnmacht, Lahmung, Epilepsie, Stahr kommt bißweilen gantz offenbahr von unterlassenen Blutflüssen her, und erfodern also ein Aderlassen. Daß eine Verhaltung des Urins durch ein Aderlassen augenblicklich gehoben sey, erzehlen Riverius und Tulpius.

Die Nahmen dieser Kranckheiten melde ich nicht zu dem Ende, als ob allezeit darin müsse zur Ader gelassen werden. Denn wir recommendiren dasselbige alsdenn erst, wenn andere Medicamente nicht beständig helffen, oder wo die offt wiederkommenden Zufälle eine solche Præservation erfodern, da indessen dabey gantz klar erhellet, daß die Natur mit der Vollblütigkeit zu thun habe.

In keinem Fieber als Fieber, und das sich schon gesetzt hat, ist das Aderlassen unumgänglich nothwendig oder nützlich, denn durch die Lüfftung wird die Natur abgeführt von der Verbesserung und Verzehrung des Geblüts, auch wird ihr Absehen verrücket und zur Unzeit der Weg zu allerhand Zusammenhäuffungen gezeiget; Daher

her geschichts, daß deswegen gegen die crisin der Kranckheit zu, welche auf andere Weise hätte sollen ausgeführet werden, solche Häuffungen des Geblüts, Kopffschmertzen Raserey, Bräune, convulsiones oder Gichten, und der Todt folgen, und Sydenham mercket an, daß in hitzigen Fieber nach dem Aderlassen die Macht zu defervesciren sonderlich zu der Zeit, da es geschehen solte, pflege zu ermatten, so gar, daß, wenn in solchen Fall der Medicus nicht mit austreibenden und Schweißtreibenden Mitteln und gehörigen regimine zu Hülffe kommt, und die Fieberhaffte Bewegungen in Ordnung erhält, man gewiß sagen könne, daß auch das Aderlassen geschadet habe.

Vielweniger findet es statt in grasirenden gifftigen ansteckenden Fleck- und Ungerischen-Fieber, als wo selbst es nicht auf die Verzehrung des Bluts ankommt, sondern auf eine gantz dünne und höchstwürcksame Materie, solche als eine Dunst aus dem Leibe zu treiben. Aber wenn einmahl zur Ader gelassen ist, und gegen die dies criticos schwerere Zufälle am Haupte dazu kommen, so ist allerdings nöthig ferner unter der Zunge zur Ader lassen, doch so, daß das

Geblüte so häuffig ausfliesse, denn sonst pflegt es keine Erleichterung zu geben.

Wir wollen hier anführen einen besondern Ort aus dem Tillingio de Febribus petech. Sect. 2. cap. 2. um zu zeigen, wie man sich im practischen Urtheil fürsehen müsse. Der Autor erzehlet daselbst die Zeugnisse derer Autorum, die theils die Nothwendigkeit und Nutzen des Aderlassens darin behaupten, theils aber verwerffen.

Er selbst fället den ersteren bey, aber man muß gewiß darin als in einer Zusammenlesung solcher practischen Zeugnisse die größte Vorsichtigkeit gebrauchen, daß man nicht so gleichhin Beyfall giebet. Alle Autores, die er anführet, daß sie es bejahen, beschönigen ihre Meynung mit der Haupt-Ursache; daß die Vollblütigkeit ohne Schaden könne weggenommen werden, es könne auch beqvem geschehen, ja es müsse geschehen, weil man alles Uberflüßige müsse aus dem Wege räumen. Aber die Frage ist eigentlich: Ob im Fiebern und zwar vornehmlich in gifftigen Fiebern keine Ausnahme statt habe; denn darauf beruffen sich alle diejenigen, die es läugnen, die er da an-

füh-

führet, sie beruffen sich auf ihre eigene und allgemeine Erfahrung, da man denn gewiß darauf muß grosse Acht haben, wie sehr einige Haupt Ursachen von der besonderen Erfahrung unterschieden seyn. Welcher Erfahrung auch wir in diesen Satz von den Nutzen des Aderlassens in Fleck-Fiebern allerdings auch durch eigne öfftere Erfahrung beypflichten.

In kalten Fiebern ist keine eigentliche Ursache dazu vorhanden, auch dienet es nicht so bloß in Pocken und Maasern, doch findet es bey Erwachsenen, die Sangvinisch und vollblütig sind, statt, doch daß man gemäßigte austreibende Mittel in kleiner doch offt wiederhohlter Dosi drauf braucht. In der Krätze hats bisweilen seinen Nutzen. In Schrecken ist überhaupt überflüßig. Aber nach einer langen und tieffen Ohnmacht hat es einen grossen Nutzen.

Doch wird erfodert, daß das Aderlassen zu gehöriger Zeit klüglich in rechter Art gebraucht werde, wie in folgenden Capitel soll gelehrt werden.

Das III. Cap.
Auf was vor Art man müsse zur Ader lassen.

Es ist nicht genug daß man eine Medicin braucht, sondern man muß auch die Beschaffenheit der Kranckheit, die Zeit und andere Umstände betrachten. Wenn man will überhaupt davon reden, so ist die beqvemste Zeit zum Aderlassen entweder im Anfang oder im Absteigen der Kranckheit, oder ausser dem paroxysmo zur Præservation.

Wir versprechen uns nichts sonderliches davon, wenn es im Aufsteigen der Kranckheit geschicht, geschichts aber, weñ die Kranckheit, aufs höchste gekommen, so hilfft es fast gar nichts, und so es ja etwan einmahl darin ist mercklich nützlich gewesen, so geschichts leicht, daß die Natur ins künfftige eben das Mittel durchaus wieder haben will, wenn die Kranckheit von neuen entstehet.

Wenn die Spannungen das Geblüt zu gewissen Theilen zusammen häuffen, so muß man wohl nicht unbillig eine Ader vor der andern auslesen. Denn was die Alten von Herableitung und Zurückziehung gemel-

meldet haben, ist nicht gäntzlich zu verwerffen, ob wohl dieselben den Umlauff des Geblüts nicht gewust sondern bloß ihrer Erfahrung gefolget haben. Und aus der Ursache rathen wir das Aderlassen an den obern Theilen, wenn die untern Theile leiden, und also auch das Gegentheil; so offt man es nemlich zur Curirung anstellen muß.

Wenn das an einem gewissen Orte eingepreßte Geblüte um der Gefahr willen muß abgeleitet werden, so muß eine häuffige Lüfftung geschehen oder vorhergehen, wenn eine völlige Vollblütigkeit zu gegen ist. Deswegen läst man in der Bräune erst auf dem Arme zur Ader, damit nicht, wenn man unter der Zunge läßt, und alsdenn wenig herausfließt, eine schleunige Zusammenhäuffung entstehe. Welches wir, wie gedacht, vornehmlich alsdenn erfodern, weñ eine offenbahre Vollblütigkeit dar ist.

Wie man aber durchs Aderlassen offt dahin zielet, daß die dadurch geschehene Veränderung der Natur zur Empfindung komme; Also, wenn man das Absehen hat, muß man vornehmlich die grössern Adern auslesen, und eine etwas grössere Oeffnung machen; denn man erfähret, daß wenn das

Blut geschwind und häuffig herauslauffe, selbiges einen empfindlichen Leib um so vielmehr alteriren könne.

Wenn man vorhat den Fluß des Geblüts zu gewissen Theilen herzuziehen und anzulocken, so wird das Aderlassen in einem ihm nahe gelegenen Theile mit Nutzen angestellet. Und deswegen räth man das Aderlassen auf den Fuß, wenn man sucht die Monat-Zeit oder güldene Ader wieder zu bringen.

Wie viel? kan man so genau nicht vorschreiben, denn das ist unterschieden, nachdem die Personen und Kranckheiten unterschieden sind. Empfindliche Naturen kan auch eine geringe Lüfftung alteriren, vornehmlich zu rechter Zeit, und wenn das Geblüt häuffig und geschwind heraus fliesset.

Indeß muß man freylich dahin sehen, daß die Lüfftung nicht zu sparsam sey, sondern daß es mit denen vorhergegangenen Blutflüssen, der Vollblütigkeit und Gewohnheit übereinkomme. Denn die Natur, in dem Absehen zu lüfften, nur vergebens zu erregen und gleichsam zu erinnern, hat bißweilen Schaden gebracht. Das ist gewiß, daß man, so vor sich betrachtet, eine

ziem-

ziemliche Menge Bluts verlieren könne, ohne merckliche Schwächung oder Veränderung.

Insgemein kan man zu 3. 5. 6. 7. Untzen weglassen, auch allezeit am Fusse mehr als auf dem Arme zu 8. Untzen.

Alten Leuten, die sich ans Aderlassen gewöhnet haben und hurtig und voller Säffte sind, ists gar nicht schädlich biß ins 80ste Jahr damit zu continuiren. Das Gegentheil aber ist insgemein schädlich.

Wenn in einer Blutstürtzung oder dergleichen Zufall eine ziemliche Zusammenhäuffung des Geblüts ist zum Ausbruch gezwungen worden, so hilfft ein geringes Aderlassen im Anfang der Kranckheit nicht sonderlich. Wenn aber der Blutfluß nach etlichen Paroxysmis etwas hat nachgelassen, denn hat auch ein gemäßigtes Aderlassen statt.

Thut mans zur Præservation, so ists im Frühling und Herbst am beqvemsten. Es ist eben nicht gäntzlich nothwendig des Morgends zu lassen. Doch wenn es die Beqvemlichkeit zuläßt, ists nicht zu mißbilligen.

Es ist auch für keinen Aberglauben zu halten, weñ man auf die Wechsel des Mondes Acht hat, und im abnehmenden Mond zur Ader läßt. Weil die Natur zu der Zeit am meisten geneigt ist, die Feuchtigkeit zu verringern, gleichwie im zunehmenden Mond, selbige zu vermehren und zu behalten. Das Aderlassen wird gemißbraucht, wenn man es ohne Ursach zur Unzeit und gar zu offte läßt.

Wenn man auff diese Art in gehörigen Kranckheiten verfähret, so wird die Erfahrung bekräfftigen, daß die Anmerckungen nicht falsch seyn, die Galenus, Forestus, Botallus, Sydenham, Riverius, Rulandus Rolfincius, Ettmüllerus, die Alten und andere Practici, von der Nutzbarkeit des Aderlassens melden.

Vom

Vom Aderlassen auf dem Fusse, und an andern gewissen Theilen des Leibes.

Eingang.

MAn könte sich billig verwundern, da nur eine und zwar also die allereinfältigste Warheit ist, wie doch die menschliche Vernunfft in Erkennung derselbigen so vielfältig und so gemeiniglich irre. Wo einem nicht vor Augen und Gedächtniß schwebete, daß nicht nur das menschliche Gemüthe durch die angebohrne Befleckung des Hochmuths vor der Einheit und Einfalt gleichsam, als durch eine Verachtung, einen Eckel habe, und vielmehr in der Vielheit der Dinge, nicht so wohl was mühsames als etwas scheinbahres suche; sondern auch sehr geneigt zu irren, hingegen etwas recht zu begreiffen offte ungeschickt, oder zum wenigsten allerhand Eckel, Zweiffel- und Ausschweiffungen unterworffen ja ergeben sey. Wir haben gewißlich hievon mehr und grössere Exempel, als uns lieb ist, so gar bey cörperlichen Din-

gen, die so unter die Sinne fallen, daß ein ruhiges Urtheil des Verstandes es frey genug unterscheiden könte, wenn die Vorurtheile und das hochmüthige Anmassen in alles drein zu reden, nicht da wären. Es kommen hin und wieder häuffig solche Exempel vor, so wohl in der Physic, als vornehmlich in der Medicin; unter welchen doch keines so offenbahr ist, als das, da die Menschen die Lebens Würckungen der menschlichen Natur, die gegen eine etwa vorstehende Verderbung ausser der Ordnung eines ruhigen Zustandes, unter einer heilsamen Absicht und Würckung vermehrt sind, so wohl nicht genug unterscheiden können, von denen bloß leydentlichen Verwirrungen, Hinderungen, Verkehrungen derer ordentlichen Würckungen; noch auch erkennen können, die einfältige und herrliche Proportion solcher heftig übernommener Würckungen, und folglich die Krafft vielmehr zu wiederstehen der schädlichen Krafft derer die Kranckheit machenden Ursachen, und also solche aus dem gantzen Leibe auszutreiben, damit selbiger von jener ihrer obhangender zerstöhrender Gewalt gerettet, und nachdem alles fremde und schädliche

We-

Wesen ausgeworffen ist, wiederum in einen guten Zustand gesetzet werde.

Es könte einen billig um so vielmehr hierin verdriessen, wo es nicht der Hartnäckigkeit der Leute so zu wieder und gehäßig wäre, da sie auch die vielfältigen und gewiß meist augenscheinlichen Beweiß-Gründe bemercken, und dennoch bey ihren vorgefaßten Meynungen und blossen alten Satzungen hartnäckig bleiben, folglich keinen Nutzen aus diesen wahren Anmerckungen erhalten; ja vielmehr nichts als Verwirrung davon bringen, daß sie wenigstens ohne Vernunfft, ja öffters würcklich wieder die Vernunfft handeln müssen, wenn sie dahin gebracht werden, die wahren Umstände solcher Dinge mit ihren Vorurtheilen zu reimen. Das Ding läufft aber um so viel ärger ab, wenn in der Medicin dergleichen Irrthümer begangen werden, daß da einem die Natur bey der Hand leitet und vorgehet, wenigstens gewiß folget, auch man ihr beqvem folgen, sie begleiten ja ihr beystehen und zu Hülffe kommen dürffte, und man daselbst gantz in Gegentheil die guten Absichten der Natur und ihre Erfindungen, vor die Kranckheit selbst oder dessen

sen übele Würckungen hält, folglich vielmehr das Gegentheil thut, und gleichsam die eigentliche Absicht hat, diese beqvemen Bemühungen der Natur selbst zu bestreiten.

Wir könten diese Sache mit einem gantz deutlichen Exempel zeigen und beweisen, da man in Curirung offt was vor die Ursach hält, welches doch die Ursach nicht ist, und auch das Gegentheil, weil es aber eine etwas genauere Handelung verdienet, als es unsere jetzige Geschäffte zu lassen, so wollen wir es biß auf eine beqvemere Gelegenheit verspahren; jetzo wollen wir genauer vorstellen ein Exempel von solcher Art; wie wieder viele und genug gemeine Exempel, nichts destoweniger weder der Sachen Warheit zu Gemüthe genommen, noch auch der Beyfall der Vernunfft, ob er gleich von der Erfahrung begleitet wird, überleget und angenommen werde. Diß wollen wir zeigen in Betrachtung des Aderlassens an gewissen Theilen des Leibes, vornehmlich aber am Fusse.

Wir ersuchen den höchsten GOTT, daß er mit seinem reichen Seegen wolle bey uns seyn, damit wir diese Sache, als welche gewiß

wiß keinen geringen Nutzen in der Medicinischen praxi und zur menschlichen Wohlfahrt hat, so ausführen, damit daraus ein Nutzen so wohl zur Erläuterung der Wissenschafft als auch in Führung der Praxis entstehen möge.

I. Satz.

Gleichwie die Warheit allezeit mit einer klaren Gewißheit verknüpffet ist, welche sich Gemüthern, die ein wenig genauer Acht haben, öffnet und darstellet; Also hat sie so wohl in der Physic als Medicin hin und wieder davon klare Zeugnisse gewiesen, daß man auch hier und dar anmercket, wie auch von uhralten Zeiten her etliche Merckmahle davon auf die Nachkommen sind fortgepflantzet.

II. Satz.

Unter unzählichen so wohl geistlichen als weltlichen Exempeln von dieser Sache, findet man auch dergleichen in der Medicin, damit man diesen Satz erweisen kan; und zwar verschiedene Merckmahle, unter welchen vielleicht das vornehmste ist die Versicherung; daß die menschliche Natur selbst die Errettung des in Gefahr-schwebenden Cörpers nicht nur abziele, sondern auch zu Zeiten mit Macht anstelle, und den Leib

auf

auf vielerley Weise durch mancherley Bewegungen von denen beschwerlichen und gefährlichen Dingen entledige und befreye.

III. Satz.

Die vornehmsten Merckmahle dieser Würckung der Natur haben uns die Alten am deutlichsten benennet in hitzigen Fiebern; wo sie beständig die Critischen Bewegungen für einen Streit der Natur mit der Materie als dem Zunder der Kranckheit gehalten, und gantz wohl angemercket haben, daß wenn nur der Auswurff nach dem Absehen der Natur und deren darnach angestellten Bemühungen wohl von statten gehen könne, so sey das eine heylsame Wachsamkeit der Natur zur Erhaltung ihres Leibes.

IV. Satz.

Nächst dem folget die Abhandelung mancher Auswürffe auch in langwührigen Kranckheiten, die zwar auch von uralten Zeiten ist bemercket, aber nicht überall nach gehöriger Einfalt der Warheit überleget worden; als welche nicht nur von voraus mit denen offenbahren Uberflüßigkeiten gehörig übereinkommt und gleich ist, sondern auch (a posteriori) von hinten her,

den

den Leib von vielen offenbahren Beschwerlichkeiten gantz augenscheinlich erleichtert und befreyet.

V. Satz.

Der offenbahrste und einfältigste Beweiß davon findet sich bey denen freywilligen und fürnehmlich öffters gewissen und gesetzten Blutflüssen, fürnehmlich aber deren Unterscheid nach den verschiedenen Oertern des Leibes, und dieses besondern Unterschiedes Verschiedenheit nach den mancherley Altern, welches doch die Alten viel fleißiger angemerckt uns hinterlassen haben, als es in den folgenden Jahren biß auf unsere Zeit mit gehörigen Fleiß bemerckt oder genauer ausgeführet worden ist.

VI. Satz.

Indeß ist kein Zweiffel, daß sich nicht die Anmerckung und Uberlegung dieser Sachen zum wenigsten so weit erstrecket habe, daß daher die Alten selbst den Rath genommen, denen mit Vollblütigkeit beschwerten Leibern auf eben die Art zu Hülffe zu kommen, und darin der Natur als die vorgeht, der Vernunfft die beypflichtet, und der Erfahrung, die es bekräfftiget, zu folgen.

VII. Satz

VII. Satz.

Allein es wäre Wunder gewesen, wenn die unruhige flüchtige neidische und hoffärtige verdorbene menschliche Art eine solche Einfalt überall ohne Verachtung und Wiederspruch geduldet hätte; wie es denn auch an solchen nicht gemangelt hat, die diesen einfältigen Rathschlägen wiedersprächen. Darunter schon zu alten Zeiten Erasistratus und seine Anhänger gewesen sind, wie bekandt ist.

VIII. Satz.

Dabey man zugleich nicht obenhin bemercken muß, daß eben dieser Erasistratus da er sich auch wieder die Regeln einer anzustellenden vernünfftigen Uberlegung zu streiten unterstand, vielen jetzo seines gleichen vorgespielet habe; daß ein jeder vielmehr etwas hartnäckig zu behaupten; als die wahren Vergleichungen Zusammenhaltungen und Beweiß Gründe zu hören sein Gemüth überreden könte. Traun, wie hartnäckig dieser Mensch hierin müsse gewesen seyn, kan man nicht undeutlich abnehmen aus der Art des Galeni wieder ihn zu disputiren, da er ihn hat mit einen solchen Schluße überweisen müssen: Entweder

der es folget ein jedes aus einem jeden Dinge, oder man hat eine eigene ordentliche Art zu vergleichen und zu schliessen nöthig; ist das erste wahr, so kan man mit Rechte schliessen; die Schwane sind weiß, die Raben sind schwartz, derowegen ist Erasistratus ein Narre. Welcher Schluß auch heute zu Tage hin und wieder seinen Nutzen hat.

IX. Satz.

Wie wir aber von dieser völligen Enthaltung aller künstl. Lüfftungen des Geblüts ein groß Exempel noch heute zu Tage sehen, nicht nur in einem weitläufftigen Strich Landes, sondern auch, welches fast ungläublich ist, bey einem sehr grossen Volcke, nemlich den gantzen Sinesischen Reich, als in welchem überall der Gebrauch des Aderlassens gantz ungewöhnlich seyn soll; Also wird doch diesen billig und mit Recht entgegen gesetzt, die gantz ungleiche Art hierin; so wohl bey vielen Americanischen Völckern, als auch Africanischen, so wohl auf dem festen Lande, als auch in denen sehr weitläufftigen Insulen, als bey welchen, ungeachtet so sehr von einander entlegenen Völckern, nicht nur das Aderlassen öffters gewöhnlich ist, sondern auch die Oeffnung

an vielen Oertern geschicht, ja sie pflegen auch allerhand Aussaugungen sich zu bedienen, wie solches von curieusen Beschauern dieser Oerter erzehlet wird.

X. Satz.

Wie aber hin und wieder Merckmahle einer gleichsam zerstückten Warheit sich finden, also ist unter andern bey gedachten Sinesern eine Nachricht (die von Cleyero in Specimine Medicinæ Sinensis erzehlet wird) die einer mehrern Untersuchung würdig scheinet, wie schon anderwärts ob wohl kürtzlich gemeldet. Nemlich daß in gewissen Kranckheiten sonderlich innerlicher Theile, nicht nur eine gewisse Gegend des äusserlichen Leibes, mit einer gewissen mercklichen Sympathie soll angegriffen werden, sondern daß man auch gantz besonders eine ausserordentliche Empfindung des vermehrten Pulses oder Umlauffes des Geblüts durch und gegen dieselben Oerter empfinden könne.

XI. Satz.

Gewißlich, gleichwie es scheinet, daß die Sineser, in dem Stück, was die Enthaltung vom Aderlassen betrifft, des Erasistrati Meynung, wo nicht gefolget, doch nachgeahmet

ahmet haben, also kan man glauben, daß sie in der so genauen Unterscheidung der Pulse den Herophilum zum Lehrmeister gehabt haben; Man kan also nicht unrecht argwohnen, daß aus dieser Schule des Herophili oder seines gleichen oder aus der Anmerckung der Sineser, als aus einer doppelten entweder wahren Erfahrung oder Meynung die gantz besondere Auswählung nicht so wohl der Gegenden und eigentlichen Oerter, als vielmehr gantz besonders benenneter Adern, aus welchen das Aderlassen nach Unterscheid der Kranckheiten verschiedentlich und nützlich solle und könne angestellet werden, hergeflossen sey.

XII. Satz.

Ob es wohl thörigt seyn würde, weñ man aller der thörigten liederlichen Meynungen und öffters Erdichtungen ihren Ursprung und Gelegenheit, wie sie ersonnen worden, untersuchen, oder nur glauben wolte daß es wehrt sey, solches zu wissen; jedoch in solchen Nachrichten, die nicht nur von sehr langer Zeit fleißig fortgepflantzet, sondern auch nicht so gar ohne alle Erfahrung sind, könten wir es eben nicht vor eine bloß müßige Neugierigkeit halten, wenn

man einige Hoffnung hätte zu erfahren, woher diese Auswehlung besonderer Adern geschweige gewisser Gegenden des Leibes eigentlich könte entstanden seyn, da das Aderlassen nach besondern Kranckheiten unterschiedlich anzustellen, schon von Alters her ist recommendiret worden.

XIII. Satz.

Es beliebt uns jetzo nicht, die Zeit auf weitere Erörterung dieser Frage zu wenden; wir wollen nur kürtzlich gleichsam die äussersten Gipfel berühren, worauf diese Sache zu beruhen scheinet. Erstlich kan man anmercken, daß diese Auswehlung der Oerter in dem dreyfachen Umlauff eingeschräncket werde, nemlich daß das Blutlassen angestellet werde entweder überhaupt in dem Obern Theile des Leibes, oder etwas besonderer in dem unteren Theile, oder endlich gantz in der Nähe bey dem leydenden Theile.

XIV. Satz.

Hier verdienet zugleich betrachtet zu werden die Anführung derer Ursachen überhaupt, daß das Aderlassen an den obern Theilen mehr zu dem allgemeineren Gebrauch der Verringerung des Geblüts die-

diene; oder auch zur Unterbrechung des Zulauffs des Geblüts, bey Zufällen, die um diese Gegenden ausbrechen.

XV. Satz.

Hingegen mercket man, daß das Aderlassen in denen untern Theilen gemeiniglich mehr abgezielet sey zur Linderung solcher Kranckheiten die an denen Theilen unterwärts liegen, oder zur Zurückziehung der, wie sie es nennen (wiewohl ohne völlige und sichere Gewißheit bey denen Alten genenneten) Uberfliessung des Geblüts gegen die entgegen gelegene oberste Theile.

XVI. Satz.

Aber das Aderlassen in der Nähe ist theils zur Lüfftung des in der Nähe stockenden und sich häuffenden Geblüts geordnet, theils auch mit erwünschten Ausgang bißweilen nützlich zu seyn, angemercket worden.

XVII. Satz.

Aber die viel sorgfältigere Auswehlung, nachdem es äusserlich oder innerlich lieget, gegen den übrigen Leib zu gerechnet, scheinet eine Absicht gehabt zu haben, auf die nähere Gemeinschafft mit den grösseren

Stämmen der Adern, vermittelst welcher eine nähere Empfindung der Alteration könte mitgetheilt werden.

XVIII. Satz.

Indessen scheinet die gantz genaue Auswehlung derer kleinen Adern, fürnehmlich, wo es nicht mit dem, was jetzt gemeldet, übereinkommt, entweder gantz nichtig, oder doch um die wahreren Absichten zu verheelen, angestellet zu seyn. Oder es hat die Absicht in einer behutsameren Praxi bey sehr empfindlichen Patienten, und bey einer gantz sonderlich zarten Eigenschafft, und Zeit der Kranckheiten, durch eine gelindere nach und nach geschehene Läfftung eine nicht unkräfftige gelinde und mäßige Alteration, oder auch im Gegentheil, durch eine geschwindere und häuffigere Läfftung eine geschwinde und grosse Veränderung zu verursachen.

XIX. Satz.

Wie wir aber von diesen letzteren Meynungen nicht nur keine Nothwendigkeit sondern auch würcklich biß hieher kaum einigen Nutzen in der Praxi haben finden können, wenn man das ausnimmt, daß das Aderlassen aus grösseren Adern allerdings gemei-

gemeiniglich besser dienet zu allen Absichten, als das, welches aus kleineren Adern geschicht, (wenn man einige wenige Umstände ausnimmt) also erkennen wir hingegen, wie das Aderlassen, nach denen verschiedenen Gegenden des Leibes angestellet, weit anders und eine viel augenscheinlichere Würckung habe, und zwar fürnehmlich überhaupt nach der Eintheilung oben am Arme, und unten an Füssen.

XX. Satz.

Es ist uns genug, daß wir nach der Warheit angezeiget haben, daß diese Meynung schon von alten Zeiten her zu uns gelanget sey; daß wenn in den Kranckheiten des Unter-Leibes ein Aderlassen nöthig zu seyn scheinet, solches an denen unteren Theilen, nemlich an den Füssen geschehen solle. Es mangelt auch nicht an Zeugnissen, da auch zur Lüfftung der oberen Theile, so wohl diese Verringerungen des Geblüts abgezielet sind, als auch andere Hervorlockungen derer Säffte, die man erkennet, daß sie gegen die oberen Theile stocken. Dahero ist auch in der Versetzung oder Verrückung (metastasi) derer febrilischen Säffte nach dem Haupte zu, ja auch in andern Zusammen-

häuffungen derer Säffte im Kopffe, als bey Schlagflüssen und Schlaffsuchten so sehr das starcke Reiben, auch hefftige Ziehungen und Bindungen, roth machende (rubefacientia) und so genandte attrahirende Dinge an die Fußsohlen zu legen recommendirt, ja man muß auch scharffe Clystire gebrauchen.

XXI. Satz.

Es mag aber nun diese Nachricht entstanden seyn, woher sie wolle, so verdienet sie gewiß vielmehr den Nahmen einer Anmerckung und Experiments a posteriori, wie es auch a priori an offenbahren Beyfall des Verstandes nicht fehlt. Ich sage, daß ein grosser Unterscheid und gantz verschiedene Würckung sey, wenn das Aderlassen oben auf dem Arme, oder unten am Fusse angestellet werde.

XXII. Satz.

Damit wir die Warheit unserer Meynung a posteriori von der Erfahrung selbst befestigen, so ist in dieser Art schon genug bekandt, so wohl die Krafft des Aderlassens auf den Füssen, den monathlichen Fluß bey Weibern herauszulocken oder wieder zu bringen; als auch die Gegenseitige Wür-

ckung des Aderlassens auf dem Arme diesen Fluß zu verstopffen und abzuleiten. Und wird nicht nur auf diese Weise der allzuhefftige Blutfluß zu Zeiten gemildert; sondern man hat auch hie und da solche Beschreibungen bey verschiedenen medicinischen Observatoribus, daß auch bey einem recht gesunden Zustande des Leibes, und bey einer recht munteren Hurtigkeit der Natur, wie sie reden, ich meyne bey Weibern die bißher recht gesund gewesen, ein just währender Monat-Zeit auf dem Arme leichtsinniger Weise angestelltes Aderlassen nicht nur die vor jetzo noch gehörige Continuirung des Flusses also bald verstopffet, sondern auch selbigen auf eine lange Zeit versetzet.

XXIII. Satz.

Gleichwie aber der Ausgang eines solchen am Arme angestellten Aderlassens vielleicht überhaupt der Abführung des Geblüts könte beygemessen werden; als wodurch etwa derjenigen Nothwendigkeit, solches alle Monathe zu lüfften, vorgebauet würde; ob wohl die ungleiche Würckung des Aderlassens am Füssen die Ungenugsamkeit dieser Ursache genugsam an den

Tag gäbe; Also, um solches noch genauer zu beweisen, daß nicht die blosse Lüfftung des Geblüts, sondern die anderwärts hin geschehene Ableitung und Hinführung hier die Sache ausmache, zeiget und beweiset solches die gantz besondere Würckung, da etlichen Weibern von solchen unzeitigen Aderlassen auf dem Arm die monathliche Zeit nicht bloß verstopffet ist, sondern sie ist nur dadurch anderwärts hingeleitet, da sie nicht nur ihre Bewegung bey gehörigen monathlichen Umlauff behalten, sondern auch insbesondere ihren Andruck gegen dieselben Oerter ja bißweilen gar einen und zwar wiederhohlten und beständigen Ausbruch continuirt und gehalten haben, davon Forestus kan nachgelesen werden.

XXIV. Satz.

Jedoch was halten wir uns bey andern Exempeln auf? Wir könen gewiß hierin die selbst eigene Erfahrung theils andern recommendiren um destomehr drauff Acht zu geben; theils Erfahrnen dadurch wieder ins Gemüthe bringen, unsere eigene aber mit etlichen gantz deutlichen Exempeln anführen und darstellen. Eine vornehme und Tugendhaffte Dame von 36. Jahren, wur-

wurde schon von 6. und mehr Monathen her mit der grossen Verdrießlichkeit geplaget, daß die Monath-Zeit zwar alle Monath zu gehöriger Zeit sich einstellete und zum Vorschein kam; aber es währete kaum über 4. Stunden und sehr wenig, und alsdenn hörete es auf einmahl auf, an dessen Stelle folgete denn ein höchst empfindlicher Schmertz, als wenn ein spitziger heisser eyserner Faden mitten durch den Rückgrad aufstiege, und durch den Nacken inwendig im Haupte stäche. Drauff kamen gleich die hefftigsten Schmertzen in die Schläffe, der obere Theile des Hauptes um den Würbel und Gehirn war nicht nur der Empfindung nach sondern im Anfühlen kalt, und zwar so sehr, daß wenn man die allerheissesten Kopff-Küssen draufflegete, sie kaum spürete, daß selbige da lägen. Indeß wurde so wohl das gantze Haupt, als auch das Gesichte aufgeschwollen und ausgedehnet, daß daher auch die Weiber, ja Aertzte und Aertztinnen den gantzen Zufall bald bloß eine Rose am Haupte, bald eine weisse Rose nenneten. Es hatte sich etliche mahl zugetragen, daß wenn diese Zurücktretung gegen das Haupt nicht frey geschahe, alsdenn

denn eine grosse Aengstlichkeit zum Hertzen entstand, (wiewohl dieselbige auch keinen Paroxysmum, wenn er auch gleich gantz frey zum Haupte aufstieg, völlig verließ) welche auch so gar einmahl zu einer hitzigen Entzündung des Magens ausgeschlagen ist. Nachdem gehörige kräfftige Medicamente gebraucht worden, welche für allen Dingen den wieder kehrenden monathlichen Fluß hefftiger an seinen gehörigen Ort antrieben, so ist diß Auffsteigen zum Haupte verwehret, ja nachdem ein gehöriges Aderlassen auf dem Fusse drauff geordnet, auch so untergedrucket, daß fast binnen Jahres Frist das Haupt ausser der Zeit wenig, zur gehörigen monathlichen Zeit aber gar keine Empfindung mehr spührete. Als nun zu der Zeit wieder ein Aderlassen auf dem Fusse gerathen wurde, der unerfahrne Balbierer aber darin unglücklich war, so rieth er der Dame, damit er doch etwas gethan und verdienet hätte, sie möchte nur auf dem Arme zur Ader lassen, und bringt da für, die ihm und anderen seines gleichen würdige Erzehlung; daß das Geblüte überall gleich, (und zwar nach solcher ihrer Meynung binnen 24. Stunden) durch den gantzen

Leib

Leib herum getrieben würde, es wäre da nichts oben oder unten, weil alles nur ein Circkel wäre. Diesem seinem raisonniren folgt die Dame und läßt auf dem Arme zur Ader, und zwar zu solcher Zeit, da gar keine Empfindung, ja nicht einmahl eine Furcht einer gegenwärtigen Sammlung nach dem Haupte zu, sich zu erregen schiene. Den Nachmittag etwa 6. Stunden nach dem Aderlassen, wird das Gesicht und Haupt wieder mercklich aufgeschwellet und aufgeblasen, ob wohl vor dißmahl, sonderlich da man also bald gehörige kräfftige Mittel dagegen brauchte, ohne einen so gar hefftigen, nur mit einem ziehenden und drückenden Schmertzen. Als sie aber 2. Jahr drauf einmahl das Aderlassen am Fusse gar versäumet und folgendes halbe Jahr drauff wieder auf Anrathen eines Balbires am Arme zur Ader gelassen hatte, so bekam sie drauf wieder starcke und entsetzliche Kopffschmertzen auf einer Seite, die auch auf gute Medicamente wenig gaben, und ob wohl nicht so gar just alle Monathe, dennoch nicht so gar weit von einander wieder kamen. Als nun hiewieder einmahl zur Unzeit und unmäßig opium gebraucht wurde, wurden sie

heff-

hefftiger, daß die öffters wieder kommende und fast unerträglichen Anfälle, die das eine Auge sehr qvälten, selbigem endlich einen Stahr zuzogen.

XXV. Satz.

Eine andere Dienstfrau von etwa 30. Jahren, die mehr als ein Jahr beschweret war gewesen mit einem schweren und wenigen Abgang der Monat-Zeit, und hefftigen, nicht so wohl zu gewissen Zeiten sich einstellenden, als vielmehr hartnäckigen Kopff-schmertzen, als sie so wohl vermöge einiger Medicamente als auch des Aderlassens am Fusse ein halb Jahr ziemlich leydlich war gewesen, wolte im Frühlinge wieder am Fusse zur Aderlassen; weil es aber durch Unerfahrenheit des Chirurgi nicht gut von statten gieng, so wird sie durch eben das Geschwätz beredet, daß sie am Arme läßt; da wird nun zwar die Ader glücklicher getroffen; aber bald an eben dem Tage bekömmt die Frau einen Schwindel und Schwere des Haupts, welches sie zwar erstlich der Angst über das übelgerathne Aderlassen Schuld giebt, aber die folgenden Tage wird der Schmertz so hefftig, daß er nicht nur weit grösser war als alle vorige mahle, sondern

daß

daß es auch mit einer gleichsam krampfigten Zusammenpressung, die Augen so aus dem Kopffe heraus trieb, daß die Frau noch heute zu Tage sich nicht mehr ähnlich siehet, indem die Augen so übermäßig heraus gestossen sind und hervor stehen, daß sie nicht nur als unreimisch scheinet, sondern auch eine grosse Schwäche des Gesichts verspühret. Wie man denn in unserer Stadt und in der Nachbarschafft mehr Exempel zeigen kan, da von solcher Heraustreibung der Augen, der Augapfel so erweitert, daß ein vollkommner Stahr draus worden.

XXVI. Satz.

Eine Frauens-Person von 40. Jahren sangvinischer und etwas phlegmatischer Leibes Beschaffenheit, vollblüthig, groß und starck von Person, hat ihren monathlichen Fluß gantz ordentlich und ziemlich häuffig pflegen zu bekommen, als nun dieser Fortgang sich anfienge zu vermindern, wurde sie nicht nur öffters, sondern fast beständig mit einer Empfindung einer grossen Spannung nach der Länge des Rückens und innerlichen brennen nach dem Rückgradte zu befallen und beschweret. Die Medici selbiges Orts verordneten Fluß-Mittel,

Haupt

Haupt- und Nerven stärckende und dabey untermengte Purgir - Mittel, die Opiata unvergessen, als worauf sie in solchen Fällen geschworen haben. Aber ohne einige andere Würckung, als daß dadurch die Schmertzen weit hefftiger wurden, und die entsetzlich starcken Anfälle nun genauere Paroxysmos verursachten: dabey war der Appetit schleunig verdorben, grosse Mattigkeit, ein Fieberhafftes Wesen mit unterlauffenden krampfigten Hertzklopffen. Als sie endlich von der Reise hieher kam, und sich unsers Raths bedienete, wurde sie nach gebrauchten Aderlassen am Fusse und öfftern Fuß-Bädern, mit untermengten mäßigenden (temperantibus) und gegen die monatliche Zeit gebrauchten kräfftigen Eröffnungs-Mitteln, unter göttlichen Seegen, so vom den öffteren Anfall derer vorigen Zufälle befreyet, daß sie jetzo ins vierte Jahr und drüber nicht mehr über die Hefftigkeit ihres Ubels zu klagen hat, und nur noch sehr selten einige aber höchstgelinde Kopffschmertzen von der langen Gewohnheit her empfindet. Aber die vornehmste augenscheinliche Würckung so wohl des Aderlassens, als der Fuß-Bäder mercket sie fürnehmlich

darinn, daß sie vom Gebrauch des Aderlassens sehr viele Wochen sich von solchen Schmertzen gantz frey befindet; Von Fuß-Bädern aber auch binnen sehr weniger Zeit eine überaus schöne Linderung spühret.

XXVII. Satz.

Und zwar das um desto mehr, weil von Fuß-Bädern, gegen die Nacht zu gebraucht, ein geschwinderer und ruhigerer Schlaff entstehet; wie denn diese ihre Würckung nicht nur bey Krancken, sondern auch bey Gesunden so gar bey den gemeinen Volcke bekandt ist. Ein herrlich Exempel von dieser Art lieset man beym Simon Pauli in seinem Qvadripartito Botanico, da er bey Gelegenheit der Nymphææ erzehlet, daß eine Frauens-Person, die durch sehr hefftige Kopffschmertzen so gar in eine Verwirrung des Haupts gerathen war, von einem Fuß-Bade gantz wunderbahr wieder zu sich selbst kommen, sonderlich daß sie eben die Nacht wieder in Schlaff gerathen, dessen sie vor dem nicht ist mächtig gewesen. Ob nun wohl der Autor das meiste scheinet zuzuschreiben denen gebrauchten Speciebus von Kräutern und Blumen, und zwar sonderlich der Nymphææ; so ist doch gantz gewiß,

wiß, daß die vornehmste Würckung viel gewisser überhaupt der Formul, nemlich dem Fuß-Bade als Fußbade, zugeschrieben werden müsse.

XXVIII. Satz.

Ob wir zwar wohl hier eigentlich handeln von der Ubereinstimmung der entgegengelegenen Theile sowohl in der Stockung des Geblüts als dessen Zerlösung gegen einander; wohin wir auch mit allem Recht rechnen können den gemeinen Irrthum im Ankleiden, da der übrige Leib gantz beqvem wieder die Kälte ja gar biß zur Erhitzung verwahret wird, die Füsse aber gantz nachläßig mit dünnen Strümpffen bezogen, oder gar vielen sonderlich feuchten Erkältungen bloß gestellet werden; Von welchem Versehen Leute, die sonst zu Kopffschmertzen geneigt sind, sonderlich Frauens-Leute selbige leicht hefftiger kriegen; (Dergleichen geschicht auch täglich, so gar mit Schwindelhafften Zufällen, wenn der Magen ungewöhnlich erkältet wird;) So kan man doch nicht unbillig hieher ziehen die so gemeinen Zurückfliessungen, (regurgitationes) die zwar mehr in der Nähe doch auch von unten gegen oben zu, pflegen zu

geschehen, sonderlich bey Weibern, da dieselben bey verhinderten Monath-Fluß, bald in den Seiten, bald in der Brust nicht nur Stockungen, sondern auch bißweilen gar Durchbrüche des Geblüts, durch Blutbrechen und Blutspeyen, auch bißweilen, wenn die Bemühungen noch gemäßigter sind, durch Nasen-bluten erfahren. Hieher muß gezogen werden das sehr merckwürdige Exempel, welches wir angeführet in der Dissert. de motu tonico Vitali, da ein Blutbrechen, welches alle Monathe vor der ordentlichen Bewegung der monathl. Zeit vorhergekommen ist, und zwar allemahl um gleiche Zeit, wieder vorgestellet wird.

XXIX. Satz.

Weil wir noch beschäfftiget sind mit Anführung der Erfahrung, wollen wir doch noch einer vorsichtigen practischen Anmerckung die Erinnerung wegen der Würckung des Aderlassens recommendiren, daß sich eine mercklich sicherere und augenscheinlichere Würckung des Aderlassenes am Fuß erzeige, viele Zufälle in den übrigen Cörper zu erleichtern auch hinwiederum in den obern Theilen jegliche Uberhäuffungen des Geblüts, die um und gegen die un-

untern Theile geschehen, mit eben solcher Hurtigkeit und Krafft zu lindern.

XXX. Satz.

Daß sich die Sachen so verhalten, wie wir gemeldet, kan man so wohl aus dergleichen hin und wieder vorkommenden Exempeln, als aus einer genauen Anmerckung der täglichen Erfahrung begreiffen. Weil nun dieses keinen fleißigen Practicum betrügen kan, so darff man mit allem Recht untersuchen zu begreiffen, auf was vor Art und Weise diese Sache also könne und pflege zuzugehen; so daß auch ein gründlicher Begriff dieser Sache hier statt finden könne.

XXXI. Satz.

Wenn man durch Bitten bey denen übelen Gewohnheiten etwas erlangen könte; so wolten wir ersuchen, daß doch diejenigen, die weder einer vernünfftigen Logic noch der Mechanic mächtig sind, und indem sie beyder ihre gantz einfältige und feste Regeln verachten, nicht nur die Dinge ohne Noth vervielfältigen, sondern auch ohne einige Wahrscheinlichkeit neue gerne erdencken wollen, und zwar solche, die nicht nur den Weg bahnen gleichsam unendlich weitere Erdichtungen zu Hülffe zu nehmen,

son-

sondern auch solche nothwendig machen: solche, sag ich, wolten wir ersuchen, daß sie zwar ihrer Sachen sich mögen bedienen, sich aber von Beurtheilung anderer Dinge, die sie nicht offenbahr begreiffen, enthalten mögten; Aber, da doch das Bitten pflegt vergebens zu seyn, so werden sie doch gewiß zu thun haben, daß sie der Einfalt der Warheit mit ihren Erdichtungen einen Riegel vorschieben.

XXXII. Satz.

Es beruhet aber die Art und Weise zu geschehen, bey gegenwärtiger Handlung von der Krafft des Aderlassens am Fuß zur Lüfftung der Stockung des Geblüts gegen und um die obern Theile, theils auf dem Mechanismo der allgemeinern Bewegung des Geblüts, theils auf Beschaffenheit der Werckzeuge dessen eigener und mehr besonderer Hinlenckung, ich sage, auf der allgemeineren spannenden Bewegung (motu tonico) und dessen besonderer Mäßigung, die da sonst zur Hinlenckung nach besondere Oerter, auch zu freywilligen Lüfftungen des Geblüts gewidmet ist.

XXXIII. Satz.

Wir hoffen aber, daß derjenige, der die

Abhandlung der spannenden Bewegung, (motus Tonici) wie wir es die 13. Jahre zur vorsichtigen Betrachtung dargeleget haben, gehörig wird inne haben, und nur die einfältigen Anfänge der Wasser-Kunst (hydraulic) weiß, leicht verstehen werde, daß auch in einer Machine, darin die Bewegung des Geblüts überall durch eine gleiche Zusammenpressung gedruckt wird, wenn in einem etwas weitern Theile desselben eine Thür zum Ausbruch geöffnet wird, daß alsdenn aus dem gantzen übrigen Umlauff von wegen der gemeldten gleichen Pressung, von allen Seiten zu nach diesen freyeren Ausgang eine solche Hinzuflies-sung entstehen wird, daß ein weit geringerer Zugang und Fortgang durch die übrigen Behältnisse und Gefässe der Säffte gleich von den Augenblick an erfolgen werde; woraus also auch gantz einfältig folget, wenn die Beschaffenheit eines solchen gantzen Gefässes weich und geschickt ist sich zu setzen, daß, indem sich an dem einen Orte ein freyer Zu- und Ausgang öffnet, alsdenn auch ein freyer Durchgang von denen übrigen Gängen gegen diese schon geöffnete, folglich so wohl in diesen, als auch in der gan-

gantzen Machine eine gemäße Einfallung und engere Zusammenziehung draus entstehen werde.

XXXIV. Satz.

Also auch, wenn im Leibe, wo eine solche beständige spannende Pressung und Drückung ist, da denn die Säffte die gepreßten Theile ausdehnen, etwa in einer Gegend ein freyerer Eingang, häuffigere Einnehmung oder gar Ausbruch gestattet wird, so ists allerdings eine einfältige und nothwendige Folge, daß von den übrigen Theilen des Leibes nicht nur die Säffte von wegen der gewöhnlichen Pressung derer in sich haltenden Theile, vermöge einer gemässen Grösse nach der Grösse der Adern und Gänge gegen diesen freyeren Zu- oder Ausgang, hin fliessen werden, sondern es wird auch aus einer weitern unmittelbahren Folge die übrige Gestalt des Leibes mit samt den Adern und Gängen durch diese gemässe Austreibung des enthaltenen Safftes nach einem andern Ort hin, enge gemacht und zusammen gezogen werden, oder wie man insgemein redet, sich niedersetzen, oder einfallen.

XXXV. Satz.

Wir glauben, daß biß hieher die gantze Abhandlung ohne sonderliche Schwürigkeit könne gefasset werden. Doch sind wir so unerfahren nicht in denen einfältigen Folgungen, daß wir uns nicht genugsam erinnern solten, wie in Ansehung dessen, eine Hinfliessung gleichmäßig gegen alle Theile, an welchen Blut gelassen wird, geschehen könne und solle. Und die Sache kömmt auch mit der Warheit und Erfahrung überein, sintemahl gewiß ist, daß allerdings überhaupt bey jedweder Lüfftung des Bluts, und an was für einem Ort es auch wolle, eine solche Würckung vorgehe.

XXXVI. Satz.

Welche Sache auch würcklich mehr thut als man dencket, da durch ein ungehöriges Aderlassen, welches in solchen Fiebern und zu solcher Zeit geschicht, da ein beständiger gleicher Auswurff durch den Umfang des Leibes durch eine vermehrte Ausdünstung vorgehen solte; an dessen Stelle entstehet denn von einer solchen Entledigung ein zusammenziehendes Niederfallen der Gestalt des Leibes, wodurch denn, indem die Schweiß-Löcher zusammengezogen werden,

den, die Materie, die da solte ausgeführet werden, in dem Leibe behalten wird, und desto freyer ihre verderbende Macht erzeiget.

XXXVII. Satz.

Es mag sich indeß verhalten wie es wolle; es ist allerdings eine ungleiche Art einer werckzeuglichen Anordnung, (organicæ directionis) wenn dieselbe dem übrigen blossen Mechanismo eine besondere Art vorschreibet, und die allgemeinere gantz gleiche Pressung durch besondere Drängungen auf gantz eigene Oerter, nemlich auf gewisse zum Auswerffen geordnete Oerter, zurückziehet und eigentlich hintreibt.

XXXVIII. Satz.

Wir haben zwar jetzo nicht vor, dasjenige von neuen zu wiederhohlen und einzuprägen, was Hippocrates schon vor längst gantz wohl angemerckt und einer klugen Uberlegung würdig geachtet hat, als welches ohne Zweiffel schon von uralten Zeiten auf seine Zeit ihm ist hinterlassen worden; nemlich, daß nicht nur gewisse Kranckheiten in gewissen periodis (Umläuffen) des Alters gemercket werden, sondern auch gewisse Blutflüsse oder Auswerffungen des Ge-

blüts gleichsam als auf jedes Alter besonders gerichtet sind.

XXXIX. Satz.

Gleich wie aber, wenn man diese Anmerckung, nur einiger maassen fleißig überleget, ja aus einer weitern practischen Anmerckung auch ersetzet, einem gleich muß in die Uberlegung vorkommen, daß alle die Kranckheiten bey jedem Alter eben die Gegenden einnehmen, welche auch die Blutflüsse eines jeden Alters pflegen anzugreiffen, von welchen wir eigentlich gehandelt haben in der Disp. de Fundamento Morborum ætatum; Also kan daraus leicht ersehen und erkandt werden die besondere Art, nicht nur der Warheit, sondern auch der Nothwendigkeit gewisser Hinlenckungen, welche dergleichen Auswürffe durch besondere Wege, sonderlich währenden einem gantzen Alter, dirigiren und gleichsam bey der Hand leiten sollen.

XL. Satz.

Wir gestehen, daß dieses alles unzähligen wiederwärtigen Vorbildungen, (præfigurationibus) verschiedener Meynungen und Auslegungen unterworffen wäre, wo nicht ein grosser aber sehr gemeiner Umstand dem

dem allen vorbeugete, nemlich die gantz gewöhnliche Beschaffenheit solcher eingeschränckten (determinatarum) Blutflüsse, daß sie genau an den gesetzten Tagen, bißweilen auch viele Jahre durch, wieder ausgeführet werden; und diß nicht allein, sondern daß sie gewisse Tage anhalten; wenn die vorbey, so hören sie von freyen Stücken wieder auf.

XLI. Satz.

Wo denn keine Vorbildung statt findet, als ob ein gewisses Maaß des Geblüts, welches in gewisser Zeit gesammlet, auch zu dem genau bestimmten Maaß der Zeit Gelegenheit gebe. Denn wie dieses a priori gantz und gar nicht wahrscheinlich ist, auch davon nirgends einiger Beweiß-Grund vor kommt, also stehen dem auch zugleich a posteriori entgegen die vielen Umstände, die sich gantz gemeiniglich dabey finden. Von welchen wir nur die vornehmsten erzehlen wollen; es fehlet so weit, daß die Verminderung der Speisen, ja fast der Hunger, oder auch ungewöhnliche Arbeiten, die doch sonst die gegenwärtige und künfftige Vollblütigkeit kräfftig verringern, diesen zu gewisser Zeit angesetzten Auswürffen einige

Ver-

Verweilung oder Aufenthalt solten verursachen, daß sie vielmehr selbige entweder gar nicht verändern, oder, wie man davon öffters Exempel hat, verursachen, daß selbige früher als sonst gewöhnlich wiederkommen.

XLII. Satz.

Vors andere, damit man nicht vorgeben könne, als ob dieser gantze Auswurff vielmehr ein leydentliches Herausfallen sey, sintemahl doch öffters vor dem Ausgang um die Oerter des Auswurffs herum andere Zufälle vorhergehen, (wiewohl auch auf diese Art, doch noch die vorige Schwürigkeit bliebe, auf was vor Art die Zufälle doch immer die gesetzte Zeit richtig halten) so ist allerdings gantz bekandt, daß nicht nur unzählig solche Auswürffe zu gewisser Zeit sich einstellen, wo kein solch vorgegebener Zufall vorhergehet, sondern alles gantz ruhig und stille von statten gehet, und wieder aufhöret, sondern auch wenn solche gewisse Ausführungen ausbleiben, da man viel Exempel hat, daß gar keine Zufälle, wenigstens gleich zu der Zeit entstehen, ja sie auch offte eine lange Zeit ohne alle Kranckheit sich befinden.

XLIII. Satz.

Den dritten Ort verdienet die grosse Gewalt derer Leidenschafften des Gemüths, theils daß der Fluß früher kom̃t oder häuffiger, welches der Zorn zu verursachen pflegt; theils den Fluß geschwinde zurück zu treiben, aufzuhalten, ja gar zu verstopffen, welches der Schrecken gemeiniglich thut.

XLIV. Satz.

Die vierdte Stelle können wir einräumen der gantz besondern und eigenen Betrachtung, daß solche Auswürffe nicht nur demjenigen dem sie begegnen erträglich, sondern allerdings so nützlich und heilsam sind, daß wenn sie nicht kommen und von statten gehen, solcher Mensch gantz gewiß andern Ungelegenheiten und Gefahren so wird unterworffen werden, daß nicht nur seine Gesundheit darüber Gefahr, sondern auch gar bißweilen einen unersetzlichen Schaden leydet.

XLV. Satz.

Da denn wiederum wohl zu mercken ist, daß auch der Schaden der Gesundheit, der auf solche Verstopffungen der Blutflüsse folget,

get, gar nicht von der Art sey, daß er eigentlich und der Materie nach übereinkomme mit dem Blute selbst oder dessen eigentlichen Verderbungen; sondern vielmehr entweder die Bewegungen begreifft, die zur Hinleitung des Geblüts gegen die zur Auswerffung gewidmete Oerter würcklich können und pflegen gebraucht zu werden; oder sie können einig zugeschrieben werden den Bewegungen des Geblüts, welches gantz weit entfernet zurücke flüsset, daraus denn endlich desselben Stockungen entstehen.

XLVI. Satz.

Dasjenige aber, was alle diese Vorwendungen, als ob so wohl die Blutflüsse, als auch die dabey vorgehende und drauf folgende andere Beschwer- und Gefährlichkeiten, von einerley Art wären, und beyde bloß von einer leydentlichen Zusammensammlung, Ausbrechung, Stockung und Aufschwellung herrühreten, am kräfftigsten übern Hauffen wirfft, ist die gantz bekandte Erfahrung, daß auch das angewöhnte Aderlassen, wenn es nachhero leichtsinnig unterlassen wird, gleich Beschwerlichkeiten leydet, ja offt schwere Gefahr nach sich ziehet, die von eben der Art sind und mit denen

nen übereinkommen, welche bey solchen von selbst entstehenden Blutflüssen pflegen mit vorzukommen.

XLVII. Satz.

Wobey man sich sehr wohl erinnern muß, daß so wohl die freywilligen Blutflüsse niemahls andern, als vornehmlich vollblüthigen Leuten begegnen, oder die durch eine angeerbte Beschaffenheit zu dergleichen Auswürffen geneigt sind; als auch das Aderlassen fürnehmlich alsdenn solche mit denen Blutflüssen gemeine Zufälle, und fürnehmlich solche hartnäckige Bemühungen eine gleiche Lüfftung wieder zu erhalten nach sich ziehe, wenn und je mehr solches dem durch Vollblütigkeit beschwerten Leibe, und also nützlich und heylsamlich angewendet wird.

XLIIX. Satz.

Aus allen diesen Umständen also meynen wir, könne mit Recht und ordentlich geschlossen werden, daß diese Bewegung des Geblüts nicht nur von einer Gegend des Leibes zur andern, sondern auch vornehmlich von den obern Theilen gegen die unteren, würcklich eine werckzeugliche Hinlenckung (organicam directionem) zum Grunde

habe:

habe: das ist, daß die Natur selbst, die ihres Leibes Entledigung und Ausreinigung suchet, diese Hinlenckung solcher so gehörig unter einander geordneter Bewegungen so einrichte, wie es zur Erhaltung dieses Endzwecks recht und nützlich ist.

XLIX. Satz.

Nun ist noch eine gantz besondere Absicht übrig, die nicht nur überhaupt zur Bekräftigung der Nützlichkeit dieser Hinlenckung dienet, sondern auch sehr viel vermag deren abgezielte Anordnung zu lehren. Es gründet sich darauf, daß das Aderlassen am Fuß, ja auch bloß das bey Zeiten gebrauchte Fußbaden, vornehmlich den meisten Nutzen habe bey dem Alter und übrigen Beschaffenheit, da auch von freyen Stücken eine solche nach vorgezeigter Art der übrigen Oeconomie des Leibes nützliche und heylsame Bewegung des Geblüts gegen diese untere Theile pflegt angestellt zu werden.

L. Satz.

Das Alter aber und die Beschaffenheit sind, jenes, die Zeit der güldenen Ader, dieses aber, die dem weiblichen Geschlechte eigene monathliche Reinigung. Was das Alter anbelangt, so hat schon vorlängst Hippo-

pocrates angeführet, daß der Fluß der gül- denen Ader, und die Bewegungen dazu eigentlich ins männliche Alter gehören. Er nennet es nemlich überhaupt die güldene Ader: zeiget aber an vielen Orten, und vornehmlich in einem eigenen Büchlein von der güldenen Ader, daß er mit dieser Benennung nicht so wohl den Fluß der güldenen Ader bezeichne, als die Hervorschwellung solcher Adern selbst, und die daraus entspringende mancherley Zufälle an diesen Oertern.

LI. Satz.

Hier müssen wir wiederum erinnern, daß wenn ja denen hartnäckigen Leuten, die weder ihrer Vernunfft noch Sinne mächtig sind, auch der gantze Zustand derer zur güldenen Ader gehörigen Bemühungen und Auswürffe solte eine Kranckheit oder was kränckliches zu seyn scheinen, so möchte wohl wissen, was sie denn von dem monathlichen Flusse sagen würden? Ob sie denn auch überhaupt selbigen, so wohl in seiner gantzen Natur, als fürnehmlich nach seiner gewissen Maaß gäntzlich für was franckes und einen nur leydentlich entstehenden Zufall und Würckung halten wür-

den. Gewißlich so lange sie den Ausgang aller Blutflüsse ohne Unterscheid nur leydentlichen Ursachen zuschreiben und zueignen, so müssen sie auch diese Art des Ausbruchs zu jenen Arten rechnen. Wie sie aber solches wollen beweisen, verlangen wir weder zu hören noch weniger zu erfragen, indem es schon offenbahr ist. Wir aber, die wir der einfältigen Wahrheit, und der aufrichtigen und standhafften Vernunfft als einer Führerin folgen, haben keine Lust solchen Urtheilen und Vorurtheilen nachzugehen.

LII. Satz.

Gleich wie aber nicht nur die vornehmsten Zufälle, da wieder das Aderlassen überhaupt am meisten geordnet wird, sondern fürnehmlich diejenigen, wieder welche man das Aderlassen am Fusse gebraucht, gemeiniglich in das Alter oder Geschlechte kommen, bey welchen diese Gewohnheit und Neigung, das Geblüt durch die untern Theile zu lüfften, insgemein vorstehet, also darf es kein Wunder seyn, daß wir, da wir so wohl auf eine practische Erfahrung als auch solche gründliche Theorie uns stützen, die Krafft und den Nutzen des Aderlassens am

Fuß

Fuß nicht nur bey solchen Umständen der Patienten gebrauchen und rathen; sondern auch die auf dessen zu rechter Zeit und in gehörigen Gebrauch erfolgende Linderung, dergleichen Ursachen und der Verbindung solcher Absichten gegen einander zuschreiben.

LIII. Satz.

Weil aber unser Titel auch überhaupt von dem Aderlassen an verschiedenen Gegenden des Leibes Meldung thut, so können und sollen wir nicht mit Stillschweigen vorbeygehen, die eigentliche Würckung des Aderlassens an den oberen Theilen, oder an einem eigenen Orte der dem leydenden Theile nahe liegt. Was also das erste anbetrifft, so läugnen wir nicht, vielmehr haben wir hievon schon oben Lehr-Gründe angeführet, daß das Aderlassen an den obern Theilen offt die besondere Würckung habe und ausführe, daß es das Geblüte so wohl gleichsam aus dem gantzen Leibe nach solchen Theilen hin, als auch aus anderen entlegenen und entgegen liegenden Oertern gegen die oberen Theile zurücke ziehe.

LIV. Satz.

Wir wollen ein Exempel von den ersteren

ren anführen. Ein Mann von 40. Jahren mittler Länge, dem Ansehen nach ein Sangvineus und etwas melancholisch, der zwar mäßig doch gantz beqvem beym Wein und einer delicaten Diæt lebte, dabey vollblütig; war von wegen seines Amts öffterem Zorn unterworffen, weil er nun auch einen etwas kurtzen Athem hatte, so offt er geschwinde gieng (sonderlich weil er sonst viel müßig und stille saß) und etliche mahl solche drückende Ungelegenheiten äusserlich am Leibe, auch Unruhe im Schlaff, und andern Verdrießlichkeiten wegen des Appetits und Munterkeit des Leibes fühlete, so läßt er einmahl auf dem Arme zur Ader, und nach langer Zeit wieder einmahl. Es wurde aber davon nicht nur nicht gelinder, sondern der Zusammenlauff dieser Zufälle vermehrte sich so offt und so sehr, daß er auch drauff in ein recht hitziges Fieber fiel. Nach der Zeit, da er 50. Jahren nicht nur näher, sondern schon drüber war, bekommt er etliche mahl einen solchen Zufall, da er zwar erstlich eine Schwere oder vielmehr eine Spannung im Arme fühlete; dem folgete bald eine augenscheinliche Aufschwellung mit der Empfindung einer Hitze, dabey denn gleich der

Appetit und alle Kräffte sehr hin fielen, und das Haupt und der Schlaff sehr unruhig wurde. Den nächsten, selten den andern Tag, fiel die Auffschwellung am Arme von selbsten; drauf folgte aber eine Bangigkeit und Aengstlichkeit zum Hertzen, auch Mangel am Appetit und Kräfften, Unruhe im Haupte und Schlaffe, dazu kam eine Fieberhaffte Hitze, wiewohl etwas schleichender, und nicht ordentlich, die denn auch nach gerade, da gemählig Schweisse erfolgeten, wieder nachliesse.

LV. Satz.

Wir dürffen hier nicht vorbey gehen. Jetzo da er näher 55. Jahr ist, begegnete er uns ohngefehr im Sommer aus seinem Garten, da er etwa 300. Schritte zu gehen hatte, war er doch gantz müde und aus dem Othem, beklagte sich über so vieles Hertzklopffen, welches ihn nicht nur offte sondern auch so unmäßig angreiffe, daß es ihn bey zwey Stunden und mehr sehr hartnäckig ängstige, und ihm einen sehr engen Othem verursache. Als man ihn fragte, ob er sonst geblutet oder zur Ader gelassen hätte, so läugnete er zwar das erstere, ausgenommen in seiner Jugend, vom letztern aber meldete er

kürtzlich den vorher gemeldten Ausgang und Würckung des Aderlassens: als man ihn weiter fragte, ob er auch sonst geschröpffet hätte, sagte er zwar ja, bekandte aber, daß er es schon eine lange Zeit versäumet habe. Man erinnerte ihn, daß er vor allen gehörig wieder schröpffen mögte, dem folgte er, und wurde dadurch eintzig und allein so von dem Hertzklopffen befreyet, daß er davon etliche Monath keinen Anfall wieder gespühret, da er es doch sonst fast täglich hatte.

LVI. Satz.

Dieses ist ein Exempel unter so vielen, von einer verursachten Zusammenhäuffung der Vollblütigkeit aus dem gantzen Leibe, auf eine Gegend ja auf ein Glied des Leibes. Der gantze Irrthum und Fortgang dieses Ubels, und Ursprung des Ausgangs lag an der nicht genugsamen Lüfftung des Geblüts; Denn wenn dieselbe bey Zeiten, und in gehöriger genugsamen Menge wäre gebraucht worden, so wäre jenes Ubel nicht so unmittelbahr drauff gefolget, hätte auch nicht solche weitere Ungelegenheiten nach sich gezogen. Ubrigens ist das aus gemeiner Erfahrung gantz bekandt, daß wenn vollblütige Leute scheinen

träge und schwer zu werden, und man ihnen ein oder gar etliche mahl zu gelegner Zeit und in gehöriger Maaß zur Ader lässet; daß sie davon gantz mercklich nicht nur vor die Zeit, sondern auch auf etliche Monath von allen vorigen Verdrießlichkeiten sich befreyet haben: komt denn die Zeit wieder, so empfinden sie wo nicht am übrigen gantzen Leibe, doch gewiß an demselben Arme, nicht nur eine Schwere und Spannung, sondern auch eine Aufschwellung. Ja die Erfahrung ist auch bey gemeinen Leuten nicht rar, daß an denen Theilen, wo man vor diesen hat zur Ader gelassen, nachmahls aber es versäumet, allerhand Schmertzen, Hitze, Rosen, Entzündungen, Geschwüre entstehen: bey etlichen auch unmittelbahr an dem Orte, wo das Blut gelassen ist, ein besonderer spannender ja stechender Schmertz sich fühlen läßt. Seltener aber ist das Exempel, das in der Disputation de Motu Tonico angeführet ist, da jemand sich allzu sehr an das Aderlassen hat gewöhnet, nachhero aber gantz thörigt versäumet, so sind solche unbändige Bemühungen ja spannende Bewegungen und Zusammenhäuffungen drauff gefolget, daß

nicht nur ein hefftiger Schmertz in der so genandten Median Ader, selbst draus entstand, nebst einer grossen Aengstlichkeit und Ohnmachten; sondern auch eine gantz eigene Einstopffung, Ausdehnung, Auffschwellung, daß es endlich gar entzwey riß, da denn endlich alle die vornehmlich innerlichen Zufälle ruhig wurden, nachdem aus der Oeffnung eine ziemlich grosse Menge Geblüt geflossen war.

LVII. Satz.

Die Zeit würde uns zu kurtz werden, wenn man aus der grossen Menge täglicher Exempel nur die wichstigsten anführen wolte, was ist aber unter gemeinen Leuten bekandter als daß diejenigen, die sich ans Schröpffen gewöhnet, wenn sie es hernach liederlich versäumen, fast zu allererst grosse Verdrießlichkeiten in den Schultern bekommen, auch Spannungen, Hitze, Jucken, ja endlich nach Unterscheid der Jahre, der Empfindlichkeit des Gemüths, der langen und häuffigen Gewohnheit, weit schwerere Zufälle und Gefahren, davon einige sonderliche Exempel angeführet sind in der Disputation de motu Tonico. Dem wir noch eines beyfügen wollen, da nemlich eine

Frau

Frau von 52. Jahren, die nur 2. Jahre vorher ihren monatl. Fluß verlohren hatte, auch sich sonst von vielen Jahren her an öfferes Schröpffen gewöhnet, lang und vierschrötig, die zu arbeiten gewöhnet, auch wohl und gut nach ihrer Art hatte pflegen zu leben, die auch gerne Brandtewein soff, als sie im Frühling eine schleunige Aufschwellung und Ausdehnung der Zunge und des Schlundes bekam, die nicht nur eine schleunige Erstickung drohete, sondern auch einen von Lähmung herrührenden Mangel der Sprache verursachte, läufft sie von freyen Stücken zum Bader und läßt sich die Frosch-Ader unter der Zunge schlagen. Als es davon nicht besser wurde, auch kein vernehmlicher Thon darnach wieder kam, so wird ein Empiricus darzugeruffen, der mag nun was dabey gethan haben, oder es mag nur so geschienen haben, so wurde zwar wieder einiger Gebrauch der Sprache erlanget, aber so verwirret, daß man sie schwerlich verstehen können. Indeß blickte bald herfür eine furchtsame und ängstliche Raserey, die viele Tage währete, dazu kam bald eine Schwäche des lincken Arms, die zwar gleich im Anfang mercklich war, nun

 aber

aber sich immer vermehrete. Nun konte weder diß rasende Mensch noch der Empiricus durch Zureden zu Laßung der Ader bewogen werden, endlich überredet man diesen doch, daß er ihr zum Gebrauch eines Fuß-Bades riethe, indem sein Rath bey ihr noch viel vermochte, so wolte doch noch der närrische Empiricus das dabey haben, daß man das Wasser zum Fuß-Bade, nicht nur nicht wieder sondern nach dem Flusse hin, sondern auch stillschweigens schöpffen, und die einen begegnen nicht grüssen noch ihnen antworten solte, womit er doch nur ausgelacht wurde. Indes wurde sie doch vom Fuß-Bade wieder ruhig und schlieff, und wurde nach andern gebrauchten gehörigen Medicamenten, von den ängstlichen Rasereyen nicht nur befreyet, sondern bekam auch nach gerade wieder einen freyeren Gebrauch des Arms. Als sie darnach ferner Aderlassen und Schröpffen gebraucht gehabt, hat sie biß ins zweyte Jahr noch so ziemlich gelebet, nur daß sie sehr vergeßlich und einfältig, nicht so wohl närrisch als kindisch und unklug, sonderlich beym Wechsel des Mondes und Gewitters schiene. Welches beydes denen die mit einiger Lähmung

der

der Zunge befallen werden, gemeiniglich bald geschwinder bald später wiederfähret, wie wir an verschiedenen Exempeln angemercket, und dabey gewiß erfahren, daß der davon entstandene tieffere Schaden der Vernunfft nicht zu heilen sey.

LVIII. Satz.

Wie aber nach gemeldten XLIX. und Lsten Satz schon bey denen Altern, denen man insgemein das Aderlassen zu rathen pfleget, nemlich nach dem 20sten Jahre oder beym weiblichen Geschlechte noch vor der Zeit, die Neigung derer Blutflüsse entweder von freyen Stücken gegen die unteren Gegenden sich hinlencket, oder indem sie anderwärts wütet, und daselbst einen Ausgang suchet, dadurch am nützlichsten gemildert wird, wenn man sie gegen die untern Theile hinlocket; also kan man auch bey diesen Altern das Aderlassen am Fuß beqvem gebrauchen, und zwar vornehmlich bey Weibern, aber auch mit Nutzen bey Mästern, weñ sie so vielfältige und hartnäckige Bemühungen, die sich vornehmlich gegen diese Theile hinwenden, empfinden.

LIX. Satz.

Bey Manns-Personen zwar, als im Jünglings Alter pflegen die Lüfftungen des Geblüts vornehmlich durchs Nasenbluten beqvem zu fallen; nach dem Alter aber nemlich zwischen den 20. biß 35sten Jahre lencket sichs schon besonders auf die Brust und zur Blutstürtzung: Also geschichts doch gemeiniglich, daß wenn das Alter mit einer müßigen Lebens-Art einer sorgfältigen und ängstlichen oder sehr tieffdenckenden Unruhe des Gemüths zugebracht wird, daß alsdenn die Neigung derer Blutflüsse mehr niederwärts gehet, nemlich zur Lüfftung der güldenen Ader. Weil aber doch dieselbe durch den grossen Ast der Pfort-Ader, die gemeiniglich mit dem Ast der Miltz-Ader zusammen hångt, soll geschehen, und gleichsam noch ein Zweiffel oder Ungewißheit auszuwerffen ist, zwischen den obern und unteren Gegenden, so entstehet offte eine Uberfliessung des Geblüts gegen die Miltz, die gleichsam zum Ausbruch des Blutbrechens sich hinneiget; Als auch gegen das Gekröß und übrige Eingeweyde durch Colic und spannende Pressungen, da denn nach den hefftigen Spannungen

eine

eine Schlapheit dazu kommt, und mancherley Blähungen, und also auf allerhand Art und Weise abwechseln, und also ihre wahre Erkäntniß solchen anderwärts hingerichteten Betrachtungen schwer machet.

LX. Satz.

Wo nun ein solches so genanntes malum Hypochondriacum ist, und die Zufälle davon sehr hefftig, so ist das Aderlassen am Arme von weit geringeren Vermögen, hingegen am Fusse thut es ihnen weit mercklichern Nutzen, wie die tägliche Erfahrung bezeuget. Und ist es gantz vergebens daß man ohne solche Lüftungen des Geblüts dem malo Hypochondriaco kräfftig zu Hülfe kommen will, vornehmlich bey starcken, oder allezeit, sie mögen von Grösse seyn wie sie wollen, gewiß vollblütigen Leibern, da sie insgemein in vorigen Alter schon zum Nasen-bluten gewöhnet sind, und solche Patienten geben den Medicis und Apotheckern immer zu thun, wenn sie die Bewegungen bald durch zusammenziehende Mittel zurückètreiben, bald mit opiatis stopffen und dadurch einen unnützlichen Anstand erhalten; dabey aber von dem

Haupt-

Haupt-Wercke der Kranckheit nicht nur nichts benommen, sondern auch öffters der Weg zu grössern Gefahren als Blutspeyen Schwindsucht Hectica &c. gebahnet wird, oder wenn es noch am erträglichsten ablaufft, wird die güldene Ader draus bey folgenden männlichen Alter, oder es vergehet nach gerade bey veränderter Lebens-Art, oder verändert sich in Stein-Schmertzen, Hüfft-Schmertzen und Podagra: wie solches alles die tägliche Erfahrung bezeuget.

LXI. Satz.

Wie aber diß Aderlassen am Fusse, fürnehmlich statt findet in allen denen Zufällen die bey einem durch die güldene Ader ihren Aufgang suchenden aber nicht wohl von statten gehenden Ausbruch des Geblütes sich zu äussern oder zu folgen pflegen; nemlich so wohl bey Hypochondriacis, (durch die Gemeinschafft der Pfort-Ader mit der innerlichen güldenen Ader) als auch in den Zufällen der Gicht, Nieren-Stein, Hüfft-Schmertzen und Podagra die von der Bewegung zur äusserlichen güldenen Ader, durch die venam hæmorrhousam Hippocratis nemlich durch den Zusammenhang der Iliaco-cruralium, mit den Iliacis internis,

ternis, (als von welchen die äusserliche güldene Ader entspringet.) Wie auch beym weiblichen Geschlechte in monatlichen und im Unter-Leibe entstehenden Mutter Beschwerungen: daß also der Ausgang und Entledigung, die auf die untere Gegend des Leibes geordnet ist, in der gantz untersten Gegend ausgeführet wird.

LXII. Satz.

Also kommt man durch eben diese unterwärts geschehene Ausführung solchen Zufällen zu Hülffe, welche bey solchem Alter in den obern Theilen entstehen, welche vielmehr gegen die unteren Theile, (wenn ja etwas dergleichen vorgehen solte) geschehen solten. Denn wenn bey dergleichen Beschaffenheiten eine solche Ausführung vorgehet, so wird nicht nur dieselbe Bewegung überhaupt an einen vielmehr beqvemern Ort hingeleitet: sondern es wird auch zugleich sein gantzer Fortgang erleichtert, damit es auch an selbigem Orte nicht übel ablauffen dürffe; ja vielmehr daß es auch nicht einmahl an demselben Orte, noch weniger an einem noch unbeqvemern zu geschehen nöthig habe.

LXIII. Satz.

Die leeren und unwahren Begriffe und Meynungen, von mancherley Geistern der Kranckheiten, und mancherley Absehen der Arten zu curiren, haben gewiß in der täglichen Praxi nach der gemeinen Gewohnheit verursacht, daß man denen Rühmungen und Versprechungen derer Schreiber und Ausschreiber so wohl, als derer Cabbalistischen Medicorum am wenigsten trauen darff, von ihren übermäßigen Beschreibungen so wohl derer Medicamenten als Arten zu curiren, nicht nur einiger, sondern wenn man die Sache recht überlegt, aller zusammen. Aber wer den Gebrauch des Aderlassens, wie er mit der gehörigen Neigung der Bewegungen zur Auswerffung des Geblüts überein kömmt, recht verstehet, und geschicklich zu appliciren und auszuüben weiß, der wird gewiß einen weit andern Nutzen und Vermögen davon erfahren, als daß es eben mit Rednerischen Erweiterungen dürffte recommendirt werden.

LXIV. Satz.

Indessen wird sich doch niemand, als ein sich übereilender und unbedachtsamer

Mensch

Mensch lassen ins Gemüth kommen, weder in diesen, noch von anderen Aderlassen so leichtsinnig zu erwarten, daß sie nicht nur allein für sich selbst, sondern auch unmittelbahr und als im Augenblick, Wunder thun, und die Patienten alsobald auf einmahl von allem Ubel erretten und gleichsam in völlige Gesundheit gleich stürtzen solten; sondern es soll genug seyn, und wird auch gewißlich von einem jeden verständigen und Gewissenhafften Practico auf alle Weise verlanget, daß nur, so viel als von ihnen klüglich und verständig kan erwartet werden, so wohl andere zu rechter Zeit gebrauchte Medicamente, als auch zu gehöriger Zeit Ordnung und an rechten Orte gebrauchtes Aderlassen, würckl. ohne Schmüncke eitler Versprechungen und Lügen ausrichten möge.

LXV. Satz.

Und zwar sagen wir diß nicht vergebens, sondern wir werden genöthiget dieses zu erinnern von denenjenigen, die hier klüger seyn solten, als sie nicht sind, wenn sie hören, daß wir das Aderlassen denen Podagricis, Gichtigen, die am Nieren-Stein liegen, Hypochondriacis, ja Schwindsüchtigen, Hectischen und ausgezehrten vor nützlich

schätzen und recommendiren, daß man gleich gantz blind hinläufft, ein solch Experiment gantz verkehrt zur Unzeit, und ohne gehörige Maaß zu machen: Ja da man nicht einmahl wegen allzugeschwinder Ubereilung zu wiedersprechen solche Experimente untersuchet, oder von andern anmercket: Da ruffen sie gleich, daß niemahls ein Hecticus durchs Aderlassen werde curirt werden, es werde niemahls ein Podagricus durchs Aderlassen vollkommen geheilt werden ꝛc. All artig, aber unvernünfftig!

LXVI. Satz.

Ob es wohl hin und wieder nicht allerdings an Exempeln fehlet, da Paroxysmi von Nieren und Hüfft-Schmertzen ja von Podagra durch gehörige Lüfftungen des Geblüts auch augenscheinl. gelindert sind, wie man denn von der ersteren Art Exempel findet beym Thonero; (weche wir in der Disput. de Podagræ nova Pathologia angeführet) von der anderen beym Hildano; (welche wir in der Disput. de Sangvisugis angeführet); nichts destoweniger halten wir das für gewiß, und mercken davon in einer genauen Praxi täglich Exempel an, daß allerdings alles Aderlassen überhaupt und

ins

ins besonder, weit mehr vermöge, wenn man es in der Absicht zur Præservirung gebraucht, wodurch es anderen weiteren Mitteln offenen Weg bahnet, daß sie allerdings alsdenn das ausrichten, was sie sonst nicht zu thun pflegen. In welcher Absicht allerdings die Meynung der Alten nicht wenig Licht und wahres Zeugnisses erlanget, daß nemlich vor den Gebrauch der Specificorum nothwendig sey die allgemeinern Mittel vorher zu brauchen.

LXVII. Satz.

Gleichwie aber die vornehmste Würckung des Aderlassens sich beqvem in der Præservation äussert: Also zeuget sich auch zugleich damit, daß dessen Versäumniß, wenn man es schon einmahl sich angewöhnet, gleichsam die Pforte öffne, daß solche Zufälle von neuen wieder hervorbrechen und aufsprossen, wo das Aderlassen wieder mit Nutzen könte gebraucht werden. Wo auch gar sehr zu mercken ist, zu einer glücklichen Praxi bey solchen Lüfftungen, so wohl wegen angewöhnten Aderlassens als Schröpfens, daß wenn sie auch gleich nach Gewohnheit wiederhohlt werden, und sie eben keine würckliche augenscheinliche gegen-

genwärtige nützliche Würckung leisten, selbige doch gewiß viel künfftiges Ubel und Gefährlichkeiten schwerer drauff folgender Zufälle oder derer Erwartung nach sich ziehen: so gar, daß wenn auch einige gegenwärtige Zufälle davon nicht sonderlich eben erleichtert, doch gewiß desto ärger gemacht werden, wenn eine solche Lüfftung ohne Ursache unterlassen wird.

LXVIII. Satz.

Da wir denn wiederum vielmahls solchen etwas vorsichtigeren, und im vergleichen, zusammenfassen und schliessen erfahrnen Leuten recommendiren, daß sie doch die Sätze mit einander vergleichen mögen: Daß zwar die Blutflüsse auch die so von freyen Stücken und auch zu gewisser Zeit sich äussern, allezeit zum Grunde hätten eine Verstopffung, die von einer Gerinnung oder Gestehung; oder einer spannenden Schärffe, die jetzo gar die festen Theile zerschneidet und zernaget, herrühret; folglich nach ihrer Ursach und verursachenden Würckung, und in der That selbst, auch ihrem gantzen Wesen nach, etwas wiedernatürliches seyn; und nur in dem Absehen schwereren Kranckheiten vorbeugen, daß sie,

indem sie bey Zeiten ausbrechen, damit also einer weiteren Verderbung der Materie vorkämen; folglich so offte sie sich äussern, sie selbsten eine Kranckheit seyn, und noch eine schwerere verursachen, wo sie nicht bey Zeiten ausbrechen, und also ihre eigne kränckliche Art recht an den Tag legen: Wenn aber die Kunst nicht der Ursach, noch der Art, wie es geschehe, sondern der blossen Handlung des Blutauswerffens nachahme, durch Oeffnung der Adern, ja indem sie nur die gewöhnlichen freywilligen Lüfftungen an ihre Oerter und zu ihren Ausgang, bald auswärts hinleitet und hinziehet, bald innerlich hintreibet, daß denn eben diese Kunst mit diesen ihren Handlungen und Arten gantz genau diese wieder natürliche Versetzung und Materie, die sonst einen bloß leydentlichen Auswurff des Geblüts verursache, so eben erfülle, ausführe und wegnehme, und also fürnehmlich auf diese Art, so wohl den Ausgang der Blutflüsse selbst, als auch derer weiteren übelen Folgungen dadurch wegnehme und entziehe. Das sind gewiß Sachen die man glauben muß, denn mit der Vernunfft kan mans nicht begreiffen.

LXIX. Satz.

Die gantze Einsicht, wie das Aderlassen an gewissen Theilen des Leibes, beqvem pflege zu Hülffe zu kommen, so wohl die unordentlichen und unmäßig auszubrechen gewohnten Blutflüsse und anderen hieraus entstehenden dehnenden spannenden, drückenden, verderbenden und Entzündungen verursachenden Zufälle, vorzubeugen, und zwar so wohl in denen nahe gelegenen Oertern des Leibes, als in denen entlegenen und entgegen stehenden; Diese gantze Einsicht sage ich aber derer Dinge beruhet auf der Praxi und Erfahrung selbst bey Patienten, und bestehet darin; Daß wenn in dem gantzen Leibe sich ein Uberfluß vom Geblüt gesammlet hat, von dessen blossen Fortgang bey einer müßigen und stillen Lebens-Art, oder bey seltenern, aber um desto empfindlichern unmäßigern Bewegungen eine schleunige Aufschwellung, und Ausdehnung, die zu andern schwereren Gefahren viel und mancherley Gelegenheiten giebt, ihr vorsteht oder mannigmahl begegnet. So kan auch von der gesunden Vernunfft kein sicherer und schleuniger Rath gegeben werden, folglich auch nichts bessers

von

von der Natur, als welche das thut, was sich schicket, geschehen, als daß diese Vollblütigkeit gemindert werde. Zu dem Ende, kan nun wieder nichts einfältiger und beqvemer geschehen, als daß die zu verringerende Menge durch einen unmittelbahren Auswurff vermindert werde. Zu dem Zwecke hat die Natur selbst gewisse Oerter am Leibe zum Auswurff bestimmet, wo sie solche Entledigung nicht nur mit gehörigen Fortgang versuchen kan, sondern auch offte zu thun pflegt, bey gewissen gesetzten und dazu bestimmten Umlauff der Zeit. Nun bemercket man, daß sie nach den Altern auch solcher verschiedenen Oerter sich bedienet, als in den ersten Jahren am Haupte, im weitern Alter auf der Brust oder in den Seiten, in dem noch weitern Alter an den untern Oertern des Leibes fürnehmlich durch die güldene Ader die Lüfftung suche: Bey Weibern aber vornehmlich durch die Mutter, doch mit Zuziehung der gülden Ader dieses verrichte: Da indes doch würcklich dieser besondere Ausgang nicht allzuglücklich von statten gehet, auch bey den Weibern selbst die übrigen als überhaupt gemeinere Wege suche und den folge.

LXX. Satz.

Wenn sie nun diese Lüfftungen a priori ruhiger übernimmt, (wenn sie nemlich nicht allzuhefftig ist erreget oder gewaltsam angetrieben) so vollführet und würcket sie auch selbige gantz mäßig und wie sich gehöret, wenn sie es auch über dem nicht eben an den Oertern übernimmt, wo dieser Auswurff zwar an und vor sich selbst gut genug könte von statten gehen, indessen schwere Zufälle und Gefahren nach sich ziehen könte, die man in dem Theile besonders befürchten müste, so gehet gewiß eine solche Entledigung allemahl nützlich und heilsähmlich von statten. Wenn aber entweder die Dicke des Geblüts diesen sonst einfältigen leichten und nützlichen Rath schwerer macht; folglich nicht nur eine hefftigere Bemühung nöthig ist, sondern auch ein solcher so mühsam gemachter Ausbruch, einen allzu häuffigen Ausfluß nach sich ziehet, oder äusserliche gelegentliche Ursachen eine Neigung zu einem unbeqvemeren Orte (nicht so wohl fürnehmlich und unmittelbahr als secundario und folglich also) verursache: oder hefftige Gemüths Leydenschafften, die sonst der Haupt Absicht nach ge-

gemäßigte und ruhigere Bewegungen verkehret, oder wegen öffterer, und vornehmlich noch darzu unordentlicher (es mag nun herkommen wo von es wolle) Wiederhohlung, eine verwegene und liederliche Fertigkeit übel zu handeln eingeführet wird, auch um geringer Ursachen willen ja wegen blosser Gewohnheit, diese Lüfftungen allzu offte anstellen, daß alles dieses, sage ich, nicht nur allein zufälliger Weise, wegen äusserlicher, von ohngefehr entstehender oder aufs höchste gantz besonders eigner Umständen und Beschaffenheiten also zugehen, ist offenbahr; sondern, daß man auch daher dem übrigen wahren Nutzen, und der Billigkeit und Nützlichkeit des Haupt Absehens, kein Vorurtheil könne machen, oder von dessen Warheit nichts entziehen, halten wir für gantz klar und augenscheinlich.

LXVI. Satz.

Gleichwie aber die Kunst vor sich, wenn sie die gantze Vernunfft zu Hülffe nimmt, nichts bessers hat erfinden können, als wenn die Würckung der Natur aufhöret, durch ihren Rath diese Lüfftung zu ersetzen. Also weiß ich nicht, wie man es ihr übel nehmen könne, wenn sie nicht nur der vorhergehen-

den Natur folget, sondern auf selbiger, wenn sie es von freyen Stücken und recht ausführet, es zuläßt, ihr hilfft und sie erleichtert, ja anlocket, hinleitet und antreibet: Auf keine Weise eigentlich zurücktreibet: Ja vielmehr andere von wegen solcher verhinderten Lüfftungen entstehenden ferneren würcklich wieder natürlichen Schmertzen, und übel lauffenden spannenden Bewegungen, hartnäckigen Bemühungen, zu gewissen Zeiten kommenden Anfällen, und endlich Qvälungen die in eine Gewohnheit treten zu gelegener Zeit, vermöge solcher Lüfftungen des Geblüts die entweder freywillig sind und durch die Kunst herfürgelocket, oder wieder dargestellet worden; oder die nur bloß künstlich sind, vernünfftig und mit glücklichen Fortgang in der Praxi kräfftig zu rathen, zu Hülffe zu kommen, ja zu heilen, nach ihren Wissen und Gewissen würdig zu seyn hält.

LXXII. Satz.

Ferner, gleichwie die Natur von freyen Stücken nach dem verschiedenen Alter, auch die Oerter dieser Lüfftungen verändert, und selbige fürnehmlich bey Weibern, und bey Männern im zunehmenden Alter mehr gegen

gen die unteren Theile hinlencket, also, da man Männern gemeiniglich in solchen Alter und wieder dergleichen Zufälle, auch bey Weibern gegen dergleichen Umstände offte das Aderlassen rathen muß, die ihren Ursprung haben von einer solchen Lüfftung des Geblüts, die gegen die Untern Theile des Leibes ziehet, aber verhindert ist: also wird billig ein kluger verständiger und erfahrner Medicus suchen selbige auch in diesem besondern Vorhaben zu erleichtern, oder das, wozu sie nicht vermögend ist, durch eine eigentliche und bloß künstliche Hülffleistung zu vollführen, mit allen Rechte nach Anleitung der Vernunfft, und Beyfall der glücklichen Erfahrung und klugen Anmerckungen.

LXXIII. Satz.

Denn ob wohl auf diese Art ein grosser Theil von der unglücklichen Beschreibung der Ursachen der Kranckheit, die auf eine unglückliche und eingebildete Praxis theils gefolget ist, theils selbige gezeuget hat, zu Boden fiele; und viele Patienten, wenn sie mehr Hülffe von einer gantz einfältigen und kurtzen Auswerffung des Geblüts finden würden, als von unzähligen auflösenden

den, niederschlagenden, die Schärffe aussüssenden, zertheilenden, Nerven-stärckenden, Hertz-stärckenden, lindernden, mildernden, Schmertz-stillenden; Flüsse vertreibende Mitteln, ja gar balsamis arcanis, panaceis &c. &c. so würden sie vielleicht unwillig seyn, so viel Geld vor nichts denen Medicis und Apotheckern zu bezahlen. Indeß würde es doch gewiß sehr wohl der Mühe werth seyn, wenn nur denen Patienten dadurch besser geholffen; ja auch der wahren Würckung anderer Mittel, die ohne diese Hülffe sonst vergebens sind, auf diese Art der Weg besser und ebener gebahnet würde. Aber wer wird leben, wenn das geschehen wird! wir befehlen es der Zeit und vielmehr GOtte, dem wir auch demüthigst dancken, daß er uns Gelegenheit und Kräffte zu dieser Ausführung gütigst verleyhen wollen, und empfehlen uns und alles Unsere ihm noch ferner von gantzen Hertzen.

Vom

Vom Aderlassen in hitzigen Fiebern.

Eingang.

DAs die Medicin auf zwey Stützen, als auf Grund-Säulen, nemlich auf der Erfahrung und Vernunfft beruhen solle, ist eine alte und der Wahrheit der Sache selbst gantz gemässe Erinnerung: Aber wo man sie beyde finden, und mit genugsamer Festigkeit und Gewißheit erlangen könne, möchte wohl eine ungereimte Frage zu seyn scheinen. Sintemahl die Gelegenheit zur Erfahrung so reich, die Vernunfft allen Menschen gemein und bey Gelehrten noch darzu geschärffet ist. Aber, so ist es mit den menschlichen Sachen bewandt, daß gewiß zu Erörterung dieser Frage keine geringe Arbeit von langen Zeiten her gewesen, und noch heute zu Tage nicht nur bleibe und anhalte, sondern auch von neuen wieder verursachet, und hier und da dazu Gelegenheit gegeben werde. Zwar was die Erfahrung anbetrifft, können wir versichern, daß sie von uhralten Zeiten her, mit gantz grossen Fleiß zusammen gesuchet

und

und aufgezeichnet sey: Indeß hat es an einer gegründeten Vernunfft, und die sich der unterhabenden Materie nemlich zu cörperlichen Umständen schickte, um desto mehr gefehlet, je weniger die Anzahl der Medicorum, die in Chymischen und Physico-Mechanischen Wissenschafften nicht erfahren waren, durchschauen konten, was in solchen Umständen, die Erhaltung des Leibes Physico-Mechanisch zu leisten, nicht so wohl nützlich als vielmehr nöthig sey. Dahero denn an statt der Ursachen, nichts als einige allgemeinere Qvackeleyen, von der angebohrnen Wärme, Wurtzel Feuchtigkeit, Kälte und Wärme, vom Temperamente jedweden Theils, und von der Natur alles ausmachten. Von den näheren Zeiten ist es gehäßig zu reden, indeß zeiget die Sache selbsten, daß überall der Karren am Berge stehe, da man die besten Hülffs-Mittel theils versäumet, theils übel angewendet, und sonderlich, da man offte für und ausser der Erfahrung geurtheilet hat: Dahero so viel Köpffe, so viel Sinne, und macht sich fast ein jeder eine andere Ursach, da folglich nothwendig die wenigsten die rechte haben, indem die Warheit nur eine ist. Von der

Er-

Erfahrung ist es um so vielmehr offenbahr, daß es an derselben heute zu Tage, mehr als sonst jemahls, fehle. Denn wenn die Chymischen Anatomischen und Mechanischen Experimente, so bloß und rohe zu dem Thierischen Leibe gebraucht werden, da man nicht nur übersiehet, sondern auch nicht einmahl bey vielfältigen Erinnerungen sich zu Gemüth will führen lassen den Unterscheid der zwischen einen bloß Mechanischen und lebendigen Cörper ist: Dahero ist ein solcher Mangel gründlicher Erfahrung entstanden und eingewurtzelt, daß man sich nicht nur gantz leichtsinnig solche Begebenheiten und Zufälle erdichtet, die mit ihren vorgefaßten Meynungen überein kommen, sondern auch eben damit die alte Warheit in Beschreibung der Kranckheiten, die mehr auf die blosse Erfahrung sich gegründet hat, verachtet wird, weil sie allerdings mit solchen voraus gesetzten Meynungen am wenigsten überein kommen. Es ist nicht nöthig daß wir uns weiter in diese Sache hineinlassen, in welcher uns eher an Zeit als am Exempeln und Uberfluß der Sachen fehlen würde. Wir wollen ein Exempel von diesen benennen, das allerdings sehr wehrt

ist

ist zu betrachten, indem es nicht nur zum Nutzen, sondern vielmehr auch zur Vorsichtigkeit dienet, nemlich die Practische Frage: Ob es dienlich sey in hitzigen Fiebern zur Ader zu lassen? Welche Sache gleich wie sie von den Alten auf mancherley Weise ist untersuchet worden, also wird noch heute zu Tage auf vielerley Weise drüber gezancket und gestritten. Da in dessen überall die Antwort mit vielen verwirreten Meynungen und Aussprüchen und Zweiffeln eingehüllet und verwickelt bleibt, die doch ausdrücklich und offenbahr seyn solte, darauf sich ein Practicus, der auf seine Sachen und Gewissen Acht hat, sicher verlassen, und in der Praxi selbst die Warheit dieser Bekräfftigungen erfahren könte. Weil also diese Sache wohl werth ist, daß sie fleissiger untersuchet werde, und etwas davon, das in der Erfahrung gegründet ist, und mit der gesunden Vernunfft überein kommt, fest gestellet werde; so haben wir selbige hiemit vor uns nehmen und untersuchen wollen, was darinn, der Vernunfft und Erfahrung zu betrachten und zu schliessen am gemäßesten schiene. GOtt gebe, daß unser Vornehmen glücklich und mit Nutzen von statten gehe.

I. Es

I. Es sind unterschiedene Fragen; Ob das Aderlassen in hitzigen Fiebern könne geduldet werden, und also vergönnet und unschädlich sey? Ob das Aderlassen in Fiebern nützlich sey, und einigen oder gar besondern Nutzen verursache? Ob es nicht nur nützlich, sondern gar nöthig sey? Oder ob es endlich diesen allen entgegen vielmehr gefährlich oder gar schädlich seyn könne?

II. Ferner ist hier zu erwegen die ungleiche Verhältniß der Art des Fiebers und dessen Anzeigung vom Nutzen und Krafft des Aderlassens.

III. Das Aderlassen bezielet sich eigentlich auf die Verringerung der Menge des Geblüts; nächst dem zielet es auch ab auf die Erleichterungen der Bewegungen des Geblüts, und Herabziehung gegen gewisse Oerter: uneigentlich aber und weit entfernter schon, auf die Beförderung der Beschaffenheit und sich ausreinigenden Bewegung des Blutes.

IV. Unter diesen nun ist gewiß, was seine erste und unmittelbahre Würckung anbetrifft, daß die Vollblütigkeit an und vor sich selbst dem Leibe nicht so gar unerträglich und gefährlich sey, daß sie bey einer dringen-

den Nothwendigkeit, eben ihre Verminderung durchs Aderlassen erfodere.

V. Sondern vielmehr, in Absicht auf die andere Art, die Bewegungen des Geblüts nicht nur überhaupt zu einer Lüfftung, sondern um so vielmehr ins besondere, zu Lüfftungen von gewisser Art und an gewissen Oertern zielen, und dadurch beqvem und kräfftig, und kaum auf andere Weise, erleichtert werden.

VI. Und daß diese zu diesen Zweck zielende Bewegungen, sich nicht nur leicht dran gewöhnen, wenn es von selbst von statten gehet, sondern auch durch die Kunst leicht und hurtig, so wohl überhaupt in eine Gewohnheit gerathen, als auch ins besonder zu einem solchen gewissen Endzweck und gewissen Ort der Lüfftung hingeleitet werden und sich angewöhnen.

VI. Daher ist auch eine solche Angewöhnung viel hurtiger und gemeiner, wenn eine solche besondere Lüfftung ein oder etliche mahl ist angestellet worden, als daß eben ein augenscheinlicher und besonderer Nutzen, überhaupt aus der blossen Verminderung des Geblüts erhalten werde, den

man

man besonders mit den Sinnen unterscheiden könne und der Mühe werth sey.

VIII. Endlich kommt aber das Aderlassen auf vielerley Weise der Reinigung des Geblüts zu Hülffe, indem dahero eine etwas freyere und hurtigere Bewegung desselben zu dessen Fortgang, Durchgang, Durchseygung, Abscheidung und endlich eine Auswerffung derer Unreinigkeiten, kan gehoffet und begriffen werden; Wenn eine würckliche und besondere Vollblütigkeit, und die daher zu befürchtende anfüllende Schwürigkeit eines freyen Durchgangs auf diese Weise verringert werde.

IX. Doch gilt hier das wiederum, was kurtz vorhero von der Materie geredt ist, daß nemlich die Vollblütigkeit vor sich, diesen Sachen weit weniger Schaden bringe, als man insgemein dichtet, und folglich auch dessen Verringerung durchs Aderlassen keinen sonderlich grossen Nutzen an dessen Stelle ersetze.

X. Hingegen beweiset die Anmerckung der täglichen Erfahrung, daß wenn man bey solchen Cörpern zur Ader läßt, die es nicht gut vertragen, sonderlich wenn es nicht genug und zu wenig geschiehet, es denn viel-

mehr eine Aufschwellung, wie sie es nennen, oder eine hefftigere Bewegung des Geblüts anlocket, ja öffters bald genug nach sich ziehet.

XI. Wegen der hitzigen Fieber aber, und deren Art überhaupt, ist bekandt, daß alle solche Fieber umgehen mit einer Abscheidung und Auswerffung solcher Materien, die der Mischung des Geblüts und derer Lebens Theile eine Verderbung dräuen, und solches dem nächsten Vermögen nach, oder schon bey einem kleinen Anfange und in der That ausüben.

XII. Ins besonder aber ist nach denen Arten der Fieber zu gedencken, daß diese Abscheidung und Auswerffung, nach denen unterschiedenen Ursachen auch unterschieden sey; indem eine Art auf eine Zerschmeltzung und Verzehrung des Geblüts in ein saltziges Wasser, und dessen Auswerffung durch den Urin und Schweiß, abzielet; Eine andere zielet auf eine Abscheidung solcher subtilen dämpfigen Unreinigkeiten, und deren fleißige gelinde Auswerffung vermöge einer feuchten Ausdünstung: Eine andere muß fortgehen zu einer Auspressung nach gerade einer Rosen- und Geschwürhaf-

tigen

tigen Materie gegen die Fläche des Leibes, durch Ausblühmungen (exanthemata): Eine andere neiget sich mehr hartnäckig auf eine klare doch Critische Lüfftung einer ziemlichen Menge Geblüts: Eine andere hat ihr Absehen auf brechhafftige, eine andere auf unterwärts abführende Auswerffungen. 2c.

XIII. Von allen diesen verschiedenen Arten der Febrilischen Auswerffungen, hat jede Art besonders nicht nur ihre eigene Umstände, Bemühungen, Fortgang, Einrichtungen; sondern es ist vor allen gantz besonders zu mercken, von der Auswerffung durch ein Bluten, daß die Umstände die dessen Bemühungen begleiten, nicht nur von den übrigen allen unterschieden, sondern auch gantz besonders und jenen entgegen sind.

XIV. Diß lehren die von uralten Zeiten angemerckten und aufgeschriebene Zeichen der herannahenden Criseos durchs Nasenbluten: da wird der Leib verstopffet, der Urin zurückegehalten, oder wenigstens sehr verringert, an der Beschaffenheit aber zugleich verdünnet, diluirt, dünn und blaß weggelassen: Die Haut wird verdicket und

zusammen gezogen, ja, wenn fürnehmlich die Bemühungen dieser Bewegung allzuhefftig sind, so werden die unteren Theile des Leibes fester zusammen gezogen, und mit einer spannenden Zusammenpressung verwehret.

XV. Diese Umstände vernichten durchaus alle Ausdünstung, Schweiß, und Ausgang derer Ausblühmungen (exanthematum), treiben sie zurück, wenn sie dazu kommen, verwehren die Abscheidung derer Unreinigkeiten aus dem Geblüte, und wenn aus demselben was abgeschieden ist, und diese kommen dazu, so mischen sie es wieder mit demselben zusammen, lencken, drücken und ziehen diese schädliche Materien zurück mit dem Geblüte nach den innern Theilen zu, ja nach den oberen als den Haupt, Mandeln, Gehirn, Schlund, daher entstehen denn Rosen-artige Entzündungen solcher Theile, gifftige Geschwüre, Bräune, Schwämme, (aphtiodes) Rasereyen, Schlaffsuchten, Convulsiones (Gichten) im Schlundte Schwämmigen, Bräune, Blutflüsse die keine Linderung geben, und der Todt am 7ten oder 11ten Tage oder zwischen der Zeit.

XVI. Kömt nun ein Fieber vor, das vielmehr durch eine Ausdämpffung, Schweiß und solchen Ausblühmungen (exanthematibus) kan und soll gelüfftet, erleichtert und gehoben werden, als durch Blut-Auswerffungen, wenn nun, es mag seyn wodurch es auch wolle, von freyen Stücken durch eine irrige Herzulockung, oder durch Kunst, durch eine unzeitige und ungehörige Anleitung, vielmehr zu einer Auswerffung durch bluten und dazu nothwendigen Umständen der Weg gebahnet wird; so zeiget die Vernunfft selbst, daß durch eine solche Bemühung die andere gehörige ja eintzig nützliche und nöthige Abscheidung und Auswerffung gestöhret und verstopffet werde, folglich ein solch Fieber nothwendig einen tödtlichen Ausgang gewinne.

XVII. Wie dieses nun überhaupt bey solchen Umständen ausser allen Streit sich würcklich also verhält, also muß man in hypothesi betrachten, ob es auch so könne und pflege zu ergehen? daß nemlich die Natur von dem anderen billigen und nöthigen Absehen dadurch sich leichtlich abziehen, und zu einer solchen ungehörigen Bemühung hinkehren und hinleiten lasse.

XVIII. Diese Sache Theoreticé durch Gründe mehr a priori hier auszuführen, leydet unser Vorhaben nicht. Wir versichern aber a posteriori, aus der Anmerckung selbst, und wenn man nur ein wenig behutsam die Praxin ansiehet, daß man täglich bemercke, daß es allerdings also zu gehe. Daß nemlich auf eine solche geschehene Lüftung des Geblüts, bey einem solchen Fieber, da es sich nicht gehöret, noch auch beqvem ist, auch da der übrige Ablauff und Fortgang der Kranckheit insgemein schwer ist, nicht anders, als wenn gleichsam dadurch der Weg gezeiget wäre, gegen und an den Critischen Tagen allerhand dergleichen Bemühungen zur Febrilischen Auswerffung folgen, die mit der besondern Art der Kranckheit nicht eben so genau übereinkommen, sondern vielmehr bloß durch die vorgemeldten Wege und Arten auf die Auspressungen des Geblüts nicht nur zielen, sondern auch die Blutflüsse selbst ohne eintzige nützliche und gehörige Würckung zu Stande bringen, die aber bey der alle Stunden zunehmenden Schwachheit schleunig in eine tödliche Umkehrung sich endigen.

XIX. Ob sich nun wohl dieses in der Warheit also verhält, so läufft es doch nicht eben allemahl und beständig so ab, daß es untrüglich und unvermeydlich, mit eben der Gewißheit mit überall gleicher Gefahr und tödtlichen Ausgang sich so äussere. Weñ man aber davon sagen soll, was man anmercket das am meisten geschehe, so wird doch das Zeugniß der Warheit Beyfall geben, daß es gewiß gemeiniglich bey den meisten so ergehe.

XX. Doch ist noch eine andere Ausflucht übrig, nemlich daß dieser Ausgang in Fiebern die also tractiret sind, wenn man sie so vor sich gehen läßt insgemein, und gleichsam ordentlich so ablauffe, wie wir gemeldet; aber durch ein künstliches Regimen und Art zu curiren mercklich ja kräfftig könne wieder eingetrieben und hingegen die gehörige rechte und gewöhnliche Art in diesen Fiebern abzuscheiden und auszuwerffen erhalten und wieder hergestellet werden.

XXI. Diese Art aber ist nach einem bey solchem Fieber vorgegangenen Aderlassen von so genauer Nothwendigkeit, daß wenn man eine ungleiche gebraucht, wodurch nemlich das gantze Werck solches Febrili-

schen Ablauffs bloß der gelinderen Anordnung und Fortsetzung der Natur überlassen wird; alsdenn gemeiniglich nichts gewissers zu erwarten stehet, als die jetzt gemeldte höchstschädliche Bemühungen eines solchen unglücklichen Auswurffs, die an sich unnützlich sind und denen nützlichen die größten Hinderungen und Schaden entgegen setzen und verursachen.

XXII. Die Art nun davon wir reden ist die Handlung und Verfolgung der gantzen Kranckheit, nicht nur durch gelindere Einrichtungen, sondern auch durch nähere Zubereitungen, ja Anreitzungen und gehörige Antreibungen zu schwitzen.

XXIII. Denn wenn man das fleißig und mäßig erhält, auch bißweilen durch eine gehörige erträgliche Vermehrung mehr anstränget, so wird dadurch der gegenseitigen Zurücktreibung und Versammlung derer Säffte mit dem Geblüte an eine besondere Gegend oder Theil des Leibes vorgebeuget und aufgehoben: Da nemlich so wohl das Regimen, als auch der Trieb zum Schweisse selbst vielmehr eine gleiche Austheilung des Geblüts zu und durch die gantze Fläche des Leibes verursachen und nach

sich

sich ziehen; welche denn die Natur in ihrer zu jetziger Beschaffenheit gehörigen Pflicht erhalten, durch eine gegen den Umkreyß des Leibes gleich austheilende und vermöge des Schweisses der Ausdünstung und Ausblühmungen (exanthemata) abscheidende und ausführende Bewegung.

XXIV. Daher kommts nemlich, daß diese Art schon von Alters her gewöhnlicher ist, indem dadurch die öfftern schwerern oder tödlichen Endigungen bey solchen Kranckheiten sind unterbrochen und verhindert worden, ob man ihnen gleich zur Ader gelassen hat. Hingegen ist diese Frage dadurch so ungewiß gemacht worden zu unserer Zeit, da man durch mancherley und verschiedene Arten und Heilungen, durch Versäumung der gehörigen Schweißtreibenden Regiminum, und deren beqvemen Zeit, hingegen blossen Gebrauch der absorbirenden und verdünnenden Mittel, auch zur Unzeit der Opiatorum darzwischen, der Natur, als der Regiererin des Fiebers mehr den freywilligen Ablauff überlassen hat, die denn bey solchen Sachen, die in der Haupt-Sache zweiffelhafft sind, allezeit über eine ob wohl richtigere Art ängstig und miß-

trau-

trauisch, ja durch das unzeitige Mittel des Aderlassens gleichsam auf einen andern Weg geleitet und verführet ist, wancket, zweiffelhaftig und ungewiß zu einem gewissen festen Rathschlag ist, und denn keines recht fortsetzet; Ja vielmehr, wenn sie sich den Auswurff durchs Geblüt hat feste vorgesetzet, und es zur Vollenziehung gebracht, so vollbringt sie zwar nichts fruchtbahres, hingegen die andere nützliche ja nöthige schweißtreibende, ausdünstende, und durch Flecke austreibende Entledigung des dunstigen Gifftes nicht nur nicht fortführet, sondern aus einer Mechanischen zu der Bemühung zum Blutflusse gehörigen Nothwendigkeit vielmehr verkehrt und zurückhält, wie in vorigen gemeldet.

XXV. Wir müssen hier noch etwas weniges zu desto bessern und billigern Verstande erinnern. Da wir uns zu bedienen pflegen der Wörter: Eine Hinrichtung zum Blutfluß, Hinlenckung des Geblüts gegen das Haupt zu dem Zweck den Ausbruch und Auspressung des Geblüts zu erhalten und zu vollführen ꝛc. und diese Redens-Arten denenjenigen mißfallen könten, die sich einbilden, daß hier nichts eigentlich

und ordentlich geschehe, und zu einem gewissen Zweck hingerichtet werde, sondern den nützlichen Ausgang vielmehr dem Glücke wollen zuschreiben, und solchen Würckungen die bloß durch Zufall begegnen: Ich dächte das Mittel dieser Schwürigkeiten könne man darinn finden, wenn wir nur vor allen Dingen wegen der Warheit der Sache mit einander übereinkommen, ob würcklich zum Exempel die Umstände die in dem 14. und 18. Satz von uns historisch angeführet sind, mit der Warheit übereinstimmen, und die Erfahrung zum Zeugen haben? und zwar für allen Dingen die gegenseitige Würckung (Antipraxia) der auch Critischen Auswerffung durchs bluten, wieder die nothwendigen Umstände der beständigen freyen Ausdünstung, Ausdämpffung, Ausbruchs und Erhaltung derer Flecke oder Ausblühmungen (exanthematum.)

XXVI. Denn also, wenn nur gewiß bekandt ist, daß dieses würcklich also geschehen; es mag nun im übrigen die Art zu würcken und wie es geschehe, seyn wie es wolle, so wird jeder leicht erkennen, daß das nicht beysammen bestehen könne, sondern eines dem andern hinderen ja entgegen werde seyn.

XXVII.

XXVII. Ehe wir aber so wohl zu dessen practischen Bejahung, als auch zu denen im Gegentheil scheinenden practischen Vorurtheilen schreiten, so halten wir davor, es werde zu unserer Handlung dienlich seyn, daß wir hier als einem gehörigen Orte ein Exempel zur Richtschnur beyfügen, wie man müsse umgehen in Zusammensuchung solcher Betrachtungen und Zeugnisse; wir recommendiren hier zu überlegen des berühmten Tilingii Art, der er sich bedienet hat in Abhandlung dieser Frage, nicht zur Nachahmung sondern zur Betrachtung und Uberlegung.

XXVIII. Er untersuchet in einem besondern Capitel in dem Tractat von Fleck-Fieber diese Frage: Ob das Aderlassen in gedachten Fieber vor erlaubt nützlich und nöthig könne und solle gehalten werden. Er führet sehr viel Autores an, die es bejahen, als Doctores und Professores Medicinæ, die zu ihrer und folgender Zeit in nicht geringer Hochachtung und Ansehen gewesen, er bringt nicht nur ihre blosse Bejahungen bey, sondern auch die Gründe, weswegen sie so geglaubet haben. Endlich fället er auch ihnen selbst bey, und schliesset daß das Aderlassen

lassen in Fleck-Fiebern, nicht nur kōñe nützlich seyn, sondern auch in gewissen Fällen nöthig sey.

XXIX. Aber es fällt einem jeden, der von Vorurtheilen frey, und des Gewichts im schliessen nicht gar unerfahren ist, gleich in die Augen, daß die von selbigen Autoribus vorgebrachten Gründe zu Befestigung ihrer Meynung, der Frage gar nicht genug thun: Denn die Gründe reden nicht vom Fieber was dazu nützlich, erträglich, ja nöthig sey; sondern sie handeln nur eintzig mit gar schlechten Vernunffts-Gründen, was zur Vollblütigkeit diene und nützlich sey, ohne genugsames Absehen auf die Art des Fiebers.

XXX. Gleichwie aber ein offenbahrer Unterscheid ist, zwischen den Anzeigungen einer blossen und einfachen Vollblütigkeit, und den unterschiedlichen Absichten eines Fiebers, das mit selbiger zusam̃en kömmt, was, sag ich, zum Fieber vielmehr als zur Vollblütigkeit diene; ja, was erträglich sey: Alsdenn wird vielleicht niemand so leicht bloß diesen Gründen vollkommenen Beyfall geben, die da nur auf ein eintziges und zwar geringstes Theil der Frage, sich einiger

ger massen schicken, hingegen das Gewicht der gantzen Frage, und dieser Dinge Verhältniß gegen einander nicht erschöpffen und die Haupt-Frage nicht berühren.

XXXI. Indessen diejenigen, die der Autor anführet, die es verneinen, bedienen sich eines Grundes, der ungemein weit mehr bindet; sie beruffen sich nemlich auf die blosse Erfahrung, und zwar nicht nur von hören-sagen oder Erzehlungen, sondern aus Anmerckungen und eigener Praxi, die über dem nicht bey wenigen oder besondern, sondern fast unzähligen Exempeln ihnen bekandt und beständig gefunden worden. Sie bekräfftigen nemlich, daß viele Patienten ohne Aderlassen beqvem sind wieder gesund worden; von denen aber, die zur Ader gelassen haben, theils von so vielen die allermeisten sind schlimmer geworden, und schwerlicher gewesen, viele auch gestorben, theils auch daß unter wenigen, die zur Ader gelassen, kaum einer davon gekommen.

XXXII. In dieser Sache aber, nemlich in Meldung und Zusammenlesung derer practischen Zeugnisse, soll billig betrachtet werden, wie viel vermöge 1) die eigne Erfahrung, die 2) von gegenwärtigen Exempeln

und

und Fällen hergenommen ist, nemlich da fürnehmlich zu der Zeit die Kranckheit selbst im Schwange gehet, und also zur Anmerckung da liegt, 3) die dazu von vielen Medicis an verschiedenen Orten ist angestellet, ohne allen Verdacht, daß sie mit einander halten oder unter einer Decke gelegen: Wie viel, sage ich, die Art, die practischen Zeugnisse vorzubringen, mehr gelte als blosse Meynungen und Begriffe von solchen Sachen, die so leichtsinnig, und ohne genugsame Erwegung der Ursachen, gemacht sind, soll billig betrachtet werden.

XXXIII. Denn, daß wir die Sache mit wenigen abhandeln, so sind alle solche Schlüsse vergebens, die so a priori gemacht sind, und mit schlechten Gründen, die mehr auf ein anders Absehen als dasjenige, wovon eigentlich die Frage ist, abzielen, beschöniget sind; wenn sie wieder die beständige und zwar nicht erdichtete oder besondere Erfahrung und Anmerckung nicht eines Menschen sondern mehrerer Practicorum, angeführet werden und gelten sollen. Welches gewiß bey unserer gegenwärtigen Sache und Exempel sich gantz schön zeiget und äussert.

XXXIV. Denn das zeiget und bestättiget die Erfahrung selbst, daß nicht nur die anhaltende hitzige Fieber ordentlich und nach ihrer eigenen Beschaffenheit von freyen Stücken, ohne eine besondere Antreibung, oder gantz eigene und besondere Disposition, nicht zielen oder abzwecken auf Lüfftungen des Geblüts: sondern daß auch solche, wenn sie dazu kommen, es mag nun seyn wovon es wolle, dem Fieber gar nicht vorbeugen oder es heben: ja nicht einmahl mildern oder verringern; In gifftigen Fiebern aber, die ohne viele Materie ausblühmen, Fleck-Fiebern und Pest, wenn da Blutflüsse dazu kommen, bringen sie nicht nur keinen Nutzen, sondern es folgt insgemein sehr leichtlich ja fast gantz gewiß eine schwere Verdrießlichkeit und Schaden, ja der Todt selbst drauff.

XXXV. Unter denen die auf diese Anmerckung ihr Gemüth gerichtet, ist, wo nicht der erste, doch der am fürnehmsten genennet zu werden verdienet, der Sydenham. Der hat bey den allermeisten solchen Fiebern, davon er diejenigen, so anstecken, am fleißigsten bezeichnet hat, die grosse Verdrießlichkeit angemercket, daß bey denen, die

in Anfang der Kranckheit zur Ader gelassen, gegen die Zeit, in welchen (nach seiner Meynung nemlich durch eine Abschäumung der Febrilischen Jährung) die Kranckheit entweder durch paroxysmos um die Zeit der crisis, oder durch eine rechte gewöhnliche crisin, verringert und gehoben werden solte, alsdenn die Kräffte dazu, wie er es auslegt, mangelten, und deswegen durch Hertzstärckende Mittel, wie er sie nennet, nemlich durch hitzige Schweiß- und Gifftaustreibende Mittel, erreget werden müsten.

XXXVI. Was aber der Autor von einem blossen und einfachen Mangel der Kräffte meldet und schreibet, und woher er selbigen allhier geschlossen und vermuthet habe, darinn gestehe ich, kan ich ihm nicht beyfallen. Denn ob gleich dem allerdings so ist, daß die Patienten gegen und um die Zeit des 7ten 9ten, oder 11ten Tages, an ihren Lebens-Kräfften mehr abnehmen und hinfällig werden, wie man anmercket, so scheinet es doch, daß diese Schwachheit weniger zu achten, als entweder der Mangel oder die Unbeständigkeit, der rechten und gehörigen Austreibung der Flecke, oder die bey verringerten Auswürffen durch den Stuhl-

gang, Urin und Ausdämpffungen, entstehende Benebelung des Verstandes, Rasereyen, knirschen mit den Zähnen, oder klappern mit dem Backen bey einem übel zu trauenden Schlaffe mit halb geschlossenen Augen, und bald auf die Bräune zielende, bald Schwammartige Zufälle, als welche mit geraden Schritten zum Tode nicht so wohl gehen als lauffen.

XXXVII. Daß aber diese also um das Haupt und Schlund herum entstehende Zufälle, nicht so bloß durchs Glücke oder durch eine Gelegenheit oder gar zufälliger Weise so entstehen; sondern vielmehr eine offenbahre Verwandniß habe mit einer Bemühung zum Blutflusse, scheinet der in dieser Art öfftere Ausgang dieser Sache, nemlich der Ausbruch des Blutflusses selbst anzudeuten, denn also verfallen auch von denenjenigen, die noch jung sind bey Fleck-Fiebern auch ohne vorhergegangenen Aderlassen sehr viele gegen die Critischen Tage in einen Blutfluß, der nicht nur unnützlich ist und keine Linderung giebt, sondern darauff auch bey vielen Wachen, Unruhe und leichten Faseln, offte binnen wenig Nächten ja einem und andern Tage, der Tod folget.

Daß also auch die Blutflüsse nicht einmahl so hier etwas anders als Unglück und Gefährlichkeiten nach sich ziehen.

XXXVIII. Diese Zufälle aber pflegen desto hefftiger zu entstehen bey den allermeisten, ja nach unserer Anmerckung bey allen, wenn jemand, der an solcher ansteckenden Kranckheit liegt, und im Anfang zur Ader gelassen hat, nachhero eine gehörige und häuffige Ausdünstung nicht fleißig abwartet, entweder weil er sich nicht darnach hält, oder aus Versehen der Art zu curiren oder aus beyden zugleich.

XXXIX. Denn daß bey solchen Umständen, wie vor gemeldet, nicht nur ein jeder von ohngefähr entstandener Zusammenlauff derer Zufälle gegen das Haupt zu, darunter stecke, bekräfftigen um destomehr die bey solchen Fällen gewöhnliche Umstände, nemlich eben dieselbe, welche sonst die Critischen Blutflüsse und deren Bemühungen nicht so wohl zu begleiten, als, wenn man die Sache recht besiehet, vielmehr auszumachen pflegen, nemlich die obangemeldten Zurückziehungen aller andern Auswürffe, hingegen deren weit offenbahrere Zusammenhäuffungen gegen und um das Haupt.

XL. Gleichwie wir aber bißhero überhaupt also von hitzigen und ansteckenden Fiebern geredet haben, als verdienet ins besondere von Pocken und Maassern angemercket zu werden, doch mehr von jenen, daß sie öffters von freyen Stücken Blutflüsse verursachen, und noch so ziemlich gut ertragen, und bey heißeren Beschaffenheiten der Länder, des Gewitters oder sehr hitzigen Personen, auch die künstlichen Lüfftungen des Geblüts, nicht so wohl zu ertragen als bißweilen gar zu fordern scheinen. Indes, es mag seyn wie es wolle, so sind sie doch der eigentlichen Art der Kranckheit, und der Kranckheit an und vor sich selbst gelassen weder ordentlich noch eigen, noch eigentlich nützlich oder gehörig.

XLI. Denn wie der Fortgang und Ablauff dieser Ausblühmungen, (exanthematum) nach bekandter Erfahrung so ungleich ist, daß sie etlichen Personen gar wenig beschwerlich, vielweniger noch gefährlich schwer ängstlich zweifelhafftig sind, und diese ihre verschiedene Art rühret nicht eigentlich von der Art derer Ausblühmungen, sondern mehrentheils von der besondern Beschaffenheit der Patienten her, unter wel-

welche die mehr Erwachsene, vollblütige, Sangvinei, Cholerici, das ihrige auszustehen haben; also muß man billig unterscheiden, was die Kranckheit eigentlich mehr in Ansehung der Person, als in Ansehung ihrer selbst ertrage.

XLII. Daß aber solche Kranckheiten, als Pocken, Maassern, das Aderlassen leichter erdulden, ja offte von freyen Stücken solche Blutflüsse ohne Schaden begehren; das kan man der häuffigern und dickeren Materie dieser Kranckheiten zuschreiben, von deren Auswerffung, die sie eigentlich abzielet, und sich vorgesetzet hat, die Natur nicht so leicht zu einer blossen Lüfftung des Geblüts mit Versäumung der Cur der übrigen häuffigern Austreibung sich ableiten lässet. Wie sie denn auch, wenn sie von dem rechten Wege der Austreibung derer Flecke abweichet, sich vielmehr zu einer dickeren Entledigung durch einen Durchlauff hinwendet. Indes fehlet es doch nicht an solchen Exempeln, ja sie sind nicht rar, da solchen Patienten bey Schlafflosigkeit, Verwirrung des Haupts und Verstandes, knirschen mit den Zähnen, zum wenigsten ungenugsahmen Fortgange des Ausbruchs,

blassen und kältlichen Umfange des Leibes bey kleinen niedrigen ja einfallenden Bläßgen auch nach vorhergegangenen und darzwischen lauffenden häuffigen bluten, der Todt dazu gekommen.

XLIII. Wie ungewiß die Medici von langer Zeit her biß auf diesen Tag sind gewesen über der Frage: ob in Entzündungs-Fiebern das Aderlassen nöthig, ja nur nützlich, und endlich gar nur erträglich und unschädlich sey, kan man sehen aus denen vielen zusammen gelesenen Zeugnissen der Medicorum über dieser Materie, die nicht so wohl gewisse Urtheile sind, als etwa gemeine Meynungen, Ansehen der Personen und deren Nachfolgungen: Und hat Panizza schon im vorigen Jahr hundert einen eigenen Tractat von der Materie geschrieben, darinn er auch alle diejenigen die seiner Meynung beypflichten, hat in Kupfer beystechen lassen. Aber wer aus allen solchen Sätzen, die so offt in hypothesi mit so mancherley Bedingungen müssen eingeschränckt werden, etwas gründliches zur Praxi anwenden, und die versprochene gute Würckungen vielmehr als den Ausgang da wird erhalten und erfahren wollen, der

muß

muß gewiß mit dem wichtigen Practischen Requisito wohl begabet seyn, welches auch allerdings selbige Medici erfodern und voraus setzen, wenn sie die Redens-Art beyfügen, die zwar a posteriori offt sehr zweifelhafft ist, daß ein solcher Rath und dessen gerechte Ausführung müsse dem Urtheil eines Medici Practici überlassen werden.

XLIV. In Wund Fiebern erkennen und behaupten insgemein die Wund-Aertzte, nicht nur die Nützlichkeit, sondern auch Nothwendigkeit des Aderlassens, welche auch ein gewisser berühmter Mann mit seinem Ansehen unterstützet, so gar, daß er meynet, daß man sie in solchen Fällen ohne Gewissens Gefahr nicht unterlassen könne. Indessen da auch die Wund-Fieber, nicht nur zu allerhand Umständen der Wunden zukommen, sondern auch unter mancherley und verschiedenen Ansehen, so wird doch hier eine Anmerckung der practischen Erfahrung mehr gelten, als einer blossen Meynung.

XLV. Und traun, es werden viele die am Wund-Fieber liegen, geheilet und vollkommen gesund, denen man nicht hat zur

Ader gelassen, auch wegen vieler und wichtigen hindernden Ursachen nicht leicht darff lassen. Daß dahero die Nothwendigkeit des Aderlassens, bey solchen Zufällen mit einer Schwürigkeit bewickelt wird. Indeß, wenn es kein einfaches Wund-Fieber ist, sondern mit einer augenscheinlichen Vollblütigkeit (die wegen allzugeschwinde und zu hefftig verstopfften blutens, nicht gehörig gelüfftet ist) verknüpffet, oder bey einer sehr häuffigen Sammlung und stockenden Entzündung um den verwundeten Theil herum, (die sonderlich durch ungeziemende Medicamente verursachet ist) so kan es einen recht guten Nutzen haben; indeß wird doch nöthig seyn, auch noch in solchem Falle, wegen des wahren Absehens und eigenen Nothwendigkeit sich umzusehen. Wir können indeß gewiß versichern, daß wir erfahren haben, wie mancherley und an der Zahl nicht wenige Wund-Fieber auch ohne Aderlassen nicht nur glücklich, sondern auch bald und bey Zeiten gehoben sind.

XLVI. Es ist das eintzige anhaltende Fieber, das gleichsam eigentlich dieses Mittel zu erfodern scheinet; Dahero auch fast kein Practicus ist, der selbiges in solchem

Fal-

Falle nicht nur räth, sondern drauff dringet, dahero sie auch um solcher Nothwendigkeit willen, die Zeit solche Lüfftung anzustellen, bey diesem Fieber nemlich, gemeiniglich etwas weit ausdehnen, nemlich ohne Absehen auf die anzeigende Tage, so lange, auch über deren Gräntzen, der Urin rohe, röthlich und dünne bleibet.

XLVII. Es kommen aber noch zwey practische Anmerckungen für, die wir hier noch müssen beyfügen, und die wir in dieser Sache für Betrachtungs-würdig halten; das erste ist dieses, welches wir auch schon anderwärts aus unserer Erfahrung angeführet, daß die wahren und einfachen anhaltenden Fieber würcklich rar sind. Vors andere, daß es ein sehr weit anderes Absehen und Verhältniß sey, weñ die Art des Fiebers, die mit einem anhaltenden sehr übereinkommt, mit einer andern Art eines hitzigen Fiebers zusammen wächßt und verwickelt wird, welches die Alten ein faules anhaltendes Fieber (synochus putrida) haben zu nennen, und von einem einfachen anhaltenden Fieber sorgfältig zu unterscheiden pflegen.

XLVIII.

XLVIII. Nemlich die Erfahrung hat sie schon gelehret, daß bey einem Fieber, das eine solche Art erlanget hat, das Aderlassen unendlich weit weniger nutze, als bey einem gantz einfachen, als von welchem sie erfahren haben, daß es offte durch ein blosses bey Zeiten und in genugsamer Menge geschehenes Aderlassen könne gehoben werden. Dahero ist bey einem solchen vermischten und verwickelten Zustande desto grössere Behutsamkeit nöthig, je öffter solches für dem andern einfachen zu ergehen und vorzukommen pfleget.

XLIX. Gewiß die gantze Sache könte uns klärer und deutlicher seyn, wenn unter so ungleichen Meynungen, von der Eigenschafft des Fiebers bey so verschiedenen Arten nur der Beschreibung nach, noch mehr aber durch einige Betrachtungs-würdige Anführung der Ursachen, entworffen, oder gar ausgeführet wäre, woher es geschehe, daß bey einerley Art eines Fiebers, einige weit hefftiger und schwerer brennen als andere? und welches aus der Ungelegenheit eigentlich und beständig fliesset, warum ingleichen diejenigen, die für anderen so ungewöhnlich hefftig brennen, auch schwerlicher

cher zu denen gehörigen heilsamen Febrilischen Abscheidungen und Auswerffungen gelangen.

L. Denn das sind Qvackeleyen, die uns hier gewiß vergebens fürgepfiffen werden, von der allzu grossen Menge, oder allzuüblen Beschaffenheit oder böß Artigkeit der Materie bey einem für dem andern. Um destomehr, da jetzo die Gewohnheit ist, auch insgemein die Abscheidungen und Auswerffungen selbst, nicht einer nützlichen Bewegung oder Anordnung der Natur, sondern vielmehr dem anreitzen ja dem Treiben einer würckenden Materie zuzuschreiben, da man denn zwar die Exempel des Brechens, der Durchfälle, derer zufälligen verzehrenden Schweisse, so beqvem genug diesen Satze appliciren könte, wo nicht der so selten bey so grosser Menge dieser Kranckheiten, und dazu deren so unglücklichen Ausgangen vorkommende Zutritt dieser Umstände, der Allgemeinheit eines solchen Schlusses zu wieder wäre.

LI. Hingegen scheinet es, daß diese Sache viel leichter könne begriffen und erkandt werden; wenn man vielmehr die Würckung betrachtet, die auf solche Febrilische

Bewegungen (nemlich die starcke Forttreibung des Geblüts, und darauff folgende weit mehrere innere Bewegung) nothwendig folget, nemlich eine häuffigere Zerlösung des Geblüts in ein saltzig Wasser, und folglich eine Verringerung der übermäßigen Menge des Geblüts, wenn nur alles recht gehörig und ordentlich zugehet.

LII. Denn gleich wie die Vollblütigkeit die vornehmste materielle Ursache ist, die die Leute eigentlicher denen hitzigen Fiebern unterwürffig macht; Und die einfachen hitzigen und Entzündungs-Fieber, die der Art eines anhaltenden Fiebers mehrentheils nahe kommen, (welches auch daher bey denen Alten den Titel Sangvinea gleichsam als für allen anderen zu verdienen geschienen hat) auf einen solchen vollblütigen Zustand am meisten zu folgen pflegen: Also bey einer jeden mehr besonderen Ursache eines gantz eigenen Fiebers, wenn da eine sonderbahre Vollblütigkeit dazu kommt, so wird die gantze Art der Febrilischen Bewegung mehr angeordnet auff den einfacheren typum des anhaltenden Fiebers als auf die eigentliche ja gantz eigent-

gentliche Art eines jeden a parten oder gar gifftigen Fiebers besonders.

LIII. Die anhaltenden aber, oder auf ein Blut-auswerffen zielende Fieber, als welche eigentlich auf eine häuffigere Zerlösung und denn erstlich folgende Ausführung des zerlöseten Geblüts abgezielet sind, wie ferne selbige sind von denen gehörigen Kochungen (wie es die Alten nenneten) nemlich bey Zeiten vorgehenden Abscheidungen und Auswerffungen, zeiget das gantze Alterthum, als welches, so wohl bey schlecht anhaltenden Fiebern, als auch bey faulen Fiebern am meisten den Mangel oder wenigstens die langsame Weile einer bey zeitigen genugsamen Kochung, und hingegen die Hartnäckigkeit der Rohigkeit eines rothen und flammichten Urins anklaget; indem es aus der Erfahrung gelernet hat, daß bey solchen Umständen, entweder gar keine Crisis vorgehe, oder keine andere als durch einen Blutfluß, und zwar auch dieselbe noch mühsam und ungewiß.

LIV. Wenn man dieses alles und jedes wohl überleget, so wird leichte klar werden, daß die Vollblütigkeit (wie wir in dem IX.

Satz

Satz erinnert) zwar an und vor sich selbst, dem Fieber keine Gefahr verursache a priori; sondern eintzig und allein a posteriori, in so fern die Natur, die vielmehr zu einer gewissen Art des Fiebers erreget ist, die sie fürnehmlich durch gewisse umschränckte Abscheidungen und Ausführungen verschaffen und leisten solte, denn etliche Febrilische Bewegungen zur Unzeit auf die Verzehrung der Vollblütigkeit wendet, und zwar solche, die denen übrigen besonderen (einer gewissen Art der Febrilischen Materie zukommenden) ein grosses Vorurtheil bringen, und selbige so verkehren, daß sie entweder gar nicht geschehen können, oder nicht so zeitig, wie es sich doch zu der gefährlichen Würckung der Materie einer solchen Febrilischen Art schickete.

LV. Weit schwerer aber wird es seyn, denen unerfahrnen Klüglingen und raisonneurs genugsam zu beweisen, was im siebenzehenden achtzehenden und folgenden Satz berühret ist, nemlich, daß der Medicus die Natur durchs Aderlassen, die vornehmlich schon von freyen Stücken zu dieser unzeitigen Auspressung des Geblüts oder dessen Verzehrung geneigt ist, destomehr zu dem

dem Zweck hinneigen, und ihr Gelegenheit geben könne selbiges um desto hartnäckiger zu suchen und fortzusetzen.

LVI. Damit wir aber die gantze Sache mit wenigen ausführen; da die Vollblütigkeit, (sonderlich eine recht grosse und unmäßige) zu dem Absehen das Geblüt vielmehr zu verzehren, oder durch Blutflüsse zu entledigen, als etwas bloß aus dem Geblüte abzuscheiden und auszuwerffen, der Natur Gelegenheit giebet; ja vielmehr eben dieses Absehen das Geblüt also zu lüfften oder zu verzehren, auch a posteriori und werckzeuglicher Weise, denen anderen Febrilischen Abreinigungen zu wieder ist, indem es vielmehr diese Theile zusammenziehet, wodurch diese Reinigungen geschehen solten, so wäre freylich hier sehr beqvem durch ein blosses Aderlassen der Vollblütigkeit die Materie zu entziehen, um welcher willen die Natur so zu irren, oder solche zu der andern Art des Fiebers fremde Bewegungen kan und pflegt zu übernehmen; Aber, weil die Natur durch ein solches Mittel nicht so hurtig und eigentlich von diesem ihren Absehen und Bemühungen abgezogen; sondern vielmehr dadurch destomehr

dazu geneigt, und gleichsam zu dieser Art derer Bemühungen angereitzet, ja hingeleitet wird: wer zweiffelt, daß dasjenige gantz gefährlich gerathen und übernommen wird, was so etwas verursachen kan?

LVII. Ich sage, es ist schwer, dieses anders solchen zu überreden als aus der Erfahrung, die als a priori mehr auf blosse Vernunfft-Schlüsse sich steiffen: Indeß bestättiget es die Erfahrung; Da auch bekandt ist, daß wenn man vollblütigen und sonst erträglichen gesunden Leuten, oder die mit einer leichteren spañenden Bewegung an den äusseren Theilen des Leibes behafftet sind, nur etwas wenig Blut läßt, solches offte eben so viel ist, als ein hitzig brennend Fieber dadnrch zu zuziehen. Auch ist es der Vernunfft nicht zu wieder, daß nemlich die Natur, da ihr wo nicht gantz übel, doch wenigstens beschwerlich fält die Ungelegenheit der Vollblütigkeit, (die durch ihre mehrere Schwere und Uberfüllung die gehörigen Bewegungen beschweret) weñ sie durch einige solche angestellte Verringerung entweder hingeleitet wird diese Entledigung zu verfolgen, oder die also schon einiger massen verringerte Vollblütigkeit desto leichter

gäntz-

gäntzlich zu überwinden trauet, folglich desto hurtiger sich zu dem Rathe wendet.

LVIII. Traun wir werden niemahls weder eine gründliche Beschreibung, weder der Zufälle noch der Ursachen der Fieber höher achten, als bißher geschehen, wo wir nicht die beyden Gründe der Kranckheiten endlich fest gestellet haben; erstlich was allerdings geschehe, so wohl noch allen mercklichen Umständen, als auch fürnehmlich nach deren vornehmsten Ursachen, nicht nur ihrer Ordnung, sondern auch ihrer Krafft und übrigen davon abhangenden Umständen nach; vors andere, wie viel ja wie ungemein weit mehr die Natur, (das ist die gantze Haußhaltung derer zu einer nützlichen Würckung nicht nur dem Ausgange, sondern auch der rechten Maaße nach geschickten Bewegungen) zu solchen Auswürffen sich hinneiget, sich hinlencket, folglich auch dazu erreget werde, als daß sie von freyen Stücken erdulde oder die hurtigeren Auswürffe und deren Anreitzungen denen gelindern und langsamern nachsetzet.

LIX. Ist also dieses die gröste und vornehmste Schwürigkeit, die denen Fiebern durchs Aderlassen zugezogen wird nach un-

serer Anmerckung vielmehr als Meynung, daß die Natur durch dieses Mittel herzugelocket wird, das Geblüt, fürnehmlich aber die Vollblütigkeit entweder in den gantzen Ablauff der Kranckheit zu zerlösen und zu verzehren, oder dessen klaren Auswurff an denen Critischen Tagen vor sich zu nehmen, mit welchen beyden aber denen ausdünstenden und sonderlich anhaltenden Auswürffen gerade entgegen gestanden wird. Hingegen selbiger viel weniger und seltener so genug geschicht, noch selbige so gestillet wird, daß sie gerade und von freyen Stücken, gleichsam als von der Last gäntzlich erleichtert, denn nachmahls denen übrigen eigentlich zukom̃enden Auswürffen mit gehörigen Fortgang obliegen und eintzig fortsetzen solte.

LX. Dazu kommen zwey besondere Ungelegenheiten, die das gantze Ubel vermehren; Erstlich die grössere Schwürigkeit die gantz besondere Febrilischen Lüfftungen zu vollführen; da es nemlich ein schädliches Ubel und grosse Gefahr ist, die davor stehet; hingegen die Handlung oder Art es auszuführen, die zu einer solchen Art sich eintzig schicket, kan keine andre als eine gelinde

un-

und beständig gleiche Art hier angewendet werden: bey allen den Umständen aber ist noch würcklich bald mehr bald weniger ungewiß, wenn sie auch alles thut was sie thun kan und soll, ob deswegen entweder die allzu grosse Menge, oder die ungewöhnliche Beschaffenheit der gifftigen Materie gewiß überwunden, und die Natur wegen eines solchen untrüglichen Ausgangs ihrer gerechtesten Würckungen sich trauen und sicher seyn könne?

LXI. Gewiß man erfähret diß nach Anleitung der Erfahrung allzu offte, daß bey so zweiffelhafften und wegen eines guten Ausgangs auch unter den fleißigsten Arbeiten ungewissen Sachen, die Natur vielmehr ängstlich, furchtsam, in ihren Absehen und Würckungen zweiffelhafftig und ungewiß ist, als daß sie diesen Sachen nach einer blossen Mechanischen Verhältniß und Maaß recht und ordentlich genug thue.

LXII. Indeß ist doch die Natur, welches wohl zu mercken stehet, nicht so leichte zu jedweden vielmehr bloß und eintzig irrigen Bewegungen, als zu solchen die allerdings zu einen gewissen Haupt-Zweck sich schi-

cken, so gar geneigt oder eylfertig, daß sie bald diß bald jenes, ja ich weiß nicht was vor verschiedene Dinge solte vornehmen und dahin ausschweiffen; sondern sie hält auch hier solche gewisse und beständige Sitten, daß wenn sie gleich die eintzige gehörige Art nicht ausführet, sie doch zu einigen andren gewissen sich ablencket, welche, ob sie wohl zu gegenwärtiger Art sich nicht schicken, doch von der gantzen Art der Febrilischen Bewegungen und auswerffenden Bemühungen nicht so sehr abweichen, daß sie sich nicht gantz überhaupt zu einer anderen Febrilischen Art und Natur schicken solten; aber mehr in einer gewissen Ordnung überhaupt nach der allgemeinen einfachen Art, als auf gantz besondere und aufs genaueste eingeschränckte Arten einiger Fieber. Denn gewiß in dieser Absicht ist die Vollblütigkeit, und die hefftige Hitze (nemlich die stärckere und längere zerschmeltzende Bewegung des Geblüts) eine allgemeinere Ursache, und eine obere Art von Fiebern, die wieder andere unter sich hat, folglich ist nichts von der Ordnung und Art der Verursachung gantz entfernet, wenn die Natur,

da sie verhindert ist, und sich also fürchtet für der gantz besonderen Fortsetzung einer gewissen Art des Fiebers, endlich damit beschäfftiget bleibt, was ein wenig mehr allgemein ist, und auch leichter könte zu thun seyn (wenn nur nicht indeß was schlimmers empor wüchse.)

LXIII. Es hilfft aber um destomehr (welches die andere im LX. Satz bezeichnete Ungelegenheit) zu dieser Neigung zu der allgemeineren Art des Auswurffs (nemlich durch bluten) die bey uns gewöhnliche allzu geringe Menge des Bluts die man lässet, wodurch zur Haupt Sache nichts, das genugsam wäre, erhalten wird, wie schon andere und ins besondere Roder. â Castro von den Kranckheiten der Weiber P. II. Lib. 2. Cap. 21. aufgezeichnet; Und dieses zeiget auch fast die tägl. Erfahrung, wie deñ auch dieses bekräfftiget die weit gewissere Würckung, da nemlich das häuffigere Blutlassen hier eine weit gewissere Würckung erzeiget, wie nach Botallo auch die gantze und fast eintzige Praxis in Franckreich bezeuget: Sintemahl bey denen nicht nur öffteren sondern auch häuffigen Aderlassen nichts desto weniger,

sehr viel Patienten so wohl gewisser als auch fast glücklicher, oder gewiß erträglicher dem Tode entfliehen, als bey uns, da diejenigen, die zur Ader gelassen, wenn sie anders als auf eine ziemlich starcke Schweißtreibende Art tractirt werden, entweder sich weit schlimmer befinden, als diejenigen die nicht zur Ader gelassen haben, oder gar sterben; und zwar fast niemahls anders als unter solchen Zufällen am Haupte.

LXIV. Was aber diese Art in gifftigen Fiebern vermöge, gestehe ich, wolte ich mich nicht leicht unterstehen mit eines andern Gefahr zu untersuchen. Sydenham hat gute Hoffnung in Pestilentzischen Fiebern von dem Galenischen Aderlassen nemlich biß zur Ohnmacht, (da denn freylich die gemeine Ausnahm nicht viel zu bedeuten hätte; man könte zu diesem Zwecke die gehörige genugsame Menge nicht beschreiben, weil es viel Leute gäbe, die kein Blut sehen können, folglich gleich zu Anfang des Aderlassens in eine Ohnmacht fallen: da zum wenigsten die Vernunfft einem saget, daß das Aderlassen, das ohne solchen Scheu vorm

Blute

Blute eine Ohnmacht soll zuziehen, in ziemlicher Menge geschehen müsse, also auch dieses bey einem solchen Blutscheuenden und zur Ohnmacht geneigten Menschen müsse in Acht genommen werden:) Aber es ist auch betrachtens-würdig, daß Sydenham daselbst mehr seiner Vernunfft oder Meynung vielmehr nachhängt, als daß er sich auf die Erfahrung steiffet, in welchen Sachen wir doch gern gestehen daß wir uns nicht unterstehen einer zweiffelhafften Erfahrung leicht zu folgen, noch weniger selbst anzustellen.

LXV. Daß aber hier die Erfahrung werde zweiffelhafftig, wo nicht gar schlimmer seyn, bereden uns verschiedene Sachen. Denn niemand hat sich bißhero unterstanden zu sagen, daß dieses Aderlassen in der Pest ein unfehlbahres Mittel abgebe. Da es aber diß nicht leistet, so werden es diejenigen noch weniger mit Nutzen ertragen 1) die es gar nicht gewohnt sind, 2) die an Kräfften sehr matt, 3) am Leibe sehr zart sind, 4) da der Anfang schon vorbey ist; um welche letztere Unterscheidung die-

jenigen so sehr bemühet sind, die bey einiger Anmerckung und Erfahrung aus der Praxi, sich bemühet haben das Aderlassen in der Pest zu recommendiren. Aber bey solchen Umständen etwas leichtsinnig zu versuchen, welches vornemlich keine übrige Hoffnung einer sonderbahren Würckung giebet, können wir wohl niemanden rathen.

LXVI. Wie nun das Aderlassen in dergleichen Fiebern, wie gemeldet, nicht nur keinen sonderlichen Nutzen hat, darauf man etwas Vertrauen setzen dürffte, sondern auch eine besondere Frucht eines unglücklichen Fort- und Ausgangs; also kommen indeß alle darin über ein, ob sie gleich auch dem Aderlassen in hitzigen Fiebern sonst geneigt sind, daß es soll im Anfange angestellet werden; nicht aber, wenn es schon weiter gekommen ist; dahero kaum jemand unter denen besten Autoribus (ausgenommen der Botallus vielleicht) das Aderlassen nach dem dritten oder höchstens vierdten Tage (ausgenommen im anhaltenden

Fieber) nemlich wenn schon die Zeichen der Kochung erscheinen, anräthet.

LXVII. Denn wenn, nach der alten Art zu reden, die Kochung schon fortgehet, nemlich wenn ein guter Fortgang erscheinet der Abscheidung und Ausweichung einiger Unreinigkeiten aus dem Geblüte; Denn haben sie lieber (und zwar gantz recht) die Abscheidung derer anderen Dinge aus dem Geblüte vielmehr abwarten, als eine Menge klaren Geblüts so leicht abscheiden wollen: indem sie nemlich durch die Erfahrung gelehret sind, daß es leicht geschehe, daß auf diese Weise die Natur von der gehörigen Art das Blut abzureinigen durch einen Irrthum von neuen zu der andern Art sich hinlencke, das Geblüte selbst auszutreiben mit sehr zweiffelhafftigen Ausgang: Weil die Zubereitung zu dieser letztern Absicht, dem andern mehr gehörigen Zwecke, auch nach Mechanischen Ursachen, wiederstehet, wie aus obgemeldten klar ist.

LXVIII. Daß aber Botallus nicht nur in schon zunehmenden und denen Crisibus

schon

schon viel näheren Fieber, das Aderlassen mit glücklichen Fortgang angestellet hat; und nicht nur diß, sondern über diß auch am meisten in der größten Hitze des Paroxysmi, (ja fast schon weiter als mitten in der Hitze) selbigen nachzuahmen will übernehmen, wie wohl es vielleicht niemand so leicht thun wird, also wolten wir solchen gewiß rathen, daß wenn er sich vornimmt das eine zu untersuchen, das andere allerdings folgen müsse: wegen der Ursachen, die die Kürtze, welche wir uns so viel möglich in Acht zu nehmen vorgesetzet haben, auszuführen nicht zuläßt.

LXIX. Daß aber etliche unter den neueren vornehmlich in Pocken, bey einem sehr vollblütigen Leibe, einiges Aderlassen so nützlich gefunden, daß man auch angemercket, daß nachhero die brennende Hitze, grosse Aengste und Unterdrückungen der Kräffte rc. nachlassen, hingegen aber der Ausbruch frey und häuffig von statten gehen: Daß zwar dasselbe in gehörigen Umständen nemlich bey einer sehr dringenden Vollblütigkeit, und dergleichen sehr schweren

ren dabey vorkommenden Umständen, könne nützlich seyn, wollen wir gar nicht in Zweiffel ziehen. Indessen dergleichen Zufälle zu einer Regel zu machen und bey jedweden, der die Pocken kriegen will, das Aderlassen zu recommendiren, ja anbefehlen wollen, kömmt der Verwegenheit der Frantzosen und der Leichtsinnigkeit der Teutschen etwas nachzuahmen, unserer Meynung nach eigentlich zu. Dahero verständige Leute denen kaum folgen, die da behaupten, daß man Kindern die an Pocken liegen, soll etwas Blut lassen, weil man angemercket hätte, daß davon die Pocken besser hervor kämen; da doch so viel 1000. Exempel sind bey Kindern (sonderlich gemeiner Leute und Bauren) da alles ohne Aderlassen von freyen Stücken glücklich von statten gangen, und also jener Schluß dadurch sehr geschwächt wird. Daß die Kinder, denen man zur Ader gelassen, deswegen fürnehmlich so erträglich bey den Pocken sich befinden.

LXX. Wenn man also dieses alles wohl überleget, so scheinet es uns, daß folgende

Schlüsse daraus von freyen Stücken fliessen. 1.) Daß das Aderlassen in hitzigen Fiebern, ausgenommen (doch nicht absolute unumgänglich) im anhaltenden Fieber, niemahls nöthig sey; ohne bey der allergrössesten Vollblütigkeit, fürnehmlich die gantz kurtzens erreget ist, und also bey einem gantz besonders eigenen Umstande; 2) daß das Aderlassen in hitzigen Fiebern sehr offte ja gemeiniglich schädlich werde: wo es nicht in gehöriger genugsamer Menge geschehe, und darauf eine übrige gehörige Art nemlich durch Schwitzen zu Hülfe genom̃en und drauff geordnet werde. 3.) Die Art wie es einem schädliche Würckung erzeiget, sind die Uberflüssungen zum Haupte zu gegen die anzeigenden Tage, welche, weil sie mit einer zusammenpressenden Zurückziehung des äusserlichen so wohl als innerlichen Cörpers ausgeübet werden, so unterdrücken sie die seygerenden Abscheidungen und Auswerffungen durch den Schweiß, Urin und Flecke, dahero ein jedes faules Fieber der Alten alsdenn übel abläufft (das ist die mehr eine übele Beschaffenheit des Geblüts als dessen Menge

ge unter sich begreifft) 4.) muß man sonderlich Acht haben auf die Zeichen der Kochung, das ist, einer solchen schon anfangenden, ja wohl von statten gehenden Ausreinigung, weil dadurch um so vielmehr, und gleichsahm am nächsten, diese Kochung oder Abscheidung unterbrochen, die Auswerffung aber endlich zurückgetrieben wird. 5.) Gleich wie aber in der Medicin überhaupt also ist hier gewiß nicht weniger eine sehr behutsame Unterscheidung nöthig, wie offt, wie beständigen, und bey was für Umständen allezeit, ein glücklicher Fort- und Ausgang des Aderlassens in hitzigen Fiebern erfolge, ehe eine Regel und blosser Satz aus solchen Begebenheiten gemacht werde.

LXXI. Damit aber dieses alles recht erwogen, und gehörig vollführet werden könne, so wird allerdings eine gute Unterscheidung (diagnosis) nöthig seyn, nemlich eine Beschreibung und genaue Erkäntniß der Geschlechter und Arten der Fieber. Ob nun dieselbe besser von denen neueren Autoribus, die von den Fiebern

bern geschrieben haben, gezeiget werde, oder durch die Arbeit derer so sehr fleißigen Alten, das wird es einem jeden eine vorsichtige Praxis selbst weisen können. Traun es wird eine grosse Erfahrung und gute Vernunfft dazu gehören, dasjenige zu ersetzen, was von denen Alten biß auf diesen Tag darinnen noch übersehen ist.

E N D E.

Malum Hieroſolymitanum.

Malum Hierosolymitanum.